

# zhaw impact

ZHAW Zürcher Hochschule

für Angewandte Wissenschaften

ALUMNI<sup>zhaw</sup>

Nr. 8 März 2010

## **BILDUNGSPOLITIK**

Wie werden die Fachhochschulen finanziert?

## **DOSSIER**

Weniger Geburten, mehr Scheidungen – ist die Familie ein Auslaufmodell?

## **EMBEDDED SYSTEMS**

Wir alle gebrauchen sie im Alltag, ohne es zu ahnen!

**NADJA LANG, MAX HAVELAAR-STIFTUNG (SCHWEIZ)**


**«Fairtrade schafft mehr Gerechtigkeit im globalen Handel!»**



## Das erste Book, das du für die Uni brauchst.

Letec AG stellt das MacBook Pro vor.

Wir zeigen dir, wie du mit dem studentenfreundlichen Mac an der Uni richtig durchstartest. Jeder Mac ist sofort nach dem Einschalten einsatzbereit und alles, was du für Uni und Freizeit brauchst, ist schon drin.

 **Profitiere jetzt vom Studenten-Angebot! Beim Kauf eines MacBook Pro oder MacBook Air bekommst du das Mac Office 2008 und den neuesten Brother All-in-One Drucker geschenkt.**

Dieses Angebot ist gültig vom 1. bis 31. März 2010 in allen Filialen der Letec AG.

**Letec AG • Untertor 7 • 8400 Winterthur**  
**Tel. 052 511 12 55 • [winterthur@letec.ch](mailto:winterthur@letec.ch) • [www.letec.ch/studenten](http://www.letec.ch/studenten)**



## Ist die Familie ein Auslaufmodell? Mitnichten!

**E**rneut brutale Attacke durch Schüler!« Oder: «Jeder vierte Jugendliche lebt in einer alternativen Familienform!» Solchen Schlagzeilen begegnen wir häufig in den Medien. Sind Jugendliche heute wirklich gewalttätiger? Und ist die Auflösung der klassischen Familie Schuld an solchen Vorkommnissen?

Klagen über die Jugend haben Tradition, das betont Christoph Steinebach in seinem «Opinion»-Beitrag: Schon Aristoteles sah keine Hoffnung mehr für das Land, wenn die Jugend einmal das Ruder übernehme. Dennoch, Tatsache ist, die Familie – als Ort, wo Erziehung primär stattfindet – hat sich in den letzten Jahrzehnten so stark verändert wie kaum eine andere gesellschaftliche Institution. Und die Entwicklungspsychologin Ulrike Zöllner erklärt im Interview, dass Kindererziehung in der heutigen Multioptionsgesellschaft tatsächlich schwieriger geworden sei. Modernes Familienleben zeichnet sich eher durch Vielfalt und Toleranz aus als durch Sicherheit und Verlässlichkeit.

Die Instabilität von Paarbeziehungen, die hohen Scheidungsraten, sind aber kein Beweis, dass Ehe und Familie als Lebensmodelle ausgedient haben. Bei jungen Erwachsenen scheinen sie im Gegenteil nichts an Attraktivität eingebüsst zu haben. «Die Ideale sind geblieben, die Realität hat sich verändert!» So lautet das prägnante Resultat einer Studie von Christine Brombach, die die Veränderungen bei der gemeinsamen Familienmahlzeit untersuchte. Das gleiche trifft wohl für den Wandel der traditionellen Familie zur Patchwork- oder Rumpf-Familie zu.

Läuft in der Familie alles schief, so ist heute eine Heimplatzierung für Kinder keine schlechte Alternative. Dies zeigt ein Blick in den Alltag des Kinder- und Jugendheims Oberi.

ARMIN ZÜGER



## Inhalt

4 | ZHAW News

### ZHAW-Alumni

6 | **Nadja Lang:** Die Marketingfachfrau setzt sich für Fair Trade ein.

### Dossier Kinder, Jugendliche, Familie

12 | **Kindererziehung:** Einfache Lösungen funktionieren nicht mehr!

17 | **Jugendsprachforschung:** Verlottert die Sprache unserer Jugendlichen?

19 | **Opinion:** Christoph Steinebach, Departementsleiter Angewandte Psychologie, und seine Tochter Viola über Bedürfnisse im Jugendalter.

21 | **Familienmahlzeiten heute:** Christine Brombach hat das familiäre Koch- und Essverhalten untersucht.

23 | **Leben im Jugendheim:** Einst verschmäht, doch oft die beste Lösung.

26 | **Diagnostikstation für Jugendliche:** Ein Jugendheim wagt neue Wege.

28 | **Herausforderung Elternschaft:** Wie kann Eltern geholfen werden?

### Bildungspolitik

30 | **Reto Schnellmann:** Der Verwaltungsdirektor der ZHAW über die Finanzierung der Fachhochschulen.

### ZHAW-Inside

33 | **«Embedded Systems» im Alltag:** Wir alle nutzen täglich Embedded Systems, ohne es zu ahnen.

### ZHAW-Projekte

36 | **KMU in der Alpenrhein-Region:** Wie kann man sie attraktiver machen?

38 | **Sicherheit für eigene Daten:** Das Institut für angewandte Informationstechnologie hilft Daten sicher aufzubewahren

### Weiterbildung an der ZHAW

40 | **Welches sind die aktuellen Trends in der Weiterbildung?**

### News aus den Departementen

43–49

## Keep In Touch

### News für Alumni

50–57

58 | **Sesselwechsel**  
Neue Jobs für alte Kollegen

58 | **Impressum**



12 | **Ulrike Zöllner**  
Die Entwicklungspsychologin im Interview über Kindererziehung heute.



23 | **Melanie Hofmann**  
Wir begleiten die Studentin in Sozialer Arbeit bei ihrer Aufgabe im Jugendheim Oberi.



33 | **Thomas Müller**  
Der Leiter des Institute of Embedded Systems betreibt mit seinem Team sehr erfolgreich Forschung und Entwicklung.

## Die FH-Ausbildung ist eingebettet in Erwerbstätigkeiten

Vor kurzem ist eine neue Studie über die Absolventinnen und Absolventen der Zürcher Fachhochschule ZFH publiziert worden. Sie basiert auf der Absolventenbefragung 2007 des Bundesamtes für Statistik, erweitert um ein ergänzendes Befragungsmodul. Hauptsächlich interessierten die Arbeitstätigkeiten nach dem Studium sowie die Einschätzungen darüber, wie wichtig verschiedene Elemente zur Bewältigung dieser Tätigkeiten sind. Dabei spielt eine grosse Rolle, dass 55 % der Absolventen *vor* und 41 % *während* des Studiums regelmässig erwerbstätig waren. Das Studium selbst wird von 86 % der Antwortenden als wichtig für die Bewäl-


tigung der aktuellen Arbeitsaufgaben eingeschätzt, von 75 % aber auch die genannten Erwerbstätigkeiten – und von 94 % «persönliche Eigenschaften». In zentralen Punkten wird eine hohe Übereinstimmung zwischen im Studium angeeigneten und aktuell geforderten Kenntnissen und Fähigkeiten festgestellt, auch wenn knapp 40 % meinen, dass ihre Erwerbsarbeit in hohem Mass mehr Wissen und Fähigkeiten erfordert, als sie tatsächlich bieten können. Und: Die Fachhochschule, an der die Absolventen bis vor kurzen studiert haben, spielt als aktuelle Wissensressource für die Absolventinnen und Absolventen kaum eine Rolle.

### Das Studium kann nicht isoliert betrachtet werden

Diese – herausgegriffenen – Ergebnisse machen deutlich, dass die Fachhochschul-Ausbildung nicht isoliert zu betrachten ist. Sie ist eingebettet in Erwerbstätigkeiten und sie gilt den Absolventinnen und Absolventen als eine Ressource neben anderen Ressourcen. Hinter diesen Daten verstecken sich jedoch grosse Unterschiede zwischen den Fachbereichen. Denn die Beziehungen zwischen Ausbildung und späterer Tätigkeit – oder zwischen Bildung und Wirtschaft – unterscheiden sich stark. So geben 38 % der Befragten an, dass für die aktuelle Tätigkeit vom Arbeitgeber ein

Hochschulabschluss «ausschliesslich in meinem Studienfach» verlangt wurde – dieser Anteil reicht von 15 % im Fachbereich Wirtschaft bis zu rund 60% im Fachbereich Architektur, Bau- und Planungswesen. Es ist sicher hilfreich, wenn sich die Studierenden solcher Daten bewusst sind und z.B. in ihre Erwartungen einbeziehen, dass eine spezifisch anforderungsgenaue Ausbildung und die Erlangung fachbereichs-breiter Arbeitsmarktfähigkeit nicht das gleiche sind.

Urs Kiener,  
Fachstelle Hochschulforschung

 [www.zhaw.ch](http://www.zhaw.ch)  
(Suche nach «Absolventenstudie»)

**HUBER+SUHNER**

Excellence in Connectivity Solutions



## NICE TO MEET YOU

Von Herisau und Pfäffikon bis Sydney

Stehen Ihre persönlichen Entwicklungsziele weit oben in der Wahl Ihres neuen Arbeitgebers? Dann sind Sie bei uns richtig. Ob in der Schweiz oder in anderen Werken in Europa, den USA, Kanada, Brasilien, Indien, China und Australien, wir bieten Ihnen breit gefächerte Herausforderungen auf internationaler Ebene.

Für Studienabgänger der Fachrichtungen Elektrotechnik, Maschinenbau und Werkstofftechnik bieten sich ideale Einstiegsmöglichkeiten in einer unserer Entwicklungsabteilungen oder im internationalen Verkaufssupport. Unsere 1600 Mitarbeitenden in der Schweiz profitieren von einem gut ausgebauten Weiterbildungsangebot, flexiblen Arbeitszeiten und vertrauensvollen Umgangsformen. Dies und vieles mehr finden Sie in unseren Unterlagen oder auf unserer Homepage – wir freuen uns auf Sie!

Interessierte wenden sich an Beat Gfeller, Personalleiter,  
Telefon-Direktwahl +41 (0)44 952 22 42  
E-Mail: [beat.gfeller@hubersuhner.com](mailto:beat.gfeller@hubersuhner.com)

Die HUBER+SUHNER Gruppe ist eine international führende Anbieterin von Komponenten und Systemen der elektrischen und optischen Verbindungstechnik. Unsere Kunden in den Märkten Kommunikation, Transport und Industrie schätzen uns als Spezialisten mit vertieften Anwendungskennnissen. Unter einem Dach kombinieren wir Kompetenz in der Hochfrequenztechnik, Fiberoptik und Niederfrequenztechnik.

HUBER+SUHNER  
Degersheimerstrasse 14  
CH-9100 Herisau  
Tel. +41 (0)71 353 41 11  
[info@hubersuhner.com](mailto:info@hubersuhner.com)

HUBER+SUHNER  
Tumbelenstrasse 20  
CH-8330 Pfäffikon ZH  
Tel. +41 (0)44 952 22 11  
[info@hubersuhner.com](mailto:info@hubersuhner.com)  
[www.hubersuhner.com](http://www.hubersuhner.com)

## Die Hochschulbibliothek hat einen neuen Leiter

Seit Anfang Januar hat Wolfgang Giella die Leitung der Hochschulbibliothek inne. Er übernimmt diese Position von Hanspeter Quenzer, der nach acht Jahren engagierter und solider Arbeit die Leitung zugunsten der Standortleitung Bibliothek Technikum abgab. Wolfgang Giella begann nach der Kantonalen Maturitätsschule für Erwachsene in Zürich ein Sprachstudium, welches er ab dem zweiten Semester hauptsächlich in Göttingen absolvierte. Dort studierte er Altaistik, Iranistik und Turkologie. Nach dem Doktorat konnte er zusätzlich die Ausbildung zum wissenschaftlichen Bibliothekar mit der zweiten Staatsprü-

fung abschliessen. Diese Ausbildung durchlief er im ersten Jahr an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek (SUB), im zweiten Jahr an der FH Köln. Er betreute im Anschluss an der SUB das Sondersammelgebiet Altaistik, Koreanistik und Paläosibiristik sowie Sinologie, Japanologie und Ethnologie. Von 2004 bis 2009 leitete Giella die Kantonsbibliothek Graubünden und initiierte dort diverse Projekte. Das grösste und noch laufende Projekt ist ein Entwicklungsprogramm 2009–2012 zum Bibliotheksplatz Chur, dessen Ziel eine Koordination und Stärkung der wis-

senschaftlich orientierten Bibliotheken in Chur ist.

### Bibliotheken haben sich stark verändert

Die Hochschulbibliothek ist ein vitaler Dienstleistungsbetrieb, der einem starkem Wandel unterworfen ist. Die Bibliotheksdienste haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten massiv verändert. Internationale Vergleiche mit führenden Hochschulen zeigen, dass gute Hochschulen neben exzellenter Lehre und Forschung auch immer über eine dynamische Bibliothek verfügen. In diesem Bewusstsein wird Wolfgang Giella die Leitung der Hochschulbibliothek der ZHAW wahrnehmen.



Wolfgang Giella



## Soziale Arbeit hat viele Seiten. Und immer eine Perspektive.

### CAS mit MAS-Perspektive

Für welchen CAS Certificate of Advanced Studies Sie sich auch entscheiden – Sie können Ihre Weiterbildung in jedem Fall fortsetzen und den Titel eines Master of Advanced Studies (MAS) erwerben. Den Zeitrahmen dafür bestimmen Sie. Bestellen Sie jetzt unsere Weiterbildungsdokumentation 2010/2011 oder fordern Sie Detailprospekte zu unseren CAS per Telefon oder via Internet an. Die MAS-Detailprogramme sind online abrufbar unter [www.sozialarbeit.zhaw.ch/weiterbildung](http://www.sozialarbeit.zhaw.ch/weiterbildung).

### MAS Master of Advanced Studies

- MAS Kinder- und Jugendhilfe
- MAS Dissozialität, Delinquenz, Kriminalität und Integration
- MAS Soziokultur/Gemeinwesenentwicklung
- MAS Sozialmanagement
- MAS Supervision, Coaching und Mediation

### CAS Certificates of Advanced Studies

- CAS Kinder- und Jugendhilfe:  
Fachliche Grundlagen und aktuelle Konzepte
- CAS Dissozialität, Delinquenz und Kriminalität:  
Methoden und Instrumente
- CAS Mediation
- CAS Verhaltensorientierte Beratung
- CAS Psychosoziale Gerontologie
- CAS Gemeinwesenentwicklung
- CAS Diakonie – Soziale Arbeit in der Kirche
- CAS Leiten in Nonprofit-Organisationen
- CAS Betriebswirtschaft in Nonprofit-Organisationen
- CAS Organisationen verstehen und entwickeln
- CAS Praxisausbildung und Personalführung
- CAS Sozialversicherungsrecht

## Internationale Forschung – die ZHAW hält Schritt

Forschung ohne internationale Zusammenarbeit ist heute undenkbar. Um Fortschritte in Wissenschaft, Innovation und Technologietransfer zu erzielen, braucht es die internationale Vernetzung von verschiedenen Akteuren. Sie arbeiten heute grenzübergreifend zusammen. Um diese Zusammenarbeit zu institutionalisieren, rufen die Bildungsinstitutionen einzelner Staaten wie der Schweiz, aber auch staatenübergreifende Institutionen wie die EU, vermehrt umfassende Programme ins Leben. Sie unterstützen die Forschenden in administrativer und finanzieller Hinsicht. Auch die ZHAW ist bestrebt, nachhaltige Partner-

schaften einzugehen und den Forschungsstandort Schweiz weiter zu stärken und international zu vernetzen.

### Die ZHAW macht bei neuem EU-Forschungsprogramm mit

Als zukunftsorientierte Fachhochschule macht die ZHAW beim neu angelaufenen Programm Sciex (Scientific Exchange) mit. Es generiert Fördergelder für die Forschungszusammenarbeit mit den EU-Mitgliedsländern, die im Rahmen der Osterweiterung zur Union gestossen sind. Dabei können multinationale Forschungsteams, die aus Wissenschaftlern aus den neuen osteuropäischen Mitgliedern und aus der

Schweiz bestehen, Anträge zur Unterstützung ihrer Arbeit einreichen. Die Anträge werden von einem internationalen Komitee bewertet und selektionierte. Das Programm bietet verschiedene Levels von Unterstützung an, je nach Art, Länge und Ziel der Zusammenarbeit. Das Programm ist ein Teil des Schweizer Beitrages zum Aufbau der neuen EU-Mitgliedsstaaten und läuft vorläufig bis zum Jahr 2016.

**Die europäische Charta für Forscher wird zum Massstab**  
Sciex anerkennt die Europäische Charta für Forscher, die im Rahmen des Europäischen Forschungsraumes (EFA) ent-

standen ist und unter anderem Regeln in Fragen der Ethik, der Berufsverantwortung und der Forschungsfreiheit festsetzt. Die Charta besteht aus einem Katalog allgemeiner Grundsätze, die das Zusammenarbeiten von Forschenden, Arbeitgebern und Förderern konstruktiv und nachhaltig gestalten soll. Mit ihrer Mitgliedschaft beim Sciex-Programm anerkennt auch die ZHAW diese Massstäbe als verbindlich an und beweist somit einmal mehr, dass sie gewillt ist, auf hohem Niveau zu forschen und sich weiterzuentwickeln.

Frank Wittmann,

Leiter Stabsstelle Internationales ZHAW

 [www.sciex.ch](http://www.sciex.ch)

## Jeden Montag: «Bildung & Chancen» im Tages-Anzeiger

Für alle Bachelor- und Masterstudierenden:  
Die Serviceseite rund um die Themen Bildung, Weiterbildung und Karriere. Jeden Montag im Kultur- und Gesellschaftsbund.  
Für alle, die nie ausgelernt haben  
**Dranbleiben.**

**Tages-Anzeiger**

Lernpower – die interaktive Kolumne für mehr Lust und Knowhow beim Lernen  
Jeden Montag auf der Seite Bildung und Chancen  
[www.lernpower.tagesanzeiger.ch](http://www.lernpower.tagesanzeiger.ch)



## ZHAW-Impact unter die Lupe genommen

Mit diesem Heft liegt bereits die achte Ausgabe von «ZHAW-Impact» vor. Doch auf welches Echo stösst das Hochschulmagazin überhaupt bei seinen Leserinnen und Lesern? Die Hochschulleitung wollte Klarheit und erteilte im vergangenen Jahr dem IAM Institut für Angewandte Medienwissenschaft einen entsprechenden Evaluationsauftrag.

Die ZHAW-Medienwissenschaftler unter der Leitung von Vinzenz Wyss untersuchten das Hochschulmagazin in drei Schritten: in einer qualitativen Expertensicht (Bewertung nach Grundsätzen des Corporate Publishing), in einer quantitativen Leserumfrage (727 Online-Fra-

gebogen, 203 Telefon-Interviews) und in einer qualitativen Leserbefragung (22 Einzelgespräche). Auf der Basis dieser drei Teilstudien leiteten sie anschliessend eine Reihe von Empfehlungen ab.

### Stärken und Schwächen erkannt

Positiv bewerteten Wyss und seine Projektmitarbeitenden zum Beispiel die grafische Gestaltung des Hochschulmagazins. So sei etwa das Verhältnis zwischen Text und Bild «genau richtig». Im Urteil der Leserinnen und Leser schafften die Texte auch die Balance zwischen «zu einfach» und «zu kompliziert». Zudem schätzen

sowohl interne wie auch externe Lesergruppen das Dossier als Themenschwerpunkt. Es bringt Ordnung in die üppige Themenvielfalt an der ZHAW, aber vermittelt dennoch einen Überblick über das umfassende Tätigkeitsfeld der Hochschule.

### Verbesserungen sind möglich

Verbesserungspotenzial erkannten die Medienwissenschaftler hingegen bei der Leserführung oder auch bei der Nutzung von ZHAW-Impact als Integrationsinstrument. Anhand des Hochschulmagazins könnte die ZHAW ihre Verankerung in der Gesellschaft noch stärker aufzeigen. Ebenfalls fehlten kritische Meinungen

und Debatten fast gänzlich. Optimieren liesse sich auch die Distribution des Magazins.

### In Zukunft mehr Bekanntheit und Profil

«ZHAW-Impact ist insgesamt eine hochwertige Publikation, deren Wirkung und Nutzwert mit vergleichsweise geringem Aufwand noch erheblich gesteigert werden könnte.» So lautet das Fazit aus dem IAM. Zur Ausschöpfung des vorhandenen Potenzials gaben die Medienwissenschaftler denn auch selber eine Reihe von Empfehlungen ab – damit das Hochschulmagazin in Zukunft noch mehr Profil und Bekanntheit geniesst.

## Die ersten Mieter sind in die Erweiterung des Technoparks eingezogen

Nach siebzehn Monaten Bauzeit wurde Mitte Dezember das elegante Technopark-Erweiterungsgebäude pünktlich fertiggestellt.

Der Technopark Winterthur verfügt damit wieder über genügend Raum, um neue Unternehmen einzumieten. Finanziert wurde die Erweiterung von der Winterthurer Wirtschaft, der Stadt Winterthur und dem Kanton Zürich im Sinne einer Public Private Partnership. Ziel des Technopark Winterthur ist nach wie vor, junge Unternehmen in Win-

terthur anzusiedeln, die Zusammenarbeit der Unternehmen mit der ZHAW zu fördern und neue Arbeitsplätze zu schaffen.

Die Erweiterung schliesst an das 2002 eröffnete Backsteingebäude mit Glasaufbau an, das völlig ausgemietet ist. Der Neubau bietet neben Büro- und Laborräumlichkeiten ein Bistro, einen Konferenzsaal für rund 200 Personen sowie Sitzungszimmer. Im Untergeschoss befinden sich Lager- und Archivflächen. Das Raumkonzept ist flexibel und schafft sowohl für

grosse wie auch kleine Unternehmen optimale Rahmenbedingungen.

Der Technopark soll in erster Linie ein anregendes Umfeld für innovative Startups und Forschungsinstitute aus unterschiedlichen Branchen bieten. Aber auch in Winterthur entstehen nicht über Nacht pünktlich zur Eröffnung Dutzende neuer Kleinunternehmen. Deshalb sind zur anfänglichen Überbrückung zwei «artfremde» Mieter eingezogen. Das Regionale Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) hat Mitte Dezember auf

rund 2'000 m<sup>2</sup> bereits seine Büros eröffnet. Und im Februar zog die Berufsbildungsschule Winterthur für mindestens zwei Jahre mit rund 1'000 Schülern ein.

Vermutlich ist der Technopark schon bald nicht mehr auf nicht konzeptgerechte Mieter angewiesen. Bei Geschäftsführer René Hausammann klingelt das Telefon häufig. Sechs innovative Unternehmer sind schon im Erweiterungsbau eingezogen. Sie erhöhen die Zahl der Firmen im Technopark damit auf über dreissig.



Der Erweiterungsbau des Technoparks (links) bietet 6'000 m<sup>2</sup> Büro- und Laborfläche.



Nadja Lang ist seit 2005 Leiterin Marketing und Key-Account-Management sowie stellvertretende Geschäftsleiterin der Max Havelaar-Stiftung (Schweiz).



## [ Fokus Fairtrade ]

# Als Marketing-Spezialistin die Armut bekämpfen

Sie ist 36 Jahre jung, markterfahren und weiss genau, was sie will: Nadja Lang ist Leiterin Marketing und Key-Account-Management sowie stellvertretende Geschäftsführerin der Max Havelaar-Stiftung Schweiz. Die Mutter zweier Kinder ist der Unternehmertyp mit grossem Herz für die Anliegen des Südens.

MARKUS GISLER

Die Gegensätze könnten kaum grösser sein. Im Business-Look angezogen empfängt die HWV-Absolventin (1995–98) in der Zürcher Dépendance von Max Havelaar, gleich hinter dem Zürcher Hauptbahnhof. Die Büros allerdings gewöhnen keinen Schönheitspreis, sind sehr schlicht. So, wie man sich das bei einer Non-Profit-Organisation vorstellt. Nadja Lang passt nicht ins herkömmliche Bild einer klassischen NGO-Person, sie könnte durchaus eine Investment-Bankerin sein.

Der Vergleich ist gar nicht so abwegig, ihre Karriere begann die Tochter eines Bauunternehmers mit einer kaufmännischen Banklehre, die sie mit Berufsmatur abschloss. Von ihrem Vater hat sie den Bezug zum Unternehmertum und damit auch zur Praxis mitbekommen, deshalb wollte sie anstelle eines Studiums zuerst die reale Welt des Wirtschaftens kennenlernen. Nach dem Lehrab-

schluss war die Fachhochschule der logische nächste Schritt. «Die HWV hat mir den Horizont geöffnet, sie zwang mich zu einer Neuorientierung», sagt sie. «Dort habe ich realisiert, dass mich einerseits Marketing und Verkauf interessieren und andererseits Führungsaufgaben.»

## Fairer Handel sollte Standard werden

Nadja Lang spricht schnell und hinterlässt keine Zweifel: Hier argumentiert ein Marketing-Profi. Die Verantwortliche für Marketing und Key-Account-Management bei Max Havelaar hat sehr genaue Vorstellungen davon, was es braucht, um die Organisation und die gesamte Fairtrade-Idee vorwärts zu bringen. Know-how und Praxis holte Lang sich dort, wo man Marketing und Branding von der Pike auf lernt: Zuerst bei Coca-Cola, wo sie rasch vom Junior zum Brand Manager aufstieg. Später war sie mitverantwortlich für die Lancierung des Energydrinks Po-

werade, öffnete neue Verkaufskanäle und entwickelte Kommunikationsstrategien.

2003 holte sie ein Headhunter zum amerikanischen Food-Konzern General Mills, im Foodbereich die Nummer 7 auf der Welt. Ein Konzern, der hauptsächlich Cerealien absetzt und unter anderem die bekannte Glacé-Marke Häagen-Dazs besitzt. Der Job war in London angedacht, doch kaum angekommen, zügelte das europäische Hauptquartier von der Themse nach Nyon an den Genfersee. Lang war unter anderem für die Markenstrategie sowie die Innovationspipeline der Mexican-Food-Marke Old El Paso in Europa verantwortlich und lancierte diverse Produkteinnovationen. «Wir hatten enormen Erfolg, die Entscheidungswege waren kurz, das Hauptquartier in Nyon glich eher einem KMU.» Hier hatte Lang gelernt, was es braucht, um Brands in den unterschiedlichsten Märkten international zu verankern.

### Mehr Gerechtigkeit für die Länder des Südens

Von der Organisation Max Havelaar fühlte sich Nadja Lang schon früher angezogen. Ihre ausgedehnten Reisen in Entwicklungsländer wie Ecuador und Guatemala, Indien oder Vietnam haben in ihr einen ausgeprägten Sinn für die Nöte und Anliegen des Südens und damit für mehr Gerechtigkeit entwickelt. Als dann 2005 Max Havelaar Schweiz in einer Umbruchphase steckte, hat sie die Chance gepackt und liess sich von der Fairtrade-Organisation verpflichten. «Ein ideale Kombination, als passionierte Marketing- und Verkaufsfrau kann ich mich für mehr Gerechtigkeit im globalen Handel einsetzen.»

Der Entscheid, von einem internationalen Grosskonzern zu einer Non-Profit-Organisation zu wechseln, war schwierig. Nicht nur waren das ganz unterschiedliche Kulturen: Neben einem deutlich höheren Einkommen gab Lang auch eine viel versprechende Karriere bei General Mills auf. Doch die Chance, in der Geschäftsleitung von Max Havelaar mitzuwirken, faszinierte sie. Die Fairtrade-Organisation wollte sie unbedingt, sie brauchte eine strategische Neuausrichtung. Da war das Marken-Know-how von Lang gefragt und vor

allem ihre Erfahrung im Umgang mit grossen Konzernen. Obwohl sie schwanger war, erhielt Lang den Job. Mittlerweile ist Lang Mutter von zwei Kindern und hat offiziell einen 80-Prozent-Job, allerdings fällt der freie Tag öfters der Arbeit zum Opfer.

**«Die Tätigkeit für Max Havelaar ist ideal, als passionierte Marketing- und Verkaufsfrau kann ich mich für mehr Gerechtigkeit im globalen Handel einsetzen.»**

### Fairtrade muss auch Produktequalität bieten

Langs grosses Marken-Know-how ist auch der Fairtrade Labelling Organizations International in Bonn, zu der auch Max Havelaar Schweiz gehört, nicht verborgen geblieben. Eben wurde ein globales Key-Account-Management geschaffen sowie eine internationale Markenpositionierung entwickelt, Initiativen, die Nadja Lang entscheidend mitinitiierte und prägte. Ihre Mes-

sage ist klar: «Die Konsumenten von Fairtrade-zertifizierten Produkten sind gebildet und kaufkräftig, und gerade deshalb sind sie nicht bereit, auf Qualität zu verzichten.» Oder konkret: Auch wenn das Fairtrade-Label in erster Linie für fairen Handel und gute Arbeitsbedingungen steht, muss es gelingen, die besten Marken dafür zu gewinnen. Auch der engagierte Konsument will keine Qualitätskonzessionen machen, diese Zeiten sind vorbei. «Wenn die Schoggi schlecht ist, heisst es, Fairtrade-Produkte sind schlecht», bringt es Lang auf einen einfachen Nenner. Dennoch stellt Lang klar, dass es nicht Aufgabe der Fairtrade-Organisation sein kann, Qualitätskriterien aufzustellen. Das Fairtrade-Label steht für Produktionsstandards in den Herkunftsländern und für Armutsbekämpfung. Für die Qualität bürgen die zertifizierten Marken, die das Produkt herstellen.

Die grossen Brands zu gewinnen, ist zweifellos eine der grössten Herausforderungen für Nadja Lang. Tatsächlich wäre es ein nachhaltiger Erfolg für Max Havelaar und die ganze Fairtrade-Bewegung, wenn neben den sehr engagierten Schweizer Detailhändlern auch grosse Marken wie Nestlé, Lindt&Sprüngli, Chicco D'Oro oder Calida das Fairtrade-Label auf



Zürcher Hochschule  
für Angewandte Wissenschaften

School of  
Management and Law



Zürcher Fachhochschule

## Weiterbildungsprogramme

### Management 2009/10

Banking & Finance – Business Information Management – Gesundheitswesen – Human Capital Management – Kultur und Sport – Management und Leadership – Marketing – Verwaltungsmanagement – Wirtschaftsrecht

- 12 MAS Master of Advanced Studies
- 3 DAS Diploma of Advanced Studies
- 32 CAS Certificate of Advanced Studies

ZHAW School of Management and Law – Telefon +41 58 934 79 79  
info-weiterbildung.sml@zhaw.ch – [www.sml.zhaw.ch/weiterbildung](http://www.sml.zhaw.ch/weiterbildung)

**Building Competence. Crossing Borders.**

ihren Produkten aufdrucken und immer mehr Ware zu Fairtrade-Bedingungen einkaufen würden. Keine leichte Aufgabe, denn die Prozesse in den grossen Konzernen sind komplex, die Supply Chains müssen gesichert sein und vor allem muss intern das Unternehmensmanagement überzeugt werden.

Neben Marken setzt Langs Strategie vor allem auch auf die Gastronomie als neuen Absatzkanal. So gelingt es, neue Konsumenten mit dem Fairtrade-Label vertraut zu machen. «Im Restaurant oder Café kann der Gast ein Fairtrade-Produkt geniessen, ohne gleich eine ganze Packung Kaffee kaufen zu müssen. In der Personalverpflegung von Grossfirmen werden zudem grosse Mengen, an beispielsweise Kaffee und Saft, konsumiert. Die Chance, dass auch hier immer mehr Firmen offen für Nachhaltigkeit sind, gilt es zu packen.

Und die Zukunft? Nadja Lang ist engagiert, der Job eine Herausforderung. Man spürt, sie kann für eine gerechte Sache kämpfen. Ihre letzte Reise für Havelaar führte sie zu Kakao-Bauern nach Westafrika. Die schwierigen Bedingungen vor Ort sowie die Gespräche mit den Bauern haben sie darin bestärkt, wie wichtig der Einsatz für fairen Handel ist. Doch Nadja Lang steht die Welt auch sonst offen. Kürzlich wurde sie in Deutschland als erste Vertreterin einer Nichtregierungsorganisation in das Kaderfrauen-Netzwerk «Generation CEO» gewählt. ■



## Fairer Handel stärkt die Rolle der Entwicklungsländer

Der Name Max Havelaar leitet sich von einer holländischen Romanfigur aus der Kolonialzeit ab. Die Non-Profit-Organisation setzt sich für einen fairen Handel mit Produzenten aus Entwicklungsländern ein. Max Havelaar verkauft keine Produkte, sondern zertifiziert diese und erlaubt dem Handel gegen eine Lizenzgebühr, das Label Max-Havelaar-Fairtrade zu benutzen. Damit wird bestätigt, dass die Produkte gemäss internationalen Fairtrade-Standards angebaut und gehandelt worden sind. Die

wichtigsten Produkte in der Schweiz sind Bananen, Blumen, Fruchtsäfte, Kaffee und Textilien. Max Havelaar beziehungsweise Fairtrade garantiert den Produzenten in den Entwicklungsländern einen Mindestpreis, falls der Weltmarktpreis unter ein bestimmtes Niveau fällt. Zudem erhalten die demokratisch organisierten Kooperativen eine so genannte Fairtrade-Prämie. Das Geld muss der Gemeinschaft zugute kommen und wird von den Produzenten selber in dringend benötigte Infrastruktur-

und Sozial-Projekte investiert, wie z.B. in den Bau von Schulen, Spitälern, Gesundheitszentren oder in die Verbesserung der Produktqualität wie neue Fermentierungsanlagen. Fairtrade Labelling Organizations International (FLO) ist die Dachorganisation von 24 Labelorganisationen, darunter Max Havelaar (Schweiz). Der Hauptsitz befindet sich in Bonn.

► [www.maxhavelaar.ch](http://www.maxhavelaar.ch)  
[www.fairtrade.net](http://www.fairtrade.net)



## [ Kindererziehung ]

# «Einfache Lösungen funktionieren nicht mehr!»

Die Entwicklungspsychologin, Dozentin und Buchautorin Ulrike Zöllner über Erziehung in der Multioptionsgesellschaft, ehrgeizige Eltern und die Sehnsucht nach den alten Rollenmodellen.

INTERVIEW: KARIN KOFLER

### **Frau Zöllner, haben wir in der Schweiz einen Erziehungsnotstand?**

Ulrike Zöllner: Dass Eltern für ihren Erziehungsstil kritisiert werden, ist seit Generationen so. Schon in der Antike findet man dazu Aussagen. Heute ist der Begriff Notstand aber eher gerechtfertigt. Es ist eindeutig schwieriger geworden, Kinder zu erziehen.

### **Warum?**

Wir leben in einer Multioptionsgesellschaft. Diese Wahlmöglichkeiten erschweren die Aufgabe der Eltern. Jede Wahl bedeutet eine Abwahl, die es den Kindern zu erklären gilt. Hinzu kommt das hohe Wohlstandsniveau in unserer Gesellschaft. Man kann ein Kind heute nicht mehr übers Portemonnaie erziehen, denn es ist meistens gut informiert über die finanziellen Möglichkeiten der Eltern.

**Unsere Grosseltern hätten also ähnliche Probleme wie wir, wenn sie ihre Kinder unter den heutigen**

### **Umständen nochmals erziehen müssten?**

So ist es. Nicht die Qualität der Eltern hat sich verändert, sondern das Umfeld.

### **Heute pflegen viele Eltern einen partnerschaftlichen Umgang mit ihren Kindern. Sie beziehen sie in alle wichtigen Entscheide mit ein. Ist das ein Fehler?**

Nein, ich befürworte einen partnerschaftlichen Umgang mit den Kindern zur Autonomieentwicklung. Er setzt jedoch voraus, dass Eltern über ihre Grundsätze argumentieren können. Damit kommen viele Erziehende an ihre Grenzen.

### **Fehlt die Energie oder der Wille, um mit Kindern solche Diskussionen zu führen?**

Eltern haben heute eine Fülle von auch divergenten Funktionen wahrzunehmen. Auch sie sind Teil eines komplexen Systems. Das heisst, sie müssen nicht nur ihre Kinder erziehen, sondern parallel dazu auch ih-

ren eigenen Lebensweg weiterverfolgen – zum Beispiel im Beruf. Das kostet Energie und Zeit. Die Erziehungsberechtigten können sich auch nicht mehr auf ein funktionierendes soziales System innerhalb der Familie abstützen, wie das früher der Fall war. Erschwerend kommt hinzu, dass viele Väter und Mütter zum Zeitpunkt der Geburt ihre Elternrolle erst noch finden müssen.

### **Wie meinen Sie das?**

Zum einen fehlen in unserer stark individualisierten Gesellschaft, die von Distanz zur Herkunftsfamilie geprägt ist, vertraute Funktionsvorbilder. Zum anderen werden Eltern mit Fragen zu den eigenen Zielsetzungen konfrontiert. Plötzlich wird klar, dass persönliche Wünsche und Ziele nur mehr aufgeschoben oder nicht mehr realisierbar sind. Das setzt eine verunsichernde Neuorientierung in Gang.

**In Politik und Gesellschaft wird seit einiger Zeit wieder das Hohelied auf**



**Vollzeitmütter gesungen. Warum dieser Backlash?**

Ein gesellschaftlicher Backlash kommt immer dann, wenn die Menschen mit ihren Aufgaben überfordert sind. Die Rückkehr der Mütter an den Herd reduziert die Probleme, die wir haben, tatsächlich – aber nur auf den ersten Blick. In unserer komplizierten Welt funktionieren einfache Lösungen nicht mehr.

**Das sehen die Traditionalisten anders. Sie glauben, dass es für das Kind das Beste ist, wenn es die ganze Zeit von der Mutter betreut wird.**

Eine geschützte Kindheit nach diesen idealisierten Vorstellungen kann es nicht mehr geben und hat es auch nie gegeben. Die Wirklichkeit ist nicht zuletzt durch die Medien präsent. Erziehung ist Vorbereitung auf das Leben, und dieses präsentiert sich heute pluralistisch und widersprüchlich. Ein einseitiges Rollenmodell – Vollzeit-Betreuung versus Vollzeit-Ernährer – mag eine vordergründige Sicherheit geben, bereitet aber nicht auf das Aushalten und den autonomen Umgang mit gesellschaftlichen Spannungsfeldern vor.

**Also doch besser in die Krippe schicken?**

Eine qualitativ gute Krippe ermöglicht das für die Entwicklung eines

**Ulrike Zöllner** ist Dozentin für Psychodiagnostik und Entwicklungspsychologie und Leiterin Bereich Studium des Departements für Angewandte Psychologie der ZHAW. Die Fachfrau mit Doktorat in pädagogischer Psychologie ist auf Entwicklungspsychologie und Lebensberatung spezialisiert. In breiteren Kreisen bekannt wurde die Mutter von zwei Söhnen durch ihr Buch «Die Kinder vom Zürichberg», das in den 90er Jahren erschien und sich kritisch mit der Erziehung in der Wohlstandsgesellschaft auseinandersetzte.

Kindes zentrale soziale Lernen, das eine Kleinfamilie gar nicht mehr bereitstellen kann. Die Sicherstellung dieser Qualität ist auch eine gesellschaftliche Aufgabe.

**Haben Sie Ihre eigenen Kinder auch fremdbetreuen lassen, als diese klein waren?**

Nein, ich habe damals eine mehrjährige Arbeitspause eingelegt und mich voll um die Kinder gekümmert. Heute scheint mir dieses Organisationsmodell nicht mehr opportun. Die Wirtschaft verändert sich so rasant, dass ein längerer Berufsunterbruch schlicht nicht mehr drin liegt.

**Sie haben das Wohlstandsniveau als Problem angesprochen. Gerade in der Schule ist der Druck gross, das zu haben, was alle anderen haben. Als Eltern kann man sich diesem Konsumterror kaum entziehen.**

Wenn das eigene Kind behauptet, es sei das Einzige in der Klasse, das nicht über einen angesagten Konsumartikel verfüge, ist erst einmal Skepsis angesagt. Oft stimmt die Behauptung so nicht. Des Weiteren finde ich, dass gerade in diesen Fragen der Austausch unter den Eltern wichtig ist. Plötzlich merken sie, dass sie mit ihrer kritischen Haltung nicht allein sind, was stärkt.

**Aber Tatsache ist doch, dass die Ansprüche der Kinder stetig steigen.**

Deshalb haben aus meiner Sicht vor allem diejenigen Eltern, die in sehr guten Verhältnissen leben, die Aufgabe, den bewussten Verzicht zu demonstrieren. Ihre Kinder bilden für die anderen ja sozusagen den Benchmark. Wenn nun solche Kinder von «Leadern» zeigen, dass es auch die Budget-Trainingshose von der Migros tut statt diejenige von Puma, dann hat das eine starke und entlastende Signalwirkung.

**Was treibt Eltern dazu, sich von ihren Sprösslingen terrorisieren und beleidigen zu lassen, wie man**

**das in der Öffentlichkeit häufig beobachten kann?**

Heute bewegen sich die meisten von uns bis zum Zeitpunkt der Elternschaft in einem weitgehend kinderlosen Umfeld. Dadurch entsteht ein Erfahrungsdefizit, das mit Idealbildern kompensiert wird. Die Eltern stellen sich vor, dass sie mit dem Kind eine harmonische, kumpelhafte Beziehung aufbauen können. Bis sie merken, dass das nicht funktioniert, ist es oft zu spät. Das Kind hat bereits die Überhand.

**Sie müssten also lernen, früher Grenzen zu setzen, statt die Tochter zur besten Freundin empor zu stilisieren?**

Es geht nicht nur um Grenzsetzung im Sinne von Nein sagen, sondern auch um Abgrenzung. In unserer erfolgsorientierten Gesellschaft ist die Versuchung gross, die eigenen Wünsche ins Kind zu projizieren. Das verleiht ihm ein für beide Seiten destruktives Machtpotenzial. Der Misserfolg des Kindes wird zum Misserfolg der Eltern und umgekehrt. Gerade in der Schule ist das ein Problem.

**Sie denken an übertrieben ehrgeizige Eltern?**

Ja. Die mangelnde Abgrenzung führt dazu, dass Eltern in ihrem Narzissmus nicht wahrhaben wollen, dass ihr Kind durch die Augen des Lehrers anders beurteilt wird als von ihnen selber. Das wichtige Korrektiv der Fremdbeurteilung kann damit nicht entwicklungswirksam werden.

**Wie können die Probleme in der Erziehung bekämpft werden?**

Die Eltern müssen in ihren Aufgaben konsequenter unterstützt werden. Elternvereine spielen dabei eine wichtige Rolle. Hier können wichtige Erziehungsfragen diskutiert, Fachreferenten, wie wir es sind, beigezogen werden. Das gibt den Eltern Sicherheit im Umgang mit dem Kind.

**Aber in den Elternvereinen engagieren sich doch genau**

**diejenigen Eltern, die es am wenigsten nötig haben.**

Es ist tatsächlich schwierig, alle Eltern zu erreichen. Viele glauben, sie müssten mit ihren Problemen allein fertig werden. Deshalb sind niederschwellige Angebote und besonders Vorträge, bei denen man sich nicht persönlich exponieren muss, aber auch die stetige Mund-zu-Mund-Propaganda hilfreich. Wichtig ist auch die Unterstützung auf Gemeindeebene.

**Und wer soll diese verstärkte Elternarbeit fördern und bezahlen?**

Ganz klar der Staat. In der Welt, wie wir sie heute haben, kann Erziehung und Kinderbetreuung nicht mehr reine Privatsache sein. Auf der einen Seite werden Arbeitskräfte gefordert, die qualifiziert sind und produktiv. Auf der anderen Seite lässt man die Eltern mit all ihren familiären Belastungen allein. Das geht für mich nicht auf.

**Was bedeutet diese Situation für eine Fachhochschule wie die ZHAW?**

Die Nachfrage nach Erziehungsberatung wird in den nächsten Jahren stark steigen. Für mich bedeutet dies, dass wir unseren starken Praxisbezug in der Lehre unbedingt beibehalten und unser Curriculum entsprechend ausrichten müssen. Wir Professoren dürfen zudem nicht im Elfenbeinturm der Theorie bleiben, sondern müssen den Bezug zur Basis lebendig halten, um zu wissen, wie sich konkret in Kinderzimmern und Klassen die Probleme darstellen.

**Denken Sie über neue Ansätze in der Ausbildung nach?**

Mit unserer neuen Vertiefungsrichtung Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie wollen wir die Beratungskompetenz unserer Studierenden in Richtung einer Psychologischen Lebensberatung weiter stärken. Mit anderen Worten: Wir bilden Fachleute aus, die Menschen an der Schwelle zu neuen Lebensphasen coachen können – zum Beispiel beim Übertritt in die Elternschaft. ■

I LOVE  
YOU  
VERY  
MUCH



## [ Jugendsprachforschung ]

# Heymann, gömmmer Migros?

Beherrschen Jugendliche von heute ihre eigene Muttersprache nicht mehr? Drei Sprachforscherinnen der ZHAW sind überzeugt, dass junge Menschen viel mehr sprachliche und soziale Fähigkeiten besitzen als allgemein angenommen.

FRANZISKA EGLI

**I**ch so zu ihm: uh. So: uh. So: uh.» Worauf seine Kollegin antwortet: «Ohgott!» Wer etwa in der S-Bahn eine Konversation zwischen zwei Jugendlichen mithört, schüttelt nicht selten ratlos den Kopf. Zeigt das Beispiel, dass unsere Sprache tatsächlich verlottert – wie manche Lehrpersonen, Linguistinnen und Autoren dies schon seit Jahren behaupten? Oder führt uns Jugendsprache lediglich direkt und unverblümt den gesellschaftlichen Wandel vor Augen (und Ohren)?

### **Analyse erlaubt interessante Einsichten**

Für Erika Werlen, Forschungsleiterin am Departement Angewandte Linguistik der ZHAW, verbirgt sich in der Sprache Jugendlicher ungemein viel Potenzial. Werlen platziert diese Aussage mit gutem Grund: In einem vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Projekt untersuchten sie und die beiden Projektmitarbeiterinnen Fabienne Tissot und Esther Galliker während gut zweier Jahre die

Sprache Jugendlicher in der Deutschschweiz.

Dazu begleiteten Werlen, Tissot und Galliker zwölf unterschiedlich grosse Gruppen von Schülerinnen und Schülern zwischen 16 und 18 Jahren. Den Fokus legten sie auf die vier Dialektregionen Zürich, Basel, Bern und Zentralschweiz. Wichtig bei der Auswahl der jungen Leute war, dass sie den lokalen Dialekt sprachen – also aus Schweizer Familien stammten oder zumindest in der Schweiz aufgewachsen waren.

Die zahlreichen Gespräche, welche die Jugendlichen untereinander führten und aufzeichneten, lieferten eine Fülle von Datenmaterial. Die Auswertung dieser Daten im Hinblick auf Sprachstile und sprachliche Ressourcen im Spannungsfeld zwischen Dialekt und Hochsprache erlaubt eine erstaunliche Einsicht in die sprachlichen und damit sozialen Fähigkeiten junger Menschen.

«Die eine Jugendsprache gibt es nicht», betont Werlen. Jede Gruppe habe ihre eigene Sprachform und

setze diese – ähnlich wie Musik oder Kleider – als Identifikationsmittel ein. Dazu gehöre aber viel mehr als nur die Verwendung von besonders «coolen» Wörtern und Redewendungen oder «balkanesisch» eingefärbter Aussprache.

### **«Jugendsprache ist wie ein Motor»**

Gemäss Werlen sind junge Menschen heute mit der Sprache äusserst kreativ. «Sie picken sich nach Belieben einmal gehörte Wörter, Redewendungen oder Sätze heraus und kombinieren sie mit ihrer eigenen Sprache.» Dass dabei auch grammatische Regeln missachtet werden, stört niemanden (oder wäre «s'Beschte wos je hets gits» sonst je zum Jugendwort des Jahres 2009 gewählt worden?). So entsteht laufend Neues, das auch immer wieder Eingang in den Sprachgebrauch Erwachsener findet. «Jugendsprache wirkt oft wie ein Motor auf die gesamte Sprachentwicklung», bringt es Fabienne Tissot auf den Punkt.

## Forschung in Angewandter Linguistik an der ZHAW

Die Angewandte Linguistik richtet ihr Augenmerk auf Sprache und Kommunikation in konkreten Situationen. Alle drei Institute des ZHAW-Departements Angewandte Linguistik betreiben aktiv Forschung in diesem Bereich:

Das **IUED Institut für Übersetzen und Dolmetschen** erforscht Übersetzungsprozesse verschiedenster Art und Kommunikationsformen, in denen mehrere Sprachen verwendet werden. In einem aktuellen Projekt geht es etwa darum herauszufinden, welche Strategien Fachpersonen beim Übersetzen anwenden. Die Ergebnisse dürften europaweit Beachtung finden.

Das **IAM Institut für Angewandte Medienwissenschaft** untersucht Kommunikation im Journalismus und in Unternehmen. Ein wichtiger Fokus liegt dabei auf der Vermittlung von Wissen.

Mit vorwiegend didaktischen Fragestellungen – etwa wie Deutsch als Fremdsprache unterrichtet werden könnte – befasst sich das **ISBB Institut für Sprache in Beruf und Bildung**.

► [www.linguistik.zhaw.ch](http://www.linguistik.zhaw.ch)

## Sprache als Spiegel der Gesellschaft

Die gesellschaftliche Entwicklung widerspiegelt sich wohl nirgends unverfälschter als in der Sprache Jugendlicher. Etwa die Schnelllebigkeit von heute: Junge sind Weltmeister, wenn es darum geht, Inhalte zu verkürzen. Aus «ich hab Dich lieb» wird kurzerhand «hdl». Zudem lassen sich mit den neuen Kommunikationssystemen und -plattformen wie SMS, Facebook und Twitter Botschaften in Windeseile auf der ganzen Welt verbreiten – Globalisierung lässt grüssen. Und natürlich ist es kein Geheimnis, dass auch die zunehmende Migration in der Jugendsprache Spuren hinterlässt. «Heymonn, gömmer Migros», heisst es dann in mancher Schüler-Mittagspause.

## Schlummerndes Potenzial nutzen!

«In diesen Fähigkeiten der jungen Leute steckt grosses Potenzial. Nur wurde es noch viel zu wenig erkannt», resümiert Werlen. «Jugendliche können sich unglaublich rasch an verschiedene Situationen anpassen. Sie reden etwa problemlos Bal-

kanslang auf dem Pausenplatz und gehobene Standardsprache in der Lehrabschlussprüfung.» Dank dem Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen mit Migrationshintergrund kennen sie auch die Wirkung von Sprache in unterschiedlichem kulturellem Kontext – eine äusserst wertvolle Kompetenz für alle, die im internationalen Umfeld arbeiten. «Wer Sprache wie viele Jugendliche dazu nutzen kann, bewusst Nähe oder Distanz zu schaffen, ist definitiv im Vorteil», so Werlen.

## Parallelen und Abweichungen zu Europa

Der Vergleich mit Studien aus anderen europäischen Ländern zeigt den Forscherinnen, dass die Strukturen von Jugendsprache überall ähnlich sind. Allerdings gebe es auch signifikante Unterschiede: «Während in der Schweiz zum Beispiel regionale Dialekte nicht mit dem sozialen Hintergrund der Sprechenden Person in Verbindung gebracht werden, wird man in Deutschland mit einem schwäbischen Dialekt sofort als «Landpomeranze» abgestempelt», weiss Werlen aus eigener Erfahrung. Gerade in Deutschland fehle das Bewusstsein dafür, dass man in anderen deutschsprachigen Regionen wie der Schweiz nicht vom Dialekt auf den sozialen Status des Redners schliessen könne.

## Die Lehre profitiert

Die Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt von Werlen, Tissot und Galliker sollen direkt in den Unterricht der ZHAW einfließen. Wie Werlen erzählt, ist sogar bereits eine Anfrage für ein Folgeprojekt eingegangen, aus dem innovative Ansätze für die duale Berufsbildung resultieren sollen. Damit bleibt die Hoffnung, dass das Potenzial jugendlicher Sprachsozialkompetenz in Zukunft stärker genutzt wird. ■

► [www.jugendsprache.ch](http://www.jugendsprache.ch)

**Forschungsleiterin Erika Werlen in mitten ihres Forschungsteams zur Schweizer Heavy-Metal-Szene**



# Jugend: Stark auffällig oder auffällig stark?

**A**n einem Sonntagvormittag steigen drei Jugendliche durch den Lüftungsschacht einer Tiefgarage und bedecken alle Autos mit dem klebrigen Schaum der Feuerlöscher. Wie sie sagen, war ihnen langweilig

Solche Geschichten – so selten sie auch sein mögen – passen wunderbar zur wachsenden Zahl von Verhaltens- und Gesundheitsproblemen, und auch ein Hinweis auf die zunehmende Verrohung von gewaltbereiten Jugendlichen darf nicht fehlen. Risiken und Probleme nehmen zu. Und werfen einen dunklen Schatten auf die Jugend allgemein. Jugend erscheint vielen Erwachsenen als riskant, fremd und bedrohlich. Mit den Worten Aristoteles: «Ich habe überhaupt keine Hoffnung mehr in die Zukunft unseres Landes, wenn einmal unsere Jugend die Männer von morgen stellt. Unsere Jugend ist unerträglich, unverantwortlich und entsetzlich anzusehen.» Schwierigkeiten gab es wohl schon früher. Und überkritische Erwachsene auch. Dramatisch wird es erst, wenn das Verhalten die zentralen Werte einer Gesellschaft in Frage stellt. Sachbeschädigung, Diebstahl, Drogenmissbrauch, Gewalttaten und vieles mehr sind bedrohlich, nicht zuletzt für die Jugendlichen selbst. Aber es sind Probleme, die sich nur bei wenigen verfestigen. Stattdessen beeindruckt viele Jugendliche mit ihren Kompetenzen, Stärken und ihrer grossen Einsatzbereitschaft. Die Frage ist berechtigt: Ist die Jugend heute stark auffällig oder doch auffällig stark?

Es gibt genügend Gründe im Übergang zum Erwachsenenalter, die Orientierung zu verlieren. Körperliche, emotionale und soziale Veränderungen verlangen eine Neudefinition der eigenen Person und eine Neubestimmung des eigenen Lebens. Zugleich fordern Schule und berufliche Bildung höchste Aufmerksamkeit und Anstrengung. In einer Zeit, in der viel Unterstüt-



**PROF. CHRISTOPH STEINEBACH,**  
Direktor des Departements  
Angewandte Psychologie der ZHAW, und  
**VIOLA STEINEBACH,**  
Schülerin,  
haben den Text gemeinsam verfasst.

zung gebraucht wird, sind Eltern und Lehrer eher ratlos. Meist bieten sie Lösungen erster Ordnung, d.h. «mehr von dem»: Mehr Schule, mehr Hausaufgaben, mehr Druck. Es ist erstaunlich, dass sich nicht noch mehr Jugendliche offen verweigern. Dabei hätten sie selbst die besten Entschuldigungen. Für die Jugendlichen sind oft die Erwachsenen an allem Schuld. Eine gute Entschuldigung wäre aber auch: «Ich bin halt in der Pubertät!» Oder: «Mein Hirn ist im Umbau, deshalb bin ich so chaotisch!» Die Eltern nehmen solche biologischen Argumente gerne auf, insbesondere wenn sie von Fachleuten kommen. Denn die neurobiologischen Argumente entschuldigen auch die Eltern. Was kann Erziehung schon gegen hormonelle Umstellungen oder neurobiologische Umbauprozesse ausrichten!

Aber offensichtlich ist das Jugendalter immer wieder auch eine Erfolgsgeschichte. Für viele ist die Jugendzeit eine wichtige Lebensphase, reich an Erlebnissen, Erfahrungen, Erfolgen. Den Befunden der Pisa-Studie, den Aufzählungen von Verhaltensproblemen im Kindes- und Jugendalter, der neuen Gewalteskalation steht beeindruckendes Engagement im Sportverein, bei

den Pfadfindern, in der Gemeinde entgegen. Statt sich gegenseitig zu gefährden, unterstützen sich Jugendliche und liefern so eine Geborgenheit, die ihnen die Welt der Erwachsenen nicht bietet.

Was brauchen Jugendliche? Gebraucht werden Orte, an denen Jugendliche sich zugehörig fühlen, Gemeinschaft erleben, Geborgenheit erfahren. Sie brauchen Orte, an denen sie sich als kompetent erleben. Sie brauchen Orte, an denen sie unabhängig sind von den Eltern, Geschwistern, von der eigenen Familie. Und sie brauchen Orte, die Sinn machen, an denen sie sich einsetzen können und anderen helfen können. Für Erwachsene sind solche Orte – wenn das Leben gut läuft – die Familie, der Betrieb, der Verein, in dem sie sich engagieren. Jugendliche müssen diese Orte erst finden. Aber sie können diese nur finden, wenn es sie auch gibt. Hier liegt also die grosse Verantwortung der Erwachsenen. Sich sorgen um die Jugend, bedeutet Orte zu schaffen, in denen Jugendliche zusammen sein, Sinnvolles tun und hilfreich sein können für andere. Solche Orte sind keine Plätze, die man einmal herrichtet, wie Bänke im Park oder eine alte Hütte als Jugendtreff. Es sind Orte, die die Unterstützung der Erwachsenen brauchen, ihr Wohlwollen, aber auch ihre Begleitung. Es geht gleichzeitig um Zugehörigkeit und Unabhängigkeit, es geht um die Fähigkeit, Herausforderungen zu meistern und sich erfolgreich und mit viel Kraft und Stärke für andere einzusetzen. All das verdient unseren höchsten Respekt!

Das Jugendalter kann anstrengend und dramatisch, chaotisch und voller Konflikte sein. Aber das gilt auch für das Erwachsenenalter. Die Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Autonomie, nach Kompetenz und Sinn sind die gleichen. Das verbindet die Jugendlichen mit den Erwachsenen. Gute Entwicklung geschieht im Dialog. Wir sollten also im Gespräch bleiben. ■



## [ Familienmahlzeiten heute ]

# Am Mittagstisch wird erzählt

Was charakterisiert Familienmahlzeiten und welche Rolle spielen sie im Alltag? Stimmt es, dass das gemeinsame Familienessen am «Schwinden» ist oder stellt es im Gegenteil einen Ort des Zusammentreffens dar?

ARMIN ZÜGER

**W**em läuft nicht das Wasser im Munde zusammen beim Gedanken an ein üppiges mehrtündiges Mahl im Kreis der Familie – möglichst einer italienischen – mit Mamma und Nonna und Bildern von überfüllten Antipasti-Tellern, Prosciutto, Salami; von selbst gemachten Tortelli, Fettucine; einem Brasato al Barolo con contorno; gutem Wein und zum Abschluss einem Tiramisù mit Caffè Corretto? «Solche idealtypischen Vorstellungen und Sehnsüchte von Familienmahlzeiten sind bei uns allen präsent», sagt Christine Brombach, promovierte Ernährungswissenschaftlerin und seit Ende 2006 Dozentin am Departement Life Sciences und Facility Management der ZHAW in Wädenswil, «aber die Pragmatik von Familienessen in unserem Alltag hat sich stark verändert» – auch in Italien – muss man hinzufügen.

### **Eine europäische Studie zum familiären Essalltag**

Christine Brombach weiss, wovon sie spricht, hat sie doch vor einigen Jahren an der Universität Giessen den deutschen Teil einer europäischen

Studie betreut, die das Ess- und Kochverhalten des familiären (Ernährungs-)Alltags untersuchte: Everyday Eating in Europe – A four-country qualitative Study of Urban Households. Die Studie wurde in Kopenhagen, London, Stockholm und eben Frankfurt-Giessen gleichzeitig durchgeführt. Mittels qualitativer Interviews wurde in vierzig Familien jeweils die Person befragt, welche hauptsächlich für den Nahrungseinkauf und das Kochen zuständig war. Und zwar nur in Haushalten mit zwei berufstätigen Elternteilen (Teil- oder Vollzeit) und mindestens einem Kind zwischen 13 und 16 Jahren.

### **Traditionelle Rollenaufteilung auch heute noch**

In Deutschland waren die Befragten alles Frauen, was deutlich zeigt, dass Mütter nach ihrem eigenen Selbstverständnis und dem ihrer Familien nach wie vor für die Nahrungsvor- und -zubereitung als zuständig gelten, selbst wenn diese Frauen genau wie ihre Männer berufstätig sind.

Der moderne Vater möchte sich zwar einbringen und seine Aufgaben in der Familie wahrnehmen. Es zeigte

sich aber bei den Befragungen, dass dieser Wunsch an den Alltagsrealitäten scheitert. Brombach erklärt, sie hätte nie gedacht, dass bei den vorwiegend sehr gebildeten, berufstätigen Frauen ein derart traditionelles Rollenbewusstsein herrscht, was Mahlzeitenzubereitung anbelangt. Einige der befragten Frauen beklagten sich zwar, dass bei der Familiengründung das bisher paritätische Rollenverhalten – mein Mann hat genauso viel gekocht und im Haushalt gemacht wie ich – gekippt ist zugunsten eines traditionellen Rollenmusters. Verantwortlich dafür sind ökonomische Aspekte: Der Mann, der zur Arbeit geht, verdient in der Regel mehr und Teilzeitstellen sind eher in weiblichen Berufsfeldern möglich.

### **Die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist aktuell**

Das Dilemma der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die Frage nach der Verantwortung für die Familienernährung sind hochaktuell. Und das Ergebnis der Studie, dass Frauen – trotz Berufstätigkeit – weiterhin die Rolle der Versorgerin der Familie übernehmen, trifft nicht nur für Deutschland zu, sondern gilt generell

für alle hochindustrialisierten Gesellschaften. «Wenn das Bedürfnis besteht, dass mehr hochqualifizierte Frauen ihren Beruf ausüben, Kinderkrippen aber nicht vorhanden sind, dann kommt es zum Engpass», sagt Brombach, «und Frauen überlegen sich, was ihnen wichtiger ist». Gerade in der Schweiz sei das Leitbild – eine gute Mutter sorgt für die Kinder und ist zu Hause – noch sehr ausgeprägt. Dies obwohl Frauen genauso gut ausgebildet werden und sie ihre Qualifikationen auch gerne in einer Berufstätigkeit konkretisieren würden.

### Die Situation in Deutschland ist vergleichbar mit jener der Schweiz

In Deutschland wie in der Schweiz gibt es kaum Angebote an Schulmittagessen. Das heisst, das Dilemma ist für die berufstätigen Frauen das gleiche. Auch jene Befragten, die angaben prinzipiell «gern» zu kochen, empfanden den Mittagstisch unter der Woche häufig als «Stress». Sie müssen am Mittag nach Hause rennen und innerhalb dreissig Minu-

ten eine Mahlzeit auf den Tisch bringen. Schliesslich sind die Kinder hungrig, wenn sie nach Hause kommen, aber sie sollen nicht den Külschrank plündern. Die Mittagspause ist kurz, die Devise lautet: «Hauptsache es geht schnell. Hauptsache es schmeckt. Und wenn's dann noch gesund ist, umso besser!» Die Gesundheit spielt bei den meisten laut Brombach keine primäre Rolle, sondern der Faktor Zeit, die schnelle Zubereitung. Der Einsatz von Convenience-Produkten ist häufig und die Wahl der Speisen erfolgt nach den Wünschen der Kinder; denn die Väter sind bei diesem «Familien»-Mittagstisch meist abwesend. Sie verpflegen sich am Arbeitsplatz.

### Familienmahlzeit löst sich nicht auf, sondern verändert sich

So wie eine Küche heute völlig anders aussieht als vor hundert Jahren. Genauso haben sich auch die Familienmahlzeiten gewandelt. Die einstige Grossfamilie ist zu einer Kleinfamilie geworden mit nur einem oder zwei Kindern. Das Familienmittagessen ist zu einem Rumpfmahl geworden, an dem oft nur die Mutter und ein Kind teilnehmen. Wichtiger Befund der Studie ist aber, die Familienmahlzeit löst sich deswegen nicht auf, sie hat sich bloss auf allen Ebenen stark verändert: bei den Teilnehmenden, bei der Speiseauswahl (das

Kind bestimmt), bei den Produkten (Tiefkühl, Convenience) und der Kochtechnologie (Mikrowelle), mit denen sozusagen das Wichtigste – ersparte Zeit – gekauft wird.

### Am Mittagstisch wird erzählt

Das gemeinsame Gespräch beim Mittagessen war bei der Studie den meisten Befragten so wichtig, dass viele Frauen auf eine Vollzeitbeschäftigung verzichteten, um zur Mittagszeit zu Hause zu sein. Während es früher hiess: «Sei still und iss, mit vollem Munde spricht man nicht!», sind heute die Kinder die Hauptakteure beim Mittagessen. Die gemeinsamen Gespräche am Mittagstisch sind für Mütter oft die einzige Gelegenheit am Tag, etwas über die Aktivitäten der Kinder, über ihren Schulalltag zu erfahren. Mütter sind die passiven Zuhörenden, die Nachfragenden. Das ist es auch, was den Kindern beim Mittagstisch so wichtig ist.

Natürlich gibt es Momente, wo sich Ideal und Realität der Familienmahlzeit treffen (Sonntag, Festessen). Aber bei aller Liebe zu dieser Utopie: Sie lässt sich nicht ohne Verluste in die Gegenwart retten – quer zur herrschenden Arbeitshektik der Industriegesellschaft. «Hauptsache ist aber, dass es die Familienmahlzeit, wenn auch verändert, überhaupt noch gibt», sagt Brombach. ■

**Christine Brombach forscht nicht nur über Essverhalten, sondern isst und kocht auch selbst mit grosser Lust.**



## Ernährung und Essverhalten als Beruf

Die gebürtige Schwäbin Christine Brombach studierte in Giessen (D) und Knoxville, Tennessee (USA), Ernährungs- und Haushaltswissenschaften. Nach dem Diplom in Giessen erwarb sie einen Master of Science in Nutrition und Gerontologie in Manhattan, Kansas (USA). Sie promovierte 1998 an der Universität Giessen zum Thema «Ernährungsverhalten von Frauen über 65 Jahren». Im Rahmen verschiedener Forschungsprojekte befasste sie sich mit Essen und Trinken im Familienalltag und Mahlzeiten im europäischen Kontext. Für vier Jahre leitete sie eine grosse repräsentative Studie in Deutschland, die «Nationale Verzehrsstudie II», die zum Ziel hatte, den Ernährungsstatus und das Ernährungsverhalten der Deutschen zu erfassen. Seit Dezember 2006 ist Christine Brombach an der ZHAW in Wädenswil und leitet seit Juli 2009 die Fachgruppe Ernährung und Consumer Science am Institut für Lebensmittel- und Getränkeinnovation. Sie forscht im Bereich Consumer Science, Ernährungsverhalten sowie spezieller Ernährungsverhalten im höheren Lebensalter. Christine Brombach hat drei Kinder im Alter von 10, 12 und 13 Jahren.

## [ Leben im Jugendheim ]

# Eine Familie auf Zeit

Suchtprobleme, psychische oder physische Krankheiten und Gewalt in der Familie: Gründe, wieso Kinder und Jugendliche im Heim landen, gibt es viele. Dass eine Heimplatzierung nicht die schlechteste Variante ist, wenn es in der Familie nicht gut läuft, zeigt das Kinder- und Jugendheim Oberi.

NEVA WALDVOGEL

**G**emütlich ist es in der Wohngruppe zwei: Eine blaue Couch im Wohnzimmer, daneben der Schwedenofen. Der Blick aus den Fenstern führt direkt ins Grüne. Es ist kurz vor 12 Uhr, und langsam trudeln die Kinder von der Schule ein. Kaum sind sie in der Wohnung, begrüssen sie Melanie Hofmann, Mitarbeiterin in Ausbildung und Studentin in Sozialer Arbeit an der ZHAW.

### Harmonie am Mittagstisch

Melanie erinnert ihre Schützlinge ans Händewaschen, «die Seife nicht vergessen». Sobald alle acht Kinder der Wohngruppe am grossen, runden Esstisch sitzen, verteilt Julia Bodenmann, die zweite Betreuerin an diesem Tag, die Portionen. Die Kinder warten mit dem Essen, bis alle bedient sind. Nur ein Mädchen mit Wuschelfrisur hat bereits angefangen. «Warum wartest du nicht auf die anderen?», will Melanie wissen. Geht nicht, das Mädchen muss früher los, zum Blockflötenunterricht. Zum Riz

Casimir gibt's Salat und Sirup. Die Tischrunde ist lebhaft, die Kinder erzählen aus der Schule und machen das Nesthäkchen auf seinen salat-sossenverschmierten Mund aufmerksam. Die ganze Szenerie erinnert eher an eine Grossfamilie als an ein Jugendheim. Dadurch, dass jedes Kind im Betreuer-Team eine fixe Bezugsperson hat, ist die Beziehung zu den Kindern sehr eng: «Es ist schön, dass ich für die Kinder nicht einfach nur eine Sozialarbeiterin bin», bestätigt Melanie die familiäre Atmosphäre.

### Mit den Eltern arbeiten

Nach dem Essen entlassen die beiden Betreuerinnen die Kinder. Diese räumen ihr Geschirr selbstständig in den Geschirrspüler und verschwinden in ihre Zimmer, die mit Postern von Rappern und Tieren dekoriert sind. Die Abläufe wirken natürlich, gehören aber zum Regelwerk des Heims. «Ein klar strukturierter Alltag ist das, was den Kindern zuhause fehlt», erklärt Melanie.

Die Gründe, warum die Kinder hier leben, sind vielfältig. Oftmals können die Eltern die Erziehungsarbeit nicht genügend bewältigen. «Die meisten Eltern stehen der Heimplatzierung ihres Kindes zwiespältig gegenüber», erklärt Karin Schelldorfer, die das Heim seit 2007 leitet.

## Leben im Heim

Das Kinder- und Jugendheim Oberi bietet 31 Wohnplätze in drei Wohngruppen, einer Grossfamilie und in Studioplätzen an, wo begleitetes Jugendwohnen möglich ist. In der Regel sind die Kinder und Jugendlichen zwischen 5 und 20 Jahre alt und besuchen die öffentlichen Schulen im Quartier. Rund fünf Personen sind für eine Wohngruppe zuständig, wobei tagsüber zwei Sozialpädagogen vor Ort sind und in der Nacht eine Person im Heim übernachtet. Zum Auftrag des Heims gehören unter anderem die altersgerechte Grunderziehung, das Erlernen von persönlichen Kompetenzen, die Entwicklung des Selbstbewusstseins und die Verbesserung und Erhaltung der schulischen Leistungen.

«Ihr Verstand sagt, dass es für das Kind zur Zeit besser ist; das Herz sagt manchmal aber eher nein.» Durchschnittlich leben die Kinder zwei bis vier Jahre im Jugendheim Oberi, bis sich die Situation zuhause deutlich verbessert hat. In der Zwischenzeit werden die Eltern in die meisten Entscheidungen miteinbezogen. «Die Elternarbeit ist mindestens so anspruchsvoll wie die mit den Kindern», bemerkt Melanie.

### Alles unter einen Hut bringen

Ab 13.30 Uhr ist es ruhig in der Wohnung, die Kinder sind wieder in der Schule. Zeit zum Entspannen bleibt aber keine. Zu Melanies Aufgaben gehören auch Einkaufen, Putzen, Be-

richte schreiben. Seit anderthalb Jahren arbeitet sie zu 80 Prozent im Oberi, zwei Tage die Woche ist sie an der Hochschule. Eine Doppelbelastung, die viel Disziplin erfordert. Wenn Melanie nach einer Tagesschicht den Präsenzdienst in der Nacht anhängt und im Oberi übernachtet, ist Schlaf knapp. Das macht sich manchmal beim Frühstück bemerkbar: «Meine Geduld ist dann schon mal etwas strapaziert.»

### Freiheiten und Regeln

Um 16 Uhr kommen die ersten Kinder wieder aus der Schule zurück, die Jüngsten brauchen Unterstützung bei den Hausaufgaben. Um 18 Uhr gibt es Abendessen, danach haben

## Soziale Arbeit studieren

Die Praxisausbildung ist ein wichtiger Bestandteil des Studiengangs Soziale Arbeit. Entweder werden während des Studiums zwei Praktika absolviert, oder die Studierenden arbeiten neben dem Studium 70 bis 80 Prozent in einer Praxisorganisation als «Mitarbeiter/-in in Ausbildung». In der Praxis wird diese Studienvariante geschätzt. «Für die Studierenden ist dieses Studienmodell sehr anspruchsvoll, dafür sind sie nach Studienabschluss sofort einsatzbereit», erklärt Karin Schelldorfer, Leiterin des Kinder- und Jugendheims Oberi.

die Kinder Freizeit, bis es gestaffelt nach Alter ins Bett geht. Im Oberi geht es aber nicht nur um fixe Abläufe und Regeln. Vor allem sollen die Kinder hier ein gesundes Selbstwertgefühl entwickeln und «auch mal ihre Freiheiten geniessen dürfen», wie Karin Schelldorfer betont. Gerade am Anfang ist es für die Kinder nicht einfach, sich in die klaren Strukturen einzufügen. «Als ich neu hier war, habe ich mich eingesperrt gefühlt, obwohl es keine Schlösser gibt», sagt der 15-jährige Ilias\*, der seit knapp zwei Jahren im Oberi lebt. Dann lacht er, etwas verlegen: «Vorher war ich eben mein eigener Chef.»

### Auch Vorurteile gibt es

Das Oberi ist auch für Besucher offen, externe Kinder verbringen dank Trampolin und hauseigenem Spielraum gern ihre Zeit hier. Umgekehrt dürfen die Heimkinder auch bei Freunden zu Besuch, sofern deren Eltern einverstanden sind. Trotzdem kämpfen die Heimkinder auch mit Vorurteilen. «Wenn etwas im Quartier passiert, werden manchmal unsere Kinder voreilig verdächtigt», erzählt Karin Schelldorfer. Noch etwas komplizierter wird es bei der Stellensuche: Viele Firmen haben Berührungängste mit Heimkindern. So schwierig die Lebenswege der Kinder sind, Mitleid bringt sie nicht weiter. «Wir versuchen hier, das Beste aus ihrer Situation zu machen», meint Melanie. ■

\*Name der Redaktion bekannt.



Melanie Hofmann,  
Studentin in Sozialer Arbeit





## [ Diagnostikstation für Jugendliche ]

# Verhaltensprobleme umfassend und kosten- günstig abklären

Innovationen geschehen auch in der Sozialen Arbeit nicht täglich. Umso interessanter, wenn sich eine Institution wagt, neue Wege zu beschreiten.

ADRIAN STITZEL

Das Schulheim Elgg – ein Sonderschulheim für Kinder und Jugendliche mit Verhaltens- und Leistungsproblemen – plant die Eröffnung einer Diagnostikstation, die im Rahmen einer kurzen stationären Abklärung die Problemlage des Kindes sowie die Ressourcen und Risiken für seine Entwicklung umfassend abklären will – dies erstmals in der Schweiz. «Oft heisst es, ein Kind habe schulische Probleme. Damit hat man nur an der Oberfläche gekratzt. Das Kind wird häufig mit einem falschen Etikett in eine Institution eingewiesen. Dort kommen die darunter liegenden Probleme zum Vorschein. Manchmal zeigt sich, dass das Kind gar nicht ins Heim gehört, sondern mit Unterstützung in die Familie und in die Regelklasse zurückkehren kann», schildert Werner Kuster, Gesamtleiter des Schulheims, die heutige Situation. «In der Debatte um die integrative Schulung kann – dank einer guten Diagnostik – die Entscheidung für und gegen die Integration von verhaltensauffälligen Schülerinnen und Schülern in die Regelklasse ver-

sachlicht werden», ergänzt Kitty Cassée, Professorin am Departement Soziale Arbeit der ZHAW.

### Eine vielversprechende Innovation

1990 fing Werner Kuster seine Karriere in der Sozialen Arbeit in einem Schulheim an. Im März 2008 wurde er Gesamtleiter des Schulheims Elgg. In den vergangenen zwanzig Jahren hat sich aus seiner Sicht in der Kinder- und Jugendhilfe wenig verändert. «Es werden heute immer noch Kinder und Jugendliche in Institutionen eingewiesen, ohne dass die Indikation für diese einschneidende Massnahme umfassend ermittelt wurde. Das darf doch nicht sein», sagt Kuster. «Vor allem nicht, wenn aus Forschung und Entwicklung vielversprechende Modelle vorliegen», ergänzt Kitty Cassée.

Werner Kuster geht mit gutem Beispiel voran. Die Leitung des Schulheims übernahm er mit der Zusage des Vorstands, die so genannte Kompetenzorientierung einführen zu können, eine von Kitty Cassée und Barbara Los-Schneider, Dozentin am Departement Soziale Arbeit der

ZHAW, entwickelte forschungsbasierte Methodik für die Kinder- und Jugendhilfe. Die Kompetenzorientierung wird aktuell in den fünf Wohngruppen und in der internen Sonderschule des Schulheims implementiert. Sie liefert auch die Basis für die Diagnostikstation, in der Einschätzungen aus der internen Sonderschule, dem sozialpädagogischen Alltag, der Kinder- und Jugendpsychiatrie bzw. -psychologie erarbeitet und mit den Sichtweisen der Eltern und der Kinder verknüpft werden. Das Innovative – im Vergleich zu bestehenden Beobachtungsstationen – sind die kurze Aufenthaltsdauer und die Arbeitsweise, die als Standard über eine Reihe von Instrumenten strukturiert wird. Zudem werden die diagnostischen Prozesse evaluiert und auf ihre Ergebnisqualität überprüft. Das stationäre Angebot kann die ambulanten Abklärungsangebote der Kinder- und Jugendpsychiatrischen und der Schulpsychologischen Dienste sinnvoll ergänzen.

«Die Kinder, Jugendlichen und ihre Eltern wissen nach der relativ kurzen Diagnostikphase, wie die aktuelle Situation eingeschätzt wird

und welche Lösungsschritte geplant sind. Kommt es zu einer Einweisung in unsere Institution, erfolgt eine individuelle Hilfeplanung, damit alle Beteiligten wissen, an welchen Themen gearbeitet werden soll. Damit minimieren wir das Leiden aller Be-

teiligten», schildert Kuster das Ziel der Diagnostik. Zudem kann sich das Kind dank der kurzen Dauer der Abklärung wieder in die Schule integrieren, wenn keine Platzierung nötig ist. Die Erfahrungen im Ausland sind ermutigend: Eine kurze umfassende Diagnostik kann einen Beitrag für gut begründete Interventionen bei Kindern und Jugendlichen mit Leistungs- und Gewaltproblemen, mit Verhaltensauffälligkeiten und Problemen in der Familie leisten.

#### Und die Kosten?

Neben der Transparenz und der verbesserten Struktur des Vorgehens hat die geplante Diagnostikstation das Potenzial zur Kosteneinsparung:

«Wir rechnen damit, dass dank der neuen Diagnostik 20–25 Prozent der Kinder und Jugendlichen nicht stationär platziert werden müssen und dass für sie passendere Intervention (z.B. Familienbegleitung oder Fördermassnahmen in der Regelklasse) indiziert sind. Obwohl der Tagessatz der Diagnostikstation von etwa 700 Franken höher ist als der Tagessatz von etwa 400 Franken im Schulheim, ist das Sparpotenzial erheblich», meint Kitty Cassée. Die Diagnostikphase dauert etwa 35 Tage, eine Heimplatzierung im Schnitt 700 Tage. Die Diagnostikstation rechnet sich volkswirtschaftlich daher bereits nach kurzer Zeit.

#### Geduld ist gefragt

Allerdings braucht es einen langen Atem, um die Politik und die Praxis der Sozialen Arbeit von den Vorteilen einer kurzen Diagnostik zu überzeugen. Kitty Cassée befasst sich seit 30 Jahren mit Fragen der Diagnostik in der Kinder- und Jugendhilfe. Sie hat die Methodik der Kompetenzorientierung mit der strukturierten Diagnostik in Holland kennen gelernt und an Schweizer Verhältnisse angepasst. Zusammen mit Barbara Los-Schneider leitet sie den Weiterbildungsmaster Kinder- und Jugendhilfe. Kitty Cassée unterstützte die interne Arbeitsgruppe des Schulheims bei der Konzeptentwicklung für die Diagnostikstation und wird die Realisierung fachlich begleiten. Die Eingabe an die zuständigen Stellen im Kanton ist vorbereitet – jetzt beginnen die Verhandlungen. «Wenn es bis 2015 im Kanton Zürich zwei Diagnostikstationen für Schulkinder und für Jugendliche gibt, wäre das grossartig», resümiert sie. Werner Kuster doppelt nach: «Wenn sich das Denken durchsetzt, dass es ohne interprofessionelle Diagnostik keine Platzierung mehr gibt, haben wir viel erreicht.» ■

▶ Weiterführende Links:  
[www.kompetenzorientierung.ch](http://www.kompetenzorientierung.ch)  
[www.schulheim.ch](http://www.schulheim.ch)  
[www.sozialarbeit.zhaw.ch/  
weiterbildung](http://www.sozialarbeit.zhaw.ch/weiterbildung)

## Werner Kuster

Nach einer Lehre als Mechaniker und dem Besuch der Kantonalen Maturitätsschule für Erwachsene absolvierte Werner Kuster die berufsbegleitende Ausbildung an der Schule für Soziale Arbeit (heute Departement Soziale Arbeit der ZHAW). Ins Schulheim Elgg kam er als Teamleiter. Er absolvierte eine Managementausbildung und wurde im März 2008 Nachfolger von Hermann Binelli, der das Schulheim Elgg während 35 Jahren geleitet hatte.



## [ Herausforderung Elternschaft ]

# Für den optimalen Start ins neue Leben

Wenn ein Kind zur Welt kommt, ist das für die Eltern oft eines der schönsten Erlebnisse überhaupt. Doch die neue Situation bringt auch Herausforderungen. Wie sehr dabei Müttern und Vätern geholfen wird, untersucht die Leiterin der Hebammenforschung Claudia König.

ANDREAS GÜNTERT

**A**m Anfang steht die Freude, ein schier grenzenloses Hochgefühl. Ein Kind zur Welt zu bringen ist ein Ereignis, das in allen Gesellschaften der Welt gefeiert wird. Stolzen Müttern und Vätern ist dabei – wohl auch zum Glück – noch gar nicht bewusst, was alles auf sie zukommen wird.

### Das sozioökonomische Niveau beeinflusst die Elternschaft

«Elternschaft», sagt Claudia König, die seit 2008 die Forschungsgruppe am Institut für Hebammen der ZHAW leitet, «ist neben dem freudigen Ereignis gleichzeitig auch eine Statuspassage im Leben von Mutter und Vater, der Übergang in eine bisher unbekannte Phase.» Ein neuer Abschnitt, der gerade von Müttern auch als Überforderung empfunden werden kann. Probleme beim Stillen, postpartale Stimmungskrisen, finanzielle Mehrbelastung, Herausforderung der Rollenübernahme als Mutter und Vater – oft genug zeigen sich kurz nach dem Verlassen des Spitals schwierige Situationen. «Viele Jungeltern», sagt König, «befassen sich zu wenig mit der Zeit nach dem überwältigenden Ereignis, selbst wenn sie sich in Kursen während der Schwangerschaft vorbereitet haben.» Auch wenn es so etwas wie «Standard-Eltern» nicht gebe, kann König anhand von Daten aufzeigen, dass eine Wechselwirkung zwischen Elternschaft, persönlichem Wohlempfinden und den Lebensbedingungen existiert.

Während die Familiengründung für sozioökonomisch gut gestellte Paare mit einer Gesundheitssteigerung einhergeht, bedeutet sie für die sozial Schwächsten eher ein (weiteres) gesundheitliches Risiko: «Ob und wie positiv sich Nachwuchs auf die Gesundheit der Eltern auswirkt», weiss König, «hängt mitunter stark von den finanziellen und personellen Ressourcen und vom professionellen Betreuungsumfeld ab. Ist eine junge Mutter auf sozioökonomisch tiefem Niveau auch beruflich aktiv und muss zu Hause einen Grossteil der Arbeiten erledigen, dann bedeutet ein Kind vor allem eines: noch einen Stressfaktor mehr.» Statt grenzenlosem Glück droht jungen Paaren so eine regelrechte Zerreihsprobe.

### Evaluation der Wöchnerinnen-situation

Welche Betreuungsangebote zur Unterstützung in dieser wichtigen Statuspassage in der Schweiz existieren und wer sie in Anspruch nimmt, das ermittelt König derzeit zuhause des Bundesamtes für Ge-



Claudia König,  
Gesundheitssoziologin



sundheit mit der Forschungsarbeit «Evaluation und Bestandesaufnahme der Wöchnerinnensituation in der Schweiz». Das Projekt geht auf einen Auftrag der nationalrätlichen Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit zurück, die im August 2002 den Bundesrat beauftragte, einen Bericht über den Gesundheitszustand von Wöchnerinnen und deren Betreuung zu erstellen. Seit Dezember arbeitet die Gesundheitssoziologin an der Studie, die bis Ende April dieses Jahres fertig gestellt werden soll. Anschliessend wird der Bericht dem Nationalrat überwiesen. «Hauptsächlich», sagt die Forscherin, «wird dabei die Angebotslage für Wöchnerinnen nach der Geburt evaluiert.» Tatsächlich kommen junge Eltern mit einer Vielzahl von Professionen in Kontakt, seien es Hebammen, Kinderärztinnen und -ärzte, Gynäkologen, Mütter- oder Stillberaterinnen. Das Ergebnis dieser Auftragsforschung müsse man sich als eine Art «Fotografie des bestehenden Versorgungsangebotes» vorstellen.

Die Befunde dieser Bestandesaufnahme werden mit grossem Interesse erwartet, zumal sich die Aufenthaltsdauer im Spital mit der Einführung neuer Fallkosten-Pauschalen weiter verkürzen wird. Ausserklinische Ver-

sorgungsangebote für Wöchnerinnen und deren Familien gewinnen dadurch an Wichtigkeit.

#### **Beraterin und Gesundheitssachverständige in einer Person**

Naturgemäss streicht Claudia König in der Bedeutung der Betreuungssituation vor allem die Rolle der Hebamme heraus: «Die Hebamme ist eine kompetente Beratungs- und Betreuungsperson für die werdende Mutter, begleitet die Geburt im Spital, Geburtshaus oder nach Wunsch auch zu Hause, und bietet auch in der Zeit danach optimale, den individuellen Bedürfnissen angepasste Starthilfe für die junge Familie.» Eine Rolle, die einiges an medizinischem Wissen, Engagement und emotionaler Stärke bedingt, ist doch eine Hebamme «Beraterin und Gesundheitssachverständige in einer Person». Um junge Berufsleute dazu optimal auszubilden, bietet das Institut für Hebammen der ZHAW seit September 2008 einen vierjährigen Bachelorstudiengang an. Das Curriculum umfasst neben einer fundierten, auf den aktuellsten Erkenntnissen basierenden theoretischen Ausbildung entsprechend viele Praxismodule als Vorbereitung für die facettenreiche Hebammenarbeit. ■

## **Europa-Projekt zur Elternschaft**

Esmee – so könnte ein frischgeborenes Mädchen heissen, eines vielleicht mit Wurzeln östlich von Winterthur. Für die ZHAW allerdings ist es von grösserer Relevanz, dass es sich bei Esmee um ein Akronym für «European Survey of Marternity Expectations & Experiences» handelt, also um eine europäische Erhebung zu Erwartungen und Erfahrungen der Mutterschaft. Die ZHAW wirkt mit an diesem Projekt, das sich länderübergreifend um das Thema Geburtserfahrung kümmert und dokumentieren will, wie Nachwuchs die Gesundheit der Eltern beeinflusst und welche Leistungen in den jeweiligen Ländern jungen Eltern angeboten werden. «Es wird sehr interessant sein, von den Erfahrungen anderer Länder zu lernen», sagt Claudia König, die als Schweizer Vertreterin jüngst an einem Kongress in Belgien dabei war. Am Projekt «Esmee» wirken Expertinnen aus Deutschland, England, Belgien, Holland, Finnland, Schweden, Tschechien und Polen mit. Das Projekt ist auf fünf Jahre angelegt und kann neben dem Gewinn länder-spezifischer Erkenntnisse auch dazu beitragen, die Reputation des Instituts für Hebammen der ZHAW paneuropäisch zu stärken.

# Die Finanzierung der Schweizer Fachhochschulen fordert heraus!

Die Fachhochschulen der Schweiz haben 2008 ohne Infrastrukturkosten rund 1,65 Mrd. Franken umgesetzt. Das weitere Wachstum und das heutige Finanzierungssystem stellen die Fachhochschulen vor finanzielle Herausforderungen.

Von den rund 1,65 Mrd. Franken, die die Fachhochschulen 2008<sup>1</sup> umsetzten, entfielen knapp 1,11 Mrd. auf die Lehre (67%), knapp 320 Millionen oder etwa 19% auf Forschung und Entwicklung, etwa 122 Millionen oder 7% auf Weiterbildung und schliesslich ungefähr 6% auf Dienstleistungen. Betrachtet man die Finanzströme stellt man fest, dass der Bund rund 21%, die Kantone 54% und Dritte 25% beisteuerten. Wie funktioniert die Finanzierung im Detail?

## Finanzierung über Benchmarks

Die Finanzierung der grundständigen Lehre erfolgt prinzipiell entlang der durch den Bund ermittelten Standardkosten; man spricht auch von Benchmarks oder Referenzkosten. 2008 betrug diese auf Ist-Zahlen ermittelten Durchschnittskosten pro Student oder Studentin und Jahr je nach Fachbereich ohne Infrastruktur zwischen 18'600 und 63'100 Franken. Der Bund vergütet den Hochschulen etwa einen Drittel, die stipendienrechtlichen Wohnsitzkantone etwas über die Hälfte dieser Standardkosten. Studierende zahlen je nach Fachgebiet zwischen 2 und 10% des Benchmarks. Die verbleibenden Kosten



RETO SCHNELLMANN  
VERWALTUNGSDIREKTOR ZHAW

«Aus der Bildungsoptik ist deshalb die reine Benchmark-Betrachtung zu stoppen, wenn ein ‹Studium light› verhindert werden soll.»

plus Infrastruktur übernimmt der Träger. Abgerechnet wird seit der Bolognaeinführung über die von Studierenden bezogenen ECTS-Punkte, wobei für ein Bachelor-Studium maximal 200 Punkte zur Abrechnung gelangen.

Forschung und Entwicklung wird zu 38% durch Drittmittel (inkl. KTI/SNF)<sup>3</sup> sowie zu ungefähr 9% durch den Bund und der Rest durch die Trägerkantone finanziert.

Weiterbildung und Dienstleistung sind grundsätzlich selbsttragend. Die öffentliche Hand finanziert höchstens einen Teil der Gemeinkosten mit.

## Entwicklung der letzten Jahre

Die Gesamtkosten der Fachhochschulen betragen gemäss Daten des BBT im Jahr 2004<sup>2</sup> rund 1,2 Mrd. Franken. Im Vergleich ergibt dies für die Periode 2004 bis 08 ein Wachstum von etwa 31%-Punkten. Die grundständige Lehre wuchs in dieser Zeit kumuliert um 28%-Punkte, was einem durchschnittlichen Wachstum pro Jahr von über 7% entspricht.

Was steckt hinter dieser Entwicklung? Nachfrageseitig kennen die meisten Fachbereiche für die immer zahlreicheren Berufsmaturanden den barrierefreien Zutritt. Zunehmend entscheiden sich jedoch auch gymnasiale Maturanden für ein Fachhochschulstudium. Auf der Angebotsseite finden schliesslich Teilzeitstudien guten Anklang, welche dank des modularen Aufbaus der Studiengänge leichter zu realisieren sind. Zudem kam es zu einer Erweiterung um den Fachbereich Gesundheit. Last but not least wurde auch das Studienangebot auf Bachelor- und Masterstufe erweitert.

So hat die Zahl der Studierenden (ausgedrückt in Vollzeitäquivalenten) zwischen 2004 und 2008 um rund 11'000 zugenommen, was einem Wachstum von 48%-Punkten entspricht. Die Kosten in der grundständigen Lehre sind in dieser Zeit nur halb so stark gewachsen! Diese grossen Kosteneinsparungen konnten erzielt werden, obwohl mit der Bolognareform die Zahl an Leistungsnachweisen und Präsenzkontrollen (für die Vergabe von ECTS-Punkten) gestiegen ist, die Verrechnungsmodalitäten nach ECTS komplexer und aufwändiger ge-

<sup>1</sup> Alle Zahlen gemäss BBT-Reporting 2008 (Bundesamt für Berufsbildung und Technologie) ohne Infrastrukturkosten von 209 Mio. Franken. Die Zahlen 2009 liegen noch nicht vor.

<sup>2</sup> Erstmals mit den GSK-Fachbereichen Gesundheit, Soziale Arbeit, Musik und andere Künste, Angewandte Psychologie und Angewandte Linguistik.

<sup>3</sup> KTI Förderagentur für Innovation, SNF Schweizerischer Nationalfonds

worden sind, das Studieren à la carte und die zunehmende Mobilität administrativ bewältigt werden müssen, und schliesslich auch bezüglich Rechenschaftsberichten, Reports und Statistiken die Anforderungen an die Hochschulen gestiegen sind. Dazu kommen weitere – inhaltlich vernünftige – aber doch Kosten verursachende Auflagen und Entwicklungen, welche teilweise einen hochschulspezifischen, teils aber auch einen generellen regulatorischen Hintergrund haben. Exemplarisch seien Themen wie Akkreditierungsverfahren, Sicherheitsauflagen (z.B. für Amokläufe, Epidemien) oder Corporate Governance genannt.

Da Forschung und Entwicklung zum Grundauftrag der Fachhochschulen gehören und für die Qualität der Lehre relevant sind, wächst dieser Leistungsbereich tendenziell volumen- und kostenmässig mit der grundständigen Lehre mit.

#### **Herausforderungen des heutigen Finanzierungsmechanismus**

Seit der Einführung der Standardkosten 1999 sind die Beiträge des Bundes pro Student in der grundständigen Lehre im Schnitt (stark) gesunken. In den beiden grössten Fachbereichen – Wirtschaft sowie Technik und IT – beispielsweise um über 20%. Benchmark-Vergleiche sind grundsätzlich ein taugliches Mittel, um Verbesserungsanstrengungen auszulösen. Prekär im FH-Kontext ist jedoch, dass die vergüteten Durchschnittskosten trotz jährlicher Lohnsteigerungen (Personalkosten entsprechen zwei Dritteln der Gesamtkosten) seit 1999 fallen. Problematisch ist ferner, dass der Kostenvergleich nicht auf Basis eines gemeinsamen Qualitätsverständnisses erfolgt. Konkret ist nur ungenügend bekannt, was sich inhaltlich hinter den Durchschnittskosten einzelner Studiengänge der verschiedenen Fachhochschulen verbirgt.

Die Benchmarks bleiben FH-intern und finanzpolitisch weiter unter Druck. Einerseits versuchen alle Fachhochschulen, die Benchmarks zu erreichen, wodurch diese tendenziell sinken, da sie auf Basis durchschnittlicher Ist-Kosten ermittelt werden. Andererseits besteht bei Bund und Kantonen aufgrund der angespannten Finanzlage und der weiter zunehmenden Studierendenzahl ein Finanzierungsproblem. Dieses dürfte in den nächsten Jahren aufgrund der demographischen Entwicklung weiter zunehmen. Es wird sich zeigen, ob eine älter

werdende Bevölkerung die knapper werdenden Mittel der Bildung oder dem Gesundheits- und Sozialbereich zuweisen wird. Aus der Bildungsoptik ist deshalb die reine Benchmark-Betrachtung zu stoppen, wenn ein «Ausbluten» der Ausbildungsgän-

### **«Die Finanzierung der grundständigen Lehre sollte neben Mengenkriterien auch Anreize für qualitative Elemente oder Effizienz vorsehen.»**

ge und damit ein «Studium light» verhindert werden sollen!

Das skizzierte Mengenproblem wird zudem durch ein einseitiges Finanzierungsanreizsystem akzentuiert. Die Fachhochschulen erhalten pro verliehenem ECTS-Punkt Geld. Die einzelne Fachhochschule ist somit grundsätzlich – zumindest solange die Mengenausweitung nicht zu einem Anstieg der Sprungfixkosten führt – an mehr Kreditpunkten interessiert.

Die heute auf dem Immatrikulationsprinzip beruhende Finanzierung wird mit zunehmender Mobilität immer aufwändiger. Auch die Abrechnung jeder Hochschule mit den einzelnen Kantonen scheint im Vergleich zur Clearingstellenlösung der Universitäten suboptimal gelöst.

#### **Die Grundfinanzierung der Forschung muss erhöht werden**

Der Fachhochschulforschung fliesst heute vom Bund praktisch keine Grundfinanzierung zu. Die einzelnen Trägerkantone verhalten sich unterschiedlich. Tendenziell fällt die Grundfinanzierung aber auch zu knapp aus. Selbst wenn unter dem Blickwinkel der praxisorientierten Forschungs- und Entwicklungstätigkeit zu Recht eine angemessene Drittmittelakquisition gefordert wird, reicht dies für den Aufbau und den Betrieb von Kompetenzzentren nicht aus. Einmal reihen sich Forschungsprojekte nicht nahtlos aneinander. Weiter steigt der Aufwand für Anträge bei nationalen und internationalen Projekteingaben stetig, und nicht jede Eingabe ist erfolgreich. Am Ende müssen die gewonnenen Erkenntnisse publiziert werden.

Deshalb tut eine Forschungsgrundfinanzierung not. Sie könnte ergänzt werden mit einer an erfolgreiche Drittmittelakquisition knüpfenden Finanzierung durch Bund und Kantone.

#### **Mögliche Lösungsansätze**

Die Finanzierung der grundständigen Lehre sollte neben Mengenkriterien auch Anreize für qualitative Elemente vorsehen (etwa Arbeitsmarktauglichkeit) oder «effiziente» Abwicklung der Lehre belohnen (Durchlaufzeiten, Kooperationen, Anerkennung bereits erworbener ECTS-Punkte usw.).

Bewusste inhaltliche Entscheide sind li- nearen Kürzungen vorzuziehen. In diesem Kontext sollten in unterkritischen oder kostenintensiven Fachbereichen trägerübergreifende bzw. überregionale Lösungen geprüft werden.

Mit Fokus auf die Qualität sind Eintrittsprüfungen oder ein Numerus Clausus in Erwägung zu ziehen. Die kostspielige Selektion im Verlauf der Ausbildung könnte so reduziert werden. Dass diese Massnahmen auch einen Mengensteuernden Effekt hätten, wäre eine angenehme Begleiterscheinung.

In Anbetracht des geringen Finanzierungsanteils der Studierenden sollte auch eine Erhöhung der Studiengebühren geprüft werden. Allfällige Anpassungen müssten mit einem adäquaten Stipendien- und Darlehenssystem schweizweit koordiniert werden. Die zusätzlichen Mittel sollten nicht primär zur Kompensation von Beitragskürzungen der öffentlichen Hand, sondern für qualitative Verbesserungen eingesetzt werden. Die finanzielle Abhängigkeit der Hochschulen vom Staat könnte so reduziert werden.

Im Bereich der Forschung könnte mit einer soliden Grundfinanzierung der Aufbau und Unterhalt von Kompetenzzentren unterstützt und mit einer stärkeren drittmittelorientierten Finanzierung ein hoher Praxisbezug belohnt werden. Wer Drittmittel akquiriert erhält von der öffentlichen Hand zusätzliche Mittel.

Die Gründung und der Aufbau der Fachhochschulen ist eine einzigartige Erfolgsgeschichte im Schweizer Hochschulbereich, der es Sorge zu tragen gilt. Der Setzung von bildungspolitischen Prioritäten kommt deshalb bei der zukünftigen Qualitätssicherung eine zentrale Bedeutung zu! ■



Das Leitungsteam des Institute of Embedded Systems  
von links nach rechts: Hans-Joachim Gelke, Hans Doran, Marcel Meli, Hans Weibel  
und Thomas Müller (Institutsleiter)

Foto Johannes Heinzer



## [ Embedded Systems ]

# Wir alle brauchen sie, ohne es zu wissen!

Ob es um Fragen der Echtzeit-Kommunikation, der Synchronisation oder der Hochverfügbarkeit von Netzwerken geht: Am Institute of Embedded Systems wirkt ein anerkanntes Expertenteam, wenn es um Lösungen für energieeffiziente oder hochpräzise Netzwerke geht. Thomas Müller leitet das Institut seit 2003 erfolgreich.

ARMIN ZÜGER

Der Ausdruck «embedded» ist uns spätestens seit dem Irakkrieg 2003 geläufig. Die amerikanische Armee bezeichnete zivile Berichterstatter, die einer kämpfenden Militäreinheit zugewiesen wurden, als «embedded journalists», zu Deutsch «eingebettete Journalisten». «Dennoch», schmunzelt Thomas Müller, der Leiter des Institute of Embedded Systems InES, «wissen wohl die wenigsten Leserinnen und Leser, was mit «Embedded Systems (ES)» gemeint ist, und wo sie zu finden sind.» Dies ist paradox, weil «Embedded Computing» unsern Alltag mittlerweile überall prägt. Allerdings ohne dass wir dies wahrnehmen.

## Embedded Systems sind omnipräsent

Kaum ein Gerät kommt heute ohne «eingebetteten Rechner» im Innern und entsprechende Software aus: Beispiele wie das Handy, ein Antiblockier-System bei Autobremsen, eine Raketensteuerung oder eine Waschmaschine zeigen, wie di-

vergent die Anwendungen sind. Überall geht es um Effizienzsteigerung, verbesserte Sicherheit, Energieoptimierung oder Komfort-erhöhung. Prozesse in Anlagen, Geräten oder Maschinen werden gesteuert, automatisch Daten erfasst und verarbeitet. Dabei werden hohe Anforderungen an die Zuverlässigkeit und Robustheit eines ES gestellt. Sie müssen in staubigen, korrosiven Umgebungen auch bei extrem hohen oder tiefen Temperaturen funktionieren. Und selbstverständlich verlangt der Markt heute immer kleinere und leistungsfähigere Komponenten zu den alten Preisen.

## Embedded Systems sind zunehmend untereinander vernetzt

Ein Hauptthema bei ES ist ihre zunehmende Vernetzung. ES existieren seit den frühen 80-er Jahren, aber deren zunehmende Vernetzung ist neu. Das heisst Steuerungen stehen nicht mehr für sich allein, sondern geben Befehle nach unten und oben weiter. So ist etwa aus der einstigen Stereoanlage im Haus ein Medien-

zentrum geworden, das mit dem PC vernetzt ist, mit Internet-Anschluss, von wo Musik oder Filme runtergeladen werden. Auch ein Handy dient nicht mehr bloss zum Telefonieren. Es ist mit GPS verknüpft und steht in einem Netz, von dem es Befehle entgegennimmt und Informationen austauscht. Für das Funktionieren der Anwendungen ist die Kommunikation unter den verschiedenen Systemen unerlässlich. Bei dieser Basiskommunikation und vier Themen, die daraus hervorgehen, liegt das Hauptinteresse des InES.

## Echtzeit-Kommunikation in Standardnetzen

Ein erstes Spezialgebiet des InES ist die Echtzeit-Kommunikation in Netzwerken. Standardnetzwerke, wie sie heute in Gebäuden verwendet werden, sind in der Regel nicht echtzeitfähig. Das heisst, der Benutzer hat keine Garantie, dass ein abgeschicktes Informationspaket tatsächlich auch sofort durchkommt. Je nach Netzbelastung können sich ganz unterschiedliche Verzöger-

## Kalte Fusion

Das Institute of Embedded Systems InES ist 2003 aus dem Zusammenschluss der Zentren «Computertechnik» und «Kommunikationssysteme» entstanden und war seitdem erfolgreich in dieser Schnittdisziplin aktiv. Dank klarer Strategie und grossem persönlichen Einsatz aller Beteiligten hat es sich in kurzer Zeit zu einem der führenden Lösungsanbieter im Bereich der (technischen) Kommunikation entwickelt.

Neben Forschung und Entwicklung ist das InES auch in diversen Bachelorstudiengängen und im Masterstudiengang «Master of Science in Engineering» aktiv. Das InES ist verantwortlich für die Durchführung und permanente Aktualisierung von Unterrichts-Modulen sowie der benötigten Labors. Das Institut ist als «Master Research Unit» für die Betreuung seiner Master-Studierenden direkt zuständig.

Das Institute of Embedded Systems beschäftigt heute 45 Mitarbeitende: 25 wissenschaftliche Mitarbeiter und Assistenten mit Ingenieurausbildung, 10 Dozierende, 8 technische und administrative Mitarbeitende sowie 2 Lehrlinge. 1,9 Mio. Franken des Umsatzes 2009 stammten aus der Lehre und 2,8 Mio. aus F&E-Aktivitäten, wovon 1 Mio. Franken direkte Aufträge betraf und der Rest KTI-geförderte Projekte waren.

► [www.ines.zhaw.ch](http://www.ines.zhaw.ch)

rungen ergeben. Will man über ein solches Netzwerk etwas Zeitkritisches bedienen, also etwa ein Bremssystem, so funktioniert dies nicht. Dazu braucht es eben Echtzeit-Kommunikation.

### Hochpräzise Zeitsynchronisation über das Netz

Eine andere Aufgabe, die das InES sich gestellt hat, betrifft die Zeitsynchronisation in Netzwerken – und zwar ebenfalls in Paket orientierten Netzwerken mit all den oben erwähnten Unsicherheiten. Wenn an verschiedenen Stellen in einem Netz die Zeit gemessen wird und die Werte nachträglich zusammengebracht werden müssen, so funktioniert dies nur, wenn überall sehr genaue Uhren «ticken». «Das InES erreicht bei dieser Synchronisation von Uhren im Netz eine Genauigkeit von 10 Nanosekunden», erläutert Thomas Müller. Licht kommt in dieser Zeit gerade mal 3 Meter weit. Am InES hat man sich aber das Ziel gesteckt, auf eine Nanosekunde oder 30 Zentimeter herunter zu kommen. «Wir sind bei diesem Thema weltweit führend. Mit den Lösungen, die das Institut vertreibt, haben wir international einen sehr hohen Marktanteil», sagt Müller sichtlich stolz. Federführend bei der Zeitsynchronisation ist Hans Weibel,

Schwerpunkt- und stellvertretender Institutsleiter, der als Vice Chairman massgeblich zur Normierung beigetragen hat.

Angewendet wird die hochpräzise Zeitsynchronisation unter anderem in der Automatisierung. So müssen in Grossdruckereien die Druckrollen einer Rotationsdruckstrasse absolut präzise abgestimmt sein. Das Papier schiesst mit 100 km/h durch die Rollen hindurch, dennoch müssen die Walzen auf eine Millionstelsekunde abgeglichen sein, sonst wird die Ungenauigkeit im Druck bei Bildern sichtbar. «Das InES ist derzeit hundert Mal besser», lacht Müller, «aber dies ist ja kein Schaden!»

Auch im Handy-Telekom-Bereich ist eine hohe Zeitgenauigkeit unerlässlich. Alle äusseren Basisstationen im Handy-Netz müssen wissen, wann sie senden und wann empfangen dürfen. Sie müssen also absolut synchron getaktet sein. Ebenso in Messreihen beim Testen des neuen Boeing Dreamliner B787 war hochpräzise Zeitsynchronisation gefragt. Kurz, die Anwendungen sind unzählig.

### Netzwerke, die absolut zuverlässig funktionieren müssen

Ein drittes Thema, dem sich das InES speziell widmet, ist die Hochverfügbarkeit von Netzwerken. Tech-



**Kommunikationslösungen an der Grenze des technisch Machbaren und physikalisch Möglichen sind die Spezialität des InES. Im Bild ein Netzwerk vom PROFINET-Knoten in FPGA-Technologie, die am InES entwickelt wurden. Kürzeste Weiterleitungszeit der in Linientopologie vernetzten Knoten erlauben hohe Zyklusraten selbst mit einem Standard Controller. Dank hochgenauer Synchronisation können die Wechselrichter eines Windkraftwerks direkt angesteuert werden, was die bisherigen, aufwändigen Speziallösungen erübrigt.**

nische Geräte können bekanntlich alle einmal ausfallen. In Netzwerken bedeutet dies einen Unterbruch. Solche Einzelausfälle können heute in den meisten Netzen im wahrsten Sinne des Wortes umgangen werden. Dadurch entsteht allerdings ein kurzer Unterbruch von vielleicht einer halben Sekunde, bis eine Alternativroute um das ausgefallene Gerät geschaltet ist. Am InES werden Lösungen entwickelt, bei der dies völlig stoss- und unterbruchsfrei passiert. Es wird permanent auf mehreren Wegen im Netzwerk übertragen und bei einer Störung einfach jenes Telegramm gewählt, das ankommt. Dennoch muss man wissen, wo der Unterbruch passierte. Sonst kann der Schaden nicht behoben werden, und weitere Ausfälle hätten schliesslich doch einen Unterbruch zur Folge.

#### «Wireless», das vierte Spezialgebiet

Beim Thema «Wireless» geht es um Funktechnik in der Kommunikation. Das InES beschäftigt sich hier mit zwei «ultra»-Spezialitäten, einerseits mit «ultra wide band» und andererseits «ultra low energy».

Bei der breitbandigen Übertragungstechnik können Bilder unkomprimiert übertragen werden. Dies hat den grossen Vorteil, dass keine Bildverzögerungen entstehen. So ist es beispielsweise einem Chirurgen möglich, minimalinvasiv direkt am Bildschirm zu operieren. Bei der komprimierten Bildübertragung hingegen werden Daten zuerst gesammelt und anschliessend komprimiert. Dies braucht Zeit und der Prozess verursacht eine Zeitverzögerung von vielleicht einer halben Sekunde. Beim Betrachten eines Spielfilms spielt eine solche Differenz überhaupt keine Rolle, aber der Chirurg darf bei einer heiklen Operation nicht

plötzlich eine halbe Sekunde lang zu weit schneiden. Dies könnte fatale Folgen haben.

Mit der «low energy»-Technologie möchte man geringe Informationsmengen möglichst energiearm übertragen. Das Drücken eines Schaltknopfes soll beispielsweise bereits genügen, um ein Telegramm abzuschicken. So können Fernbedienungen ohne Batterien hergestellt werden. Am InES existieren bereits Lösungen, wo man aus der mechanischen Bewegung, aus Temperaturdifferenzen oder aus Licht genügend Energie zurückgewinnen kann, um mit Standardtelegrammen etwa Lichtschalter ein- und auszuschalten.

«Wir haben gute Kontakte zur Industrie bezüglich anderer Anwendungen», sagt Müller. «Ich kann im Moment aber nicht mehr verraten!» In allen Fällen geht es aber darum, mit möglichst wenig Energie solche Funktechnik zu betreiben.

#### Wie kommt das InES zu seinem Know-how?

«Einerseits versucht das InES mit jenen Firmen in Projekten zusammen zu arbeiten, die als Technologietreiber auf ihren Spezialgebieten gelten. Andererseits investieren Angehörige des InES viel Fronarbeit in die Mitarbeit bei Standard- und Normierungsgremien», erklärt Thomas Müller. «Diese Vorarbeit ist äusserst wichtig. Man geht an Konferenzen, zu Industriepartnern und bringt von dort Themen heim, die man zu lösen versucht.»

Eine breit abgestützte Leitung mit vier Schwerpunktleitern und das gezielte Übertragen von Verantwortung an alle gehört zu den Führungsgrundsätzen des Institutsleiters. Diese Prinzipien sind mitverantwortlich für den Erfolg und den guten Teamgeist am InES. ■



**Discover a career perspective with a future.** At SR Technics, we make sure our customer airlines have airworthy aircraft ready and available to fly. From maintenance, repair and overhaul to engineering, inventory management and logistics. We are one of the world's leading independent civil aviation maintenance companies and a key factor in the success of many airlines around the globe. We need spirited, ambitious and outgoing people to help us maintain our famous quality standards and grow our business. To bring your skills and motivation to the team, visit [www.srtechnics.com](http://www.srtechnics.com).

**SR Technics** 

## [ Attraktivere KMU ]

# Alpenrhein reloaded

Kleine und mittelgrosse Unternehmen haben oft Schwierigkeiten, Fach- und Führungskräfte zu rekrutieren. Die ZHAW arbeitet in einer Forschungs Kooperation darauf hin, KMU in der Ostschweizer Alpenrhein-Region attraktiver zu machen.

ANDREAS GÜNTERT

**W**enn es in der Wirtschaftspresse um Mangel an Fachkräften geht, ist meist die Rede vom sogenannten «War for Talents». Gemeint ist damit das Gerangel grosser Firmen um die junge und viel versprechende Elite, die von den besten Universitäten abgeht. Neben dem Kampf um diese umworbene «High Potentials» fristet ein verwandtes Thema ein Schattendasein: Kleine und mittelgrosse Firmen, sogenannte KMU, die in Randregionen angesiedelt sind und einen Mangel an Fach- und Führungskräften haben. Das Forschungsprojekt «Regionale Attraktivität für Fach- und Führungskräfte in der Region Alpenrhein» verfolgt das Ziel, die solcherart benachteiligten KMU im östlichen Landeszipfel bei der Gewinnung von Mitarbeitenden, etwa Polymechanikern oder Ingenieuren, besser aufzustellen. Das als Wirtschafts- und Lebensraum kaum vermarktete ländliche Gebiet Alpen-

rhein reicht von den Zusammenflüssen des Vorder- und Hinterrheins bis zur Bodenseemündung; zur Region zählen die Kantone St.Gallen, Appenzell-Innerrhoden, Appenzell-Ausserrhoden, Graubünden und das Fürstentum Liechtenstein.

### **Integration regionalökonomischer und betrieblicher Aspekte**

«Das Attraktive an der Studie», sagt Nicoline Scheidegger vom ZHAW-Zentrum für Human Capital Management (ZHCM), «ist die Berücksichtigung sowohl der regionalen wie auch der betrieblichen Attraktivität. Wohl gibt es zu beiden Themen Forschungsergebnisse, doch in der Kombination ist das ein innovativer Ansatz.» Scheideggers Kollegin Andrea Müller ergänzt: «Wir untersuchen, wie sich eine Schweizer Randregion – und ihre Unternehmen – in Sachen Anziehungskraft verbessern könnten.» Eine Arbeit, die sehr grundsätzlich ans Thema geht, denn den meisten Unternehmen sei es gar

nicht bewusst, was die Bedürfnisse der von ihnen gesuchten Fach- und Führungskräfte seien. Scheidegger und Müller arbeiten seit Sommer 2009 als Winterthurer Team zusammen mit der Hochschule für Technik und Wirtschaft HTW Chur. Die auf 18 Monate terminierte Studie wird von den betroffenen Kantonen und Wirtschaftsverbänden getragen und finanziell unterstützt. 21 Firmen aus dem Alpenrhein machen mit. Ebenfalls involviert ins Projekt, das von der nationalen Förderagentur für Innovation KTI unterstützt wird, ist ein externes Beratungsbüro.

### **Lohn-Aspekt nicht Haupttreiber**

Die Organisationsforscherin Nicoline Scheidegger und die Wirtschaftspsychologin Andrea Müller haben für das Projekt unterschiedliche Stakeholder befragt. In Gesprächen mit den kantonalen Stellen und Wirtschaftsverbänden, den CEO und Finanzchefs der teilnehmenden Firmen und Angestellten wurde die

## Arbeitsinstrument Conjoint-Analyse

«Lieber ein roter Renault Modus mit 75 PS? Oder ein blauer Fiat Punto mit 60 PS?» Mit solchen Frage-techniken ermitteln Marketingprofis, welche Merkmalskombinationen Konsumenten bevorzugen. Mit einer solchen Conjoint-Analyse (Abkürzung für «considered jointly» – ganzheitlich betrachtet) ziehen auch Noline Scheidegger und Andrea Müller ins Feld. «In unserem Falle» sagt Müller, «werden die Stimuli natürlich in Sachen Alpenrhein und Arbeit gesetzt.» Man will so regionale und betriebliche Faktoren gemäss den Präferenzen der Fach- und Führungskräfte gewichten.

Problemstellung konkret erfasst. Die Winterthurer Forscherinnen gingen sogar einen Schritt weiter und kontaktierten zusätzlich Fach- und Führungskräfte, die ihre Arbeitgeber im Alpenrhein freiwillig verlassen hatten und befragten potenzielle Job-Kandidaten in der Schweiz und in Deutschland. Einige Befunde lassen sich heute schon festmachen: «Lohn- und Steuerfragen stehen nicht an der Spitze der von Fach- und Führungskräften berücksichtigten Faktoren», sagt Scheidegger, «vielmehr machen diese Leute eine Gesamtrechnung.

Berufliche Entwicklungsmöglichkeiten und ein spannender Job spielen eine wichtigere Rolle als finanzielle Anreize.»

### Versteckte Reize

Auf Anbieterseite fiel Müller und Scheidegger auf, dass sich die Region selber besser darstellen könnte, dass es, so Müller, «oft auch an regionalem Selbstvertrauen fehlt». Kaum bekannt ist beispielsweise, dass im Alpenrhein KMU angesiedelt sind, die in ihrer Branche zur Weltspitze gehören. Scheidegger nennt etwa die Arcolor in Waldstatt AR, weltweit führender Hersteller von Dekor-Druckfarben, oder die St. Galler Fisba Optic, ein starker Player für optische Systeme, Geräte und Komponenten. Das Problem: KMU-Patrons richten ihre Bemühungen zumeist ausschliesslich auf die Kundenseite und vernachlässigen einfache Möglichkeiten, sich im Arbeitnehmermarkt zu positionieren. Dadurch dringt die Kunde der dynamischen und innovativen Unternehmen des Alpenrheins kaum über die Regionsgrenze.

Dieses Jahr steht für die Alpenrhein-Forscherinnen die Feinarbeit an. An erster Stelle steht eine Conjoint-Analyse (siehe Box); im Frühling folgt eine Tagung mit den Unternehmen und Kantonen. Zum Schluss sollen ein schriftlicher Leitfaden und ein computergestütztes Tool zur Gewinnung und Bindung von Fach- und Führungskräften stehen. «Natürlich», sagen die zwei ZHAW-Fachfrauen, «können wir das Attraktivitätsproblem der Wirtschaftsregion Alpenrhein nicht lösen. Aber wir können eine Beratungsmethodik entwickeln, die KMU starke Hilfestellung beim Personalmarketing leistet.» Eine Methodik übrigens, die sich, so denken Scheidegger und Müller, möglicherweise auch auf andere Schweizer Randregionen übertragen liesse. ■

**Andrea Müller (links) und Noline Scheidegger, Projektleiterinnen am ZHCM**



## [ Sicherheit für eigene Daten ]

# «DataInherit» – Schweizer Datensafe mit Vererbungsfunktion

Das InIT, Institut für angewandte Informationstechnologie der ZHAW, hat gemeinsam mit dem Unternehmen DSwiss AG einen innovativen Webdienst lanciert. Damit lassen sich Daten nicht nur sicher aufbewahren, sondern auch vererben.

UTA BESTLER

**W**er je ein Passwort oder elektronisches Dokument suchen musste, wünschte sich wohl eine sichere und einfache Aufbewahrungsmöglichkeit für seine Daten. Dies umso mehr, da Menge und Bedeutung digitaler Informationen rasant zunehmen. Ausser Passwörtern sind das beispielsweise Zugangsdaten für Konten, Arbeitsunterlagen, Policen oder Fotos, die nicht nur ständig verfügbar sein sollen, sondern auch sicher vor fremdem Zugriff. Kein einfaches Unterfangen angesichts der Gefahren wie Internetkriminalität, höherer Gewalt oder Benutzerfehlern.

Neben der Datenspeicherung wünschen zudem viele Internetbenutzer die Möglichkeit der sicheren Datenweitergabe im Notfall oder nach ihrem Tod. Diesen Service als professioneller Dienstleister anzubieten bildete die Geschäftsidee von DSwiss.

Ziel von DSwiss war die Entwicklung eines sicheren Datensafes mit Vererbungsfunktion gemeinsam mit dem InIT, das im Schwerpunkt Information Security unter der Leitung von Marc Rennhard forscht. Der Kon-

takt entstand 2007 aus einer Diplomarbeit im Studiengang Unternehmensinformatik. Die Diplomanden Simon Furrer und Michael Tschanen, letzterer ist inzwischen wissenschaftlicher Mitarbeiter am InIT, führten die Sicherheitsanalyse eines ersten Prototypen durch. Sie untersuchten u.a. aktuelle Attacken auf Webapplikationen und legten so den Grundstein für die Zusammenarbeit im Rahmen des DataInherit-Projekts.

### **Spannendes und effizientes F&E-Projekt mit Potenzial**

Aufgrund der komplexen Problemstellung und dem hohen Innovationspotenzial bot sich die Realisierung von DataInherit von der Förderagentur für Innovation des Bundes (KTI) unterstützten Projekt an. Während DSwiss mit einem externen Partner die Softwareentwicklung vorantrieb, war das InIT für die innovativen und sicherheitskritischen Aspekte der Applikation zuständig. Dazu gehörten u.a. die Sicherstellung der Vertraulichkeit der Passwörter und Dokumente durch konsequente Verschlüsselung, die ständige Verfügbarkeit des Dienstes und ganz generell das Erreichen

eines solch hohen Sicherheitsniveaus, dass Angreifer möglichst vor unüberwindbare Hürden gestellt werden. «Eine hundertprozentige Sicherheit kann es nicht geben, aber wir wollten diese Hürden so hoch wie möglich legen. Hoch genug jedenfalls, dass sich ein Angriff wegen des immensen Aufwandes auf keinen Fall lohnt», so Tschanen.

Das Projekt wurde nach Bewilligung durch die KTI rasch vorangetrieben und konnte bereits im Juni 2009, 15 Monate nach dem Start, als kostenpflichtiger Online-Dienst lanciert werden. Kunden sind Privatpersonen und Firmen aus bislang 50 Ländern, deren Feedback sehr positiv ist. Aber auch für die Beteiligten ist das Projekt gemäss Marc Rennhard eine Erfolgsgeschichte: «Aus meiner Sicht des Security-Experten ist das Interessante, dass wir hier diverse fordernde sicherheitstechnische Fragestellungen bearbeiteten und innovative Lösungen finden konnten. Genau so sollte ein F&E-Projekt für uns sein: voller spannender und interessanter Fragestellungen.» Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, dass die Beteiligten aus dem Projekt viel lernen konnten und dieses Wissen in der

**Prof. Marc Rennhard ist Dozent für Informatik und leitet den Schwerpunkt Information Security.**

**Michael Tschannen (rechts) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am InIT.**



Lehre und weiteren Projekten wieder nutzbringend eingesetzt werden kann. Die Zusammenarbeit mit DSwiss geht weiter, bereits wird eine iPhone-Applikation entwickelt, damit der Dienst auch auf mobilen Plattformen verfügbar ist.

#### Einfache und sichere Bedienung

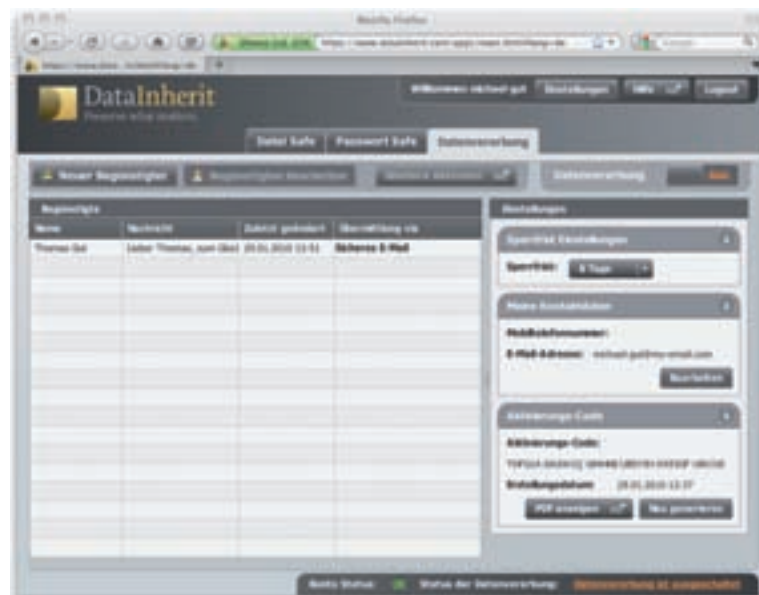
Aus Benutzersicht ist DataInherit eine einfach zu bedienende Webapplikation für die Ablage und Vererbung von wichtigen Daten. Auch Personen mit geringen Computerkenntnissen können via beliebigem Webbrowser mit installiertem Flash-Plugin, jedoch ohne zusätzliche Software den Datensafe benutzen. Der Benutzer kann Passwörter und Dokumente in seinem Datensafe ablegen und wieder abrufen. Es kann im Safe auch eine beliebige Verzeichnisstruktur angelegt werden, um die Datenablage nach Wunsch zu organisieren.

Die Konfiguration der Datenvererbung ist einfach: Der Kunde bestimmt begünstigte Personen und ordnet diesen Dokumente und Passwörter zu. Nach Zuteilung der Daten erhält der Kunde einen Aktivierungscode, den er einer vertrauenswürdigen Drittperson (z.B. ein Erbberechtigter oder Notar) übergibt. Nicht zugeordnete Daten bleiben für immer privat. Tritt nun der Fall der Datenvererbung ein, sorgt DataInherit für eine gesicherte und kontrollierte Weitergabe der Daten an die

Erbberechtigten nach einer vorgängig vom Kontoinhaber definierten Sperrfrist. Durch geeignete Massnahmen stellt DataInherit auch sicher, dass Erbberechtigte nicht schon früher (z.B. vor dem Ableben des Kontoinhabers) auf die Daten zugreifen können. Tobias Christen, CTO DSwiss AG, bestätigt: «Für den einzigartigen Vererbungsservice unseres elektronischen Datensafes ist es unabdingbar, dass die Zugangsdaten im Todesfall sicher, schnell und rechtzeitig durch einen vertrauten Partner an den Begünstigten gelangen.»

DSwiss selbst hat keinen Einblick in die abgelegten Passwörter und Dokumente seiner Kunden, sondern bewahrt diese nur auf. Zudem besitzt DataInherit dank dem ausgeklügelten Sicherheitssystem auch keine Kenntnisse über Erbberechtigte oder Begünstigte. Je nach Bedürfnis wählen Kunden zwischen verschiedenen Angeboten, die sich u.a. durch Speicherplatz und die Anzahl der Erbberechtigten unterscheiden.

Das Basisangebot «Password Safe FREE» ist kostenlos und bietet Platz für 50 Passwörter und 10 MB Dokumentdaten. Weiterführende Angebote sind kostenpflichtig. Impact-Leserinnen und -Lesern offeriert DSwiss unverbindlich einen Rabatt von 30 Prozent (bis 31.7.2010) auf die kostenpflichtigen Angebote von DataInherit. Dazu muss der Code P4XVZXNI bei der Kontoeröffnung eingegeben werden. ■



**Konfiguration der Datenvererbung**

## InIT – Institut für angewandte Informationstechnologie

Das InIT verfügt über ein breites Kompetenzspektrum auf dem Gebiet der verteilten Informationssysteme und betreibt Forschung & Entwicklung in den Schwerpunkten Enterprise-Information Integration, Human-Information Interaction, Information Engineering, Service Engineering und Information Security.

► [www.init.zhaw.ch](http://www.init.zhaw.ch)

DSwiss AG mit Sitz in Zürich ist eine Schweizer Bank für Informationswerte. Sie bietet Kunden und Partnern weltweit hochsichere Internet-Dienstleistungen.

► [www.dswiss.com](http://www.dswiss.com)  
 ► [www.datainherit.com](http://www.datainherit.com)

## [ **Aktuelle Trends** ]

# Wer selber zahlt, will mehr

Wenig Einfluss der Wirtschaftskrise, steigende Ansprüche an die Qualität und Tendenzen zur internationalen Ausrichtung der Programme: Die ZHAW untersucht jährlich die aktuellen Trends in der Weiterbildung.

CLAUDIA GÄHWILER UND CLAUDIA UMBRICHT

Trotz Wirtschaftskrise ist die Nachfrage nach Weiterbildungsangeboten der ZHAW nicht deutlich zurückgegangen, obwohl Unternehmen zurzeit zurückhaltender sind mit der Entsendung von Mitarbeitenden und der Übernahme der Kurskosten. Diese Feststellung trifft die Weiterbildungskommission ZHAW in ihrem Ende 2009 verfassten Bericht «Nationale und internationale Trends in der Weiterbildung». Er thematisiert politische, wirtschaftliche, sozio-kulturelle, technologische und rechtliche Einflüsse auf die Entwicklung der Weiterbildung und beruht auf den Einschätzungen der acht Departemente der ZHAW, die alle auf dem Weiterbildungsmarkt aktiv sind. Während die kürzeren Weiterbildungskurse (WBK) zum Teil tiefere Teilnehmerzahlen verzeichnen, ist bei den Master of Advanced Studies (MAS) und den Certificate of Advanced Studies (CAS) kein Nachfrageeinbruch zu spüren. Bei einzelnen Programmen wirkt sich die Wirtschaftskrise trotz gekürzter Weiterbildungsbudgets der Unternehmen sogar positiv auf die Teilnehmendenzahlen aus. Das Bewusstsein um die Notwendigkeit der Erhaltung der Arbeitsmarktfähigkeit ist grösser geworden.



**Das Lernerlebnis in der Gruppe ist nach wie vor stark gefragt**

Foto SML

### **Hohe Qualitätsansprüche**

Als Folge der Budgetkürzungen für Weiterbildungen müssen die Teilnehmenden die Finanzierung vermehrt selbst übernehmen. Das wiederum führt dazu, dass sie als Selbstzahler noch höhere Anforderungen an die Qualität der Weiterbildung stellen, sowohl was die Studieninhalte als auch die Organisation und Infrastruktur angeht. In Bezug auf die Lernbedürfnisse sind bei den Teilnehmenden der Präsenzunterricht und das Lernerlebnis in der Gruppe nach wie vor stark gefragt, da der fachliche Austausch mit Berufskollegen und Dozierenden sowie Networking

wichtige Ziele in der Weiterbildung sind. Eine Veränderung der Lernbedürfnisse hin zu mehr Selbststudium und verstärktem Einsatz von E-Learning-Tools sehen die Weiterbildungsverantwortlichen eher als mittel- bis längerfristigen Trend.

### **Die Teilnehmenden werden älter**

Der Trend zu «Life long learning» schlägt sich in der Verlängerung der Weiterbildungsaktivitäten von potenziellen Teilnehmenden nieder und führt zu einer Zunahme von älteren Kundinnen und Kunden. Dieser Entwicklung trägt die ZHAW

mit angepassten Lehr- und Lernmethoden Rechnung. So entwickelt beispielsweise das Institut für Sprache in Beruf und Bildung spezielle Angebote für das «dritte Alter». Weitere aktuelle Entwicklungen in der Weiterbildung sind die Akkreditierung und die Internationalisierung von Programmen. Bei der internationalen Ausrichtung ist der jeweilige Fokus unterschiedlich und umfasst Kooperationen mit ausländischen Hochschulen, international tätige Dozierende oder ausländische Teilnehmende. Die Tendenz zur Akkreditierung ist nicht bei allen Departementen bzw. Weiterbildungsprogrammen der ZHAW feststellbar. Bei Departementen, die stark auf den regionalen Markt ausgerichtet sind, besteht kaum Bedarf nach akkreditierten Programmen. Bei anderen sind international anerkannte Labels weiterhin stark nachgefragt wie zum Beispiel ein international anerkannter Executive Master im Bereich Kommunikation oder Wirtschaft.

**Weitere Informationen zum Bericht sind erhältlich bei Claudia Umbricht, Ressort Weiterbildung**  
▶ [claudia.umbricht@zhaw.ch](mailto:claudia.umbricht@zhaw.ch)



## Aktuelle Weiterbildungsangebote an der ZHAW

Kurs	Start	Kontakt
<b>Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen</b>		
CAS Professionelle Lichtplanung in der Architektur	11. Juni 2010	weiterbildung@archbau.ch
WBK Farbe als Gestaltungselement der Architektur	24. Juni 2010	weiterbildung@archbau.ch
CAS Bestellerkompetenz und Gesamtleitung im Bauprozess	24. September 2010	weiterbildung@archbau.ch
<b>Gesundheit</b>		
Weiterbildungsmodul Breast Care II	19. Mai 2010	weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch
Fortbildungstag DRG und Pflege	17. Juni 2010	weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch
Weiterbildungsmodul Reflektierte Praxis – Wissenschaft verstehen	20. August 2010	weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch
CAS Handtherapie	November 2010	weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch
<b>Angewandte Linguistik</b>		
WBK Dolmetschen im Spital – Kommunikation in belastenden Situationen	9. April 2010	weiterbildung.linguistik@zhaw.ch
CAS Politische Kommunikation	26. August 2010	peter.stuecheli@zhaw.ch
CAS Fachübersetzen	15. Oktober 2010	weiterbildung.linguistik@zhaw.ch
<b>Life Sciences und Facility Management</b>		
WBK Infrastrukturelle Dienstleistungen / Management	25. März 2010	weiterbildung.lsfm@zhaw.ch
Lehrgang Pflanzenkenntnisse	26. März 2010	weiterbildung.lsfm@zhaw.ch
CAS Lebensmittelrecht	3. Mai 2010	weiterbildung.lsfm@zhaw.ch
WBK Mikrobiologie Grundkurs	9./10. Juni 2010	weiterbildung.lsfm@zhaw.ch
<b>Angewandte Psychologie</b>		
WBK Emotionale Intelligenz I	15./16. April 2010	andrea.buechler@zhaw.ch
WBK Bewusster kommunizieren – Training des persönlichen Kommunikationsverhaltens	29. April 2010	andrea.buechler@zhaw.ch
CAS Didaktik-Methodik	30. August 2010	franziska.meier@zhaw.ch
MAS Human Resources Management	1. September 2010	edith.wyss@zhaw.ch
<b>Soziale Arbeit</b>		
CAS Betriebswirtschaft in Nonprofit-Organisationen	29. September 2010	wfd.sozialarbeit@zhaw.ch
CAS Gemeinwesenentwicklung	30. September 2010	wfd.sozialarbeit@zhaw.ch
CAS Psychosoziale Gerontologie	30. September 2010	wfd.sozialarbeit@zhaw.ch
CAS Dissozialität, Delinquenz und Kriminalität: Methoden und Instrumente	2. November 2010	wfd.sozialarbeit@zhaw.ch
<b>School of Engineering</b>		
MAS Integriertes Risikomanagement	nach Absprache	heinrich.kuhn@zhaw.ch
MAS Automation-Management	19. April 2010	christine.rhiel@zhaw.ch
MAS Mikro- und Nanotechnologie	20. September 2010	martina.hirayama@zhaw.ch
<b>School of Management and Law</b>		
CAS Generationenmanagement	6. Mai 2010	info.wig@zhaw.ch
MAS Human Systems Engineering	7. Juni 2010	info.zhcm@zhaw.ch
MAS Supply Chain- & Operations Management	27. August 2010	info-weiterbildung.sml@zhaw.ch
MAS Master of Advanced Studies		
CAS Certificate of Advanced Studies		
WBK Weiterbildungskurs		

# Pflege und Betreuung für Kinder

Das Departement Gesundheit der ZHAW bietet zusammen mit dem SBK Bildungszentrum ab Herbst 2010 neue Weiterbildungsmöglichkeiten für die pädiatrische Pflege an.

Pflegende im pädiatrischen Gesundheitsversorgungsbe- reich sind für das Wohlergehen von akut und chronisch kranken Säuglingen, Kindern und Jugendlichen mit ihren Familien und sozialen Systemen zuständig. Das sich schnell entwickelnde, komplexe medizini- sche Umfeld konfrontiert sie mit Fragestellungen und Aufga- ben, welche fachspezifische Kompetenz erfordern: Sei es die Pflege und Betreuung von Früh- geborenen, welche unter Um- ständen mit bleibenden Ein-

schränkungen leben, was zu- sätzlich eine besondere Auf- gabe in der Beratung und Be- gleitung des Familiensystems bedeutet. Sei es die Pflege von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, welche entsprechende sprachliche und kulturelle Kenntnisse erfor- dert. Pflegende sind Schlüssel- personen und wichtige An- sprechpersonen für das Be- handlungsteam, die Eltern und die jungen Patientinnen und Patienten in der Pädiatrie. Dass ein Bedarf für dieses spezielle

Weiterbildungsangebot be- steht, bestätigen auch die Pflegedienstleitungen der Kin- derkliniken der deutschen Schweiz. Sie haben die Entwick- lung des Weiterbildungsange- botes massgeblich unterstützt und für die Erarbeitung ihre Fachexpertinnen zur Verfü- gung gestellt, damit die Bedürf- nisse der Praxis in das Weiter- bildungsprogramm aufgenom- men werden konnten. Insge- samt werden drei CAS angebo- ten: Grundlagen und Vertie- fung in Pädiatrischer Pflege,

Pädiatrische Pflege bei beson- deren Bedürfnissen und Chan- ge-Management im Pädiatri- schen Kontext. Die CAS beste- hen aus je drei Modulen, die auch einzeln besucht werden können. Mit dem modularisier- ten Angebot entspricht das Weiterbildungsprogramm der heutigen und zukünftigen Ge- neration von Pflegenden, Frau- en und Männern, welche Fami- lie, Beruf und Weiterbildung miteinander verbinden wollen.

Regula Neck-Häberli

 [www.gesundheit.zhaw.ch](http://www.gesundheit.zhaw.ch)

# Persönlichkeit in der Organisation

Die eigene Persönlichkeit reflektieren, um individuelle Motivationen, Verhaltensmuster und Beziehungsgestaltung im Unternehmen noch besser zu verstehen und so auch beeinflussen zu können. Das ist der Ansatz eines neuen Zertifikatslehrganges der School of Management and Law.

Für den Unternehmenserfolg ist entscheidend, dass Füh- rungspersönlichkeiten wie Mit- arbeitende – mit ihren je eige- nen Persönlichkeiten und Inter- essen – ihre Fähigkeiten und Erfahrungen voll und ganz in den Dienst der Unterneh- mensziele stellen. Gelingt es, die Anforderungen der Organi- sation und die Interessen der Einzelnen in Einklang zu brin- gen, sind die Voraussetzungen gegeben, um das Engagement und die Fähigkeiten der Mitar- beitenden zu gewinnen, zu er- halten und weiter auszubauen. Das Zentrum für Human Capital Management der School of Management and Law will mit dem Zertifikatslehrgang (CAS) Persönlichkeit in der Organi- sation Führungspersonen darin unterstützen, diese komplexe



**Lernen, individuelle Motivationen und Verhaltensmuster besser zu verstehen**

Foto SML

Aufgabe zu bewältigen. Der CAS vermittelt den Teilneh- menden die psychologischen Kenntnisse und Kommuni- kationsgesetze zum Verständ-

nis individueller Motivationen und Verhaltensmuster und zeigt die Möglichkeiten und Grenzen ihrer Beeinflussung. Ein wesentlicher Aspekt ist die

Reflexion der eigenen Person und des eigenen Verhaltens bei der Gestaltung der Interak- tionen mit anderen, das Be- wusstsein über Wirkung und Wirksamkeit der eigenen Per- sönlichkeit.

Zielgruppen sind Personen aus allen öffentlichen und privat- wirtschaftlichen Gebieten, die in einem komplexen und an- spruchsvollen Umfeld ein grosses Projekt, einen Bereich oder einen Veränderungspro- zess leiten und Einfluss auf Kul- tur und Strategie eines Unter-nehmens nehmen. Der Zerti- fikatslehrgang, der mit dem Besuch weiterer Module zum MAS Human Systems Engi- neering ausgebaut werden kann, startet am 11. Juni 2010.

 [www.zhcm.zhaw.ch](http://www.zhcm.zhaw.ch)

# Masterstudiengänge in Pflege und Physiotherapie bewilligt

Die Studienrichtungen Pflege und Physiotherapie können auf Fachhochschulstufe in der Deutschschweiz neu mit einem Master of Science abgeschlossen werden. Die Gesuche der beiden Studiengänge wurden Ende Januar vom Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement (EVD) bewilligt. Der Start des Angebots ist für Herbst 2010 vorgesehen.

An den beiden Masterstudiengängen sind mehrere Fachhochschulen beteiligt: Den Master in Pflege bietet die ZHAW gemeinsam mit der Berner Fachhochschule BFH und der Fachhochschule Ostschweiz an. Beim Master of Science in Physiotherapie kooperiert die ZHAW ebenfalls mit der Berner Fachhochschule.

Mit den neuen Masterstudiengängen wird das Potenzial der beiden Gesundheitsberufe auf Fachhochschulstufe nun voll ausgeschöpft. In beiden Berufsfeldern entstehen neue Karriere-möglichkeiten. Zudem sichern die neuen Masterstudien die internationale Anschluss- und Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz als Bildungsstandort.

► [ursula.kalt@zhaw.ch](mailto:ursula.kalt@zhaw.ch)

## Erster nationaler Kongress für Gesundheitsberufe

Am 21. und 22. April 2010 findet in Freiburg unter dem Namen «Ouverture – Swiss Congress for Health Professions» der erste nationale Kongress für Gesundheitsberufe statt. Fachpersonen aus dem Gesundheitsbereich wird ein Forum zum fächerübergreifenden Wissens- und Erfahrungsaustausch geboten.

Organisiert wird der Swiss Congress for Health Professions von der Fachhochschule Westschweiz (HES-SO) in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Gesundheit Freiburg (HEdS-FR) und unter der Leitung der Fachkonferenz Gesundheit. Der Kongress soll künftig alle zwei Jahre stattfinden, 2012 wird er an der ZHAW in Winterthur durchgeführt.

► [www.schp.ch](http://www.schp.ch)

## Online-Portal für Diabetes-Betroffene

Für einen bestmöglichen Umgang mit Diabetes ist ein bewusster Lebensstil von zentraler Bedeutung. Hier setzt die internetbasierte Plattform tuduu.net an. Diabetikerinnen und Diabetiker finden online nützliche Tipps rund um Ernährung, Bewegung und Verhalten, können ihre Verlaufsdaten protokollieren und erhal-

ten ein detailliertes Feedback, das eine klare Zielsetzung im Alltag erleichtert. Sie können ihre Fragen, Erfahrungen und Unsicherheiten zudem in Foren mit anderen Betroffenen austauschen – ganz nach dem Motto «Mitmachen und weiterkommen».

Die Forschungsgruppe des Instituts für Physiotherapie wid-

met sich im Rahmen dieses interdisziplinären Kooperationsprojekts der ZHAW-Departemente G, P, N und W und dem Wirtschaftspartner makora AG dem Aspekt der Bewegung. Dabei stehen die Entwicklung und Evaluation eines Fragebogens zur Bewegungserhebung für Betroffene im Vordergrund.

► [www.tuduu.net](http://www.tuduu.net)

## Neue Mitarbeiterinnen in der Forschung



### Jessica Pehlke-Milde

In der Forschungsgruppe des Instituts für Hebammen arbeitet seit September 2009 Jessica Pehlke-Milde. Sie war zuvor mehrere Jahre als Hebamme in

den Bereichen Schwangerenvorsorge, Geburtshilfe und Wochenbettbetreuung tätig.

Nach dem Studium der Pflegepädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin promovierte sie an der Medizinischen Fakultät der Charité-Universitätmedizin Berlin. In ihrer Dissertation analysierte sie berufliche Anforderungen an Hebammen und entwickelte curriculare Grundlagen für die Aus- und Weiterbildung.

Jessica Pehlke-Milde wirkt in verschiedenen nationalen und internationalen Projektgruppen zur Förderung und Weiterentwicklung des Hebammenwesens mit.



### Heidrun Becker

Im Januar 2010 hat Heidrun Becker die stellvertretende Leitung «Forschung & Entwicklung Ergotherapie» im Team um Julie Page übernommen. Hei-

drun Becker ist Ergotherapeutin und diplomierte Medizinpädagogin. Zuletzt arbeitete sie an der Alice-Salomon Hochschule Berlin als Studiengangskoordinatorin des Bachelorstudiengangs Physiotherapie/Ergotherapie und als Lehrbeauftragte an den Fachhochschulen in Berlin, Bielefeld und Hildesheim.

In der Ergotherapie ist Heidrun Becker bekannt aufgrund ihrer Veröffentlichungen im Bereich der Pädiatrie und ihrer Funktion als Mitherausgeberin der Zeitschrift Ergoscience. Sie hat im Rahmen ihrer Promotion im Fach der Erziehungswissenschaft eine Theorie des körperbezogenen Lernens entworfen.

# Kommunikationsprofis in New York

Seit letztem Jahr bietet das IAM Institut für Angewandte Medienwissenschaft einen CAS in Internationaler Kommunikation an. Die ersten Teilnehmenden verbrachten im Spätsommer zwei Wochen an der Columbia University in New York. Das Programm wird in diesem Jahr weitergeführt – mit zwei Weiterbildungswochen in Winterthur.

Der Zertifikatslehrgang «CAS International Communication» am Departement Angewandte Linguistik thematisiert Management-, Kultur- und Kommunikationsthemen gleichermaßen – konsequent aus internationaler Perspektive. Der Lehrgang befähigt die Teilnehmenden, in einer globalisierten Welt strategische Kommunikation zu konzipieren und umzusetzen. Die Teilnehmenden besuchen zwei Wochenblöcke am IAM in Winterthur, je eine Woche zu den Themen «International Management and Business» sowie «Intercultural Competence». Höhepunkt ist der zweiwöchige Aufenthalt an der Columbia University in New York, wo sich die Kommunikationsprofis mit «International Strategic Communication» auseinandersetzen. Der CAS International Communication kann zum MAS in «Communication Management and Leadership» ausgebaut werden. Dabei han-

delt es sich um ein Executive-Masterprogramm, welches PR-Profis auf Führungsfunktionen in der Kommunikation vorbereitet; national und international.

## Studium und Freizeit genießen

Im Spätsommer vergangenen Jahres absolvierten erstmals 17 Teilnehmende aus elf Ländern den zweiwöchigen Kursblock an der Columbia University in New York. Die Begeisterung der Teilnehmenden brachte eine der sechs Kommunikationsprofis aus der Schweiz auf den Punkt: «Das Zusammenspiel zwischen Studium und Freizeit war es, welches die Zeit in NYC so einzigartig machte.» Das Curriculum bot eine spannende Themenpalette, die von Online-Kommunikation bis zur Corporate Social Responsibility (CSR) reichte. Der renommierte amerikanische Professor für Corporate Communication,



Touristen amüsieren sich am Times Square

Paul A. Argenti, verantwortete das Programm inhaltlich und leistete selber einen massgeblichen Teil als Dozent.

## Campus mitten in Manhattan

Die Einzigartigkeit der Columbia University macht aber vor allem auch ihre Lage aus: Der Campus liegt mitten in Manhattan, Nähe Central Park. Die

Schweizer Teilnehmenden und ihre Kolleginnen und Kollegen aus Australien, Spanien, Brasilien oder Indien nutzten denn auch die Gelegenheit, an den Abenden und am Wochenende möglichst viel vom «Big Apple» mitzukriegen.

[www.linguistik.zhaw.ch/iam/weiterbildung](http://www.linguistik.zhaw.ch/iam/weiterbildung)



Die Low Memorial Bibliothek der Columbia University



Der gepflegte Campus der Columbia University

## Der neue Master in Facility Management startet 2011

Der konsekutive, englischsprachige Studiengang Master of Sciences in Facility Management schliesst als zweite Ausbildungsstufe an das Bachelor-Studium an und dauert drei Semester.

Im Zentrum des Masters stehen

- Immobilien-, Finanz- und Risikomanagement,
- Ökonomie und Gebäudetechnik,
- Methoden- und Abstraktionskompetenz.

Das Studium verbindet fachliche Vertiefung und wissen-

schaftliche Kompetenz mit Praxisorientierung.

Die international ausgerichtete Ausbildung bereitet Fach- und Führungskräfte auf Positionen im mittleren und oberen Management dieses stark wachsenden Wirtschaftszweigs vor. Für die Gestaltung von Dienstleistungsangeboten und Facility-Management-Lösungen wird spezifisches Fachwissen vermittelt. Der Start des neuen Studienprogramms ist auf 2011 geplant.

► [www.ifm.zhaw.ch](http://www.ifm.zhaw.ch)



## Internationaler Grossaufmarsch zum Thema Einwegsysteme

An der BioTech 2010 vom 7. bis 8. Juni 2010 in Wädenswil trifft sich alles, was Rang und Namen in der Biotechnologie-Szene hat.

Im Zentrum der Tagung stehen aktuelle Fragestellungen zu Einwegsystemen, ihrer Herstellung, Anwendung, Implementierung und Zulassung im Bio-

manufacturing aus Anwender-, Hersteller- und Behördensicht. In 16 Fachvorträgen (in Englisch) kommen international bekannte Referentinnen und Referenten zu Wort. Besonders zahlreich sind in diesem Jahr auch die ausstellenden Firmen aus dem In- und Ausland.

► [www.biotech2010.ch](http://www.biotech2010.ch)



## Tagung zum Lebensmittelrecht

Bereits zum vierten Mal findet am 20. Mai die Lebensmittelrecht-Tagung an der ZHAW in Wädenswil statt. Die Veranstaltung richtet sich an Führungspersonen der Lebensmittelbra-

che, Verantwortliche im Bereich Regulatory Affairs, Qualitätsleitende sowie Vollzugsbehörden und Beratungsunternehmen.

► [www.ilgi.zhaw.ch](http://www.ilgi.zhaw.ch)

## Biologische Landwirtschaft als neuer Studienbereich

Im Bachelor-Studiengang Umweltingenieurwesen wird ab Herbst 2010 eine neue Vertiefungsrichtung angeboten: Biologische Landwirtschaft und Hortikultur.

Ergänzend zu den bisherigen Schwerpunkten in Hortikultur – nämlich Obst-, Wein- und Gartenbau – kommen für die biolo-

gische Landwirtschaft die Themen Tierzucht, Acker- und Futterbau hinzu.

Der Studienbereich wird in Kooperation mit dem Forschungsinstitut für biologischen Landbau FIBL in Frick und der Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon ART geführt.

► [www.iunr.zhaw.ch](http://www.iunr.zhaw.ch)

## Gartentherapie-Kongress in Wädenswil

Vom 6. bis 8. Mai findet im Campus Grüental in Wädenswil ein Kongress zum Thema Gartentherapie statt.

Die Veranstaltung bringt Fachpersonen der Ergo-, Aktivierungs- und Physiotherapie sowie Entscheidungsträger von Alterszentren, Rehabilitationskliniken oder Spitälern mit Fachpersonen aus Landschaftsarchitektur und Gartenbau zusammen.

Verschiedenste Referate und Workshops geben Einblick in den Praxisalltag, erläutern Therapieprogramme und deren Nachhaltigkeit.

► [www.lfsm.zhaw.ch](http://www.lfsm.zhaw.ch)



## Neuer Leiter Zentrum Verkehrs- und Sicherheitspsychologie

Simon Hardegger hat am 1. Februar die Leitung des Zentrums Verkehrs- & Sicherheitspsychologie am Institut für Angewandte Psychologie übernommen.

Simon Hardegger studierte Psychologie an der Universität Zürich mit den Nebenfächern «Pädagogische Psychologie» und «Kriminologie». Die Lizentiatsarbeit verfasste er zum Thema «Persönlichkeitstests in der Selektion von Sicherheitsangestellten». Zusatzausbildungen absolvierte er im Bereich Betriebswirtschaft an der Univer-

sität St. Gallen sowie an der ZHAW School of Management and Law. Ausserdem liess er sich in Mediation und Krisenkommunikation ausbilden.

Simon Hardegger war seit 1999 als Unternehmensberater national und international tätig. Dort arbeitete er in den Bereichen Selektion, Assessment, Teamentwicklung und Coaching, Führungskräfte- und Organisationsentwicklung. Zuletzt war er als leitender Psychologe und Mitglied der Geschäftsleitung tätig. Neben diesem Engagement leitete er über

zehn Jahre die Aus- und Weiterbildung einer Dienstleistungsunternehmung aus der Sicherheitsbranche.

Als Leiter Zentrum Verkehrs- & Sicherheitspsychologie am Departement Angewandte Psychologie ist er vor allem für die Erbringung von Dienstleistungen im Bereich Berufseignungsabklärung verantwortlich. Zu diesem Portfolio gehört aber auch das Erstellen von Gutachten im Zusammenhang mit Fahrausweis-Entzügen sowie angewandte Forschung im Bereich Verkehr und Sicherheit.



Simon Hardegger,  
der neue Zentrumsleiter

## Medienpädagogik – ein Studienbuch zur Einführung

Das Lehrbuch führt in das interdisziplinäre Feld der Medienpädagogik ein. Es stellt die Dimensionen, Modelle und Theorien vor, welche empirischen Studien und angewandten Projekten zugrunde liegen.

Die Entwicklung der Medienpädagogik wird historisch und im internationalen Vergleich aufgezeigt. Mediensozialisation, Medienerziehung und Medienpädagogik werden miteinander in Verbindung gebracht. Medienpädagogische Forschung und die Konsequenzen für Ausbildung und pädagogische Praxis werden diskutiert.

Das Lehrbuch bietet eine kompakte und gut verständliche Einführung und enthält zahlreiche Verweise auf weiterführende Literatur und Online-Quellen.

Studierende und Lehrende der Kommunikations- und Medienwissenschaft, der Psychologie, Pädagogik und Soziologie oder auch Institutionen der Lehreraus- und -weiterbildung erhalten einen Einblick in Themen wie: Mediensozialisation – Entwicklung der Medienpäda-

gogik im deutschsprachigen Raum – Medienpädagogische Ansätze – Schlüsselqualifikationen für die Mediengesellschaft – Medienumgang lernen – Mit Medien lernen – Medienpädagogik international – Medienpädagogische Arbeitsfelder.

Anlässlich der Buchvernissage am Departement Angewandte Psychologie in Zürich stellte das internationale Autorenteam aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in drei Kurzreferaten einige Kernpunkte des neuen Buches vor.



Die Autor/innen erläuterten ihre persönlichen Erfahrungen mit Medienpädagogik an Hochschulen und in der praktischen Umsetzung. In der anschließenden Podiumsdiskussion unter der Beteiligung von Prof. Dr. Christian Doelker, emeritierter Professor für Medienpädagogik an der Universität Zürich, wurde kritisch über den Stand der Medienpädagogik sowie aktuelle Forderungen wie das «Medienpädagogische Manifest» diskutiert.

### Zu den Autoren:

Daniel Süss ist Professor für Medienpsychologie an der ZHAW und Professor ad personam für Publizistikwissenschaft mit Schwerpunkt Mediensozialisation an der Universität Zürich. Claudia Lampert ist als wissenschaftliche Referentin am Hans-Bredow-Institut für Medienforschung in Hamburg zuständig für den Bereich Mediensozialisation.

Christine Wijnen promovierte an der Universität Salzburg zu international vergleichender Medienpädagogik.

## Zertifikatskurs in Didaktik – Methodik

Ende November 2009 erhielten 16 Kursteilnehmende erstmals ein CAS als Abschluss ihrer Ausbildung in Didaktik-Methodik beim IAP Institut für Angewandte Psychologie. Der erfolgreiche Kursbesuch wird mit 10 ECTS Punkten honoriert und führt, bei einer Praxiserfahrung von zwei Jahren und 150 Stunden Kurserfahrung in der Erwachsenenbildung zum SVEB-Zertifikat

Der Kurs erfreut sich grosser Beliebtheit und erfährt als CAS eine Aufwertung. Er bietet die Möglichkeit, sich mit Grundlagen des Lernens und Lehrens auseinanderzusetzen und schafft eine solide Basis für die Tätigkeit in der betrieblichen Bildungsarbeit: zielorientierte Vorbereitung des Unterrichts, Festigung des persönlichen Auftritts und sinnvoller Einsatz von Unterrichtsmethoden, Sicherheit in schwierigen Unterrichtssituationen. Diesen CAS bietet das IAP auch innerbetrieblich als massgeschneidertes Training an.

## Katja Girschik ist neu für internationale Beziehungen verantwortlich

Das Departement Soziale Arbeit hat die Stabsstelle Internationales neu besetzt. Katja Girschik ist verantwortlich für die Umsetzung der Internationalisierungsstrategie im Departement.

Der Umgang mit interkulturellen Erfahrungen ist der Sozialen Arbeit immanent. Mit der Internationalisierung richtet sich die Aufmerksamkeit vermehrt auf Fragen der globalen Ungleichheit, Migration sowie kultur- und gesellschaftsbezogenen Lösungsansätzen. Im

Departement der Sozialen Arbeit gewinnt neben der regionalen Verankerung der Aktivitäten die Internationalisierung in Lehre und Forschung an Bedeutung.

Katja Girschik initiiert und koordiniert die internationalen Aktivitäten des Departements in den Bereichen Lehre, Forschung und Weiterbildung. Sie pflegt die Beziehungen zu Partnerhochschulen und arbeitet an der strategischen Erweiterung des internationalen Netzwerks. Zusammen mit Lisa

Müller, der Erasmus-Verantwortlichen, unterstützt sie Dozierende, Mitarbeitende und Studierende im Zusammenhang mit Fragen zu Aufenthalten im Ausland.

Katja Girschik ist promovierte Historikerin. Neben ihrer Forschungstätigkeit an der ETH Zürich war sie am Gottlieb Duttweiler Institut (GDI) tätig und hat an der Università L. Bocconi in Mailand Business History im Master of International Management unterrichtet.

► [gika@zhaw.ch](mailto:gika@zhaw.ch)



## Achtes Ehemaligenforum

Am 25. Mai findet das 8. Ehemaligen-Forum im Vortragssaal des Kunsthauses Zürich statt. Das diesjährige Forum widmet sich dem Thema «Möglichkeiten und Grenzen verschiedener Therapieformen im Strafvollzug».

Therapien im Strafvollzug mindern das Rückfallsrisiko deutlich. Ein Restrisiko bleibt jedoch bestehen. Im Forum am 25. Mai diskutieren Expertinnen und Experten über mögliche Wege der Arbeit mit Straftätern – über strikte Programme, straffe Strukturen, deliktorientierte

Therapie und tiefenpsychologische Behandlung.

Für die Soziale Arbeit ist das Thema eine Herausforderung. Welche Rolle spielt sie, welche Aufgaben übernimmt sie im Bereich der Forensik? Gibt es schon bald das Berufsbild der Forensischen Sozialen Arbeit? Die bekannte Autorin Gisela Widmer umrahmt das Programm mit satirischen Wortspielen. Kulinarische Leckerbissen runden das Programm für Geist und Sinne ab.

► Anmeldung und Programm: [www.sozialarbeit.zhaw.ch](http://www.sozialarbeit.zhaw.ch)



Das 8. Ehemaligenforum – wieder im Kunsthaus Zürich.

## Die Stadt Uster geht neue Wege in der Sozialhilfe

Uster genehmigt ein Projekt zur Abklärung und Unterstützung für Kinder und Jugendliche von Sozialhilfe beziehenden Familien.

Armut kann vererbbar sein. Kindern von ehemals Sozialhilfe beziehenden Eltern fällt es als Erwachsene oft selber schwer, wirtschaftlich gut über die Runden zu kommen.

Fachpersonen der Sozialberatung Uster stellten zudem fest, dass sie zwar über die Lage der Eltern gut informiert sind, aber in vielen Fällen kaum etwas über die Situation der Kinder und Jugendlichen dieser Familien wissen. Den Teufelskreis durchbrechen soll das Konzept AUF (aufsuchende und unterstützende Familienarbeit), bei dem verschiedene Fachpersonen der Stadt Uster unter der Leitung von Prof. Anna Maria Riedi, Departement Soziale Arbeit entwickelt haben.

Das Konzept soll in der Sozialberatung ermöglichen, Kinder

und Jugendliche professionell zu unterstützen und gezielt zu fördern. Die Sozialbehörde der Stadt Uster hat im Dezember 2009 das Konzept genehmigt, um es in der Praxis der Sozialberatung anzuwenden.

Das Konzept sieht vor, die Situation der Kinder und Jugendlichen in ihrer Familie, in Schule und Beruf sowie in ihrer Freizeit umfassend abzuklären. Mit den Ergebnissen der Abklärungen werden von den involvierten Fachpersonen Empfehlungen für Fördermassnahmen ausgearbeitet.

Ein grosser Teil der Abklärung basiert auf der Methodik der Kompetenzorientierung, welche ebenfalls am Departement Soziale Arbeit der ZHAW von Prof. Dr. Kitty Cassée und Prof. Barbara Los-Schneider entwickelt wurde (vgl. den Artikel von Adrian Stitzel auf den Seiten 26f.). Andere Instrumente sowie die Ablaufplanung, welche aus Datenschutzgründen besondere Sorgfalt erfordert, wurden spezifisch für die Situation der Sozialhilfe entwickelt.

## Die zweite Nacht der Technik erwartet einen grossen Andrang

Zum zweiten Mal findet am 18. Juni 2010 auf dem ZHAW-Campus Technikumstrasse 9 in Winterthur eine Nacht der Technik statt. Im Anschluss an den traditionellen «Frack-Umzug» lädt die SoE mit einem vielseitigen Programm Gross und Klein zum Staunen und Mitmachen ein. Wie auch im vergangenen Jahr können Besucherinnen und Besucher einen Blick hinter die Kulissen des Winterthurer «Techs» werfen. Kinder dürfen am Kids Corner experimentieren. Spannung versprechen Vorträge, die Präsentation der Bachelorarbeiten, und die Ausstellung mit F&E-Projekten aus Instituten und

Zentren. Weitere Höhepunkte bilden der Einzug der Frackmobile und die Rasur der Bachelors durch Studentinnen des Departements Gesundheit. Für

Essen und Trinken ist gesorgt, auch Sommerwetter wurde vom Organisationskomitee bereits bestellt.

► [www.engineering.zhaw.ch](http://www.engineering.zhaw.ch)



## Was ist gute Lehre? Was ist gute F&E?

Im Rahmen des Schulentwicklungs-Prozesses SoE 2011 möchte die Departementsleitung eine breite Diskussion zur Qualitätsentwicklung in den Kernbereichen Lehre und F&E führen. Am 2. Februar fand dazu ein Tagesworkshop statt. Neben Input-Referaten von Stephan Mäder, Leiter Ressort Lehre ZHAW und Rolf Wohlgemuth, Siemens BT, gab es zu beiden Themen Gruppendiskussionen. Rund 80 Dozierende, Angehörige des Mittelbaus und Angestellte nahmen teil und diskutierten engagiert mit. Anschliessend stellten die Gruppenleiter die wichtigsten Erkenntnisse und Thesen im Plenum vor.

► [claudia.kaspar@zhaw.ch](mailto:claudia.kaspar@zhaw.ch)

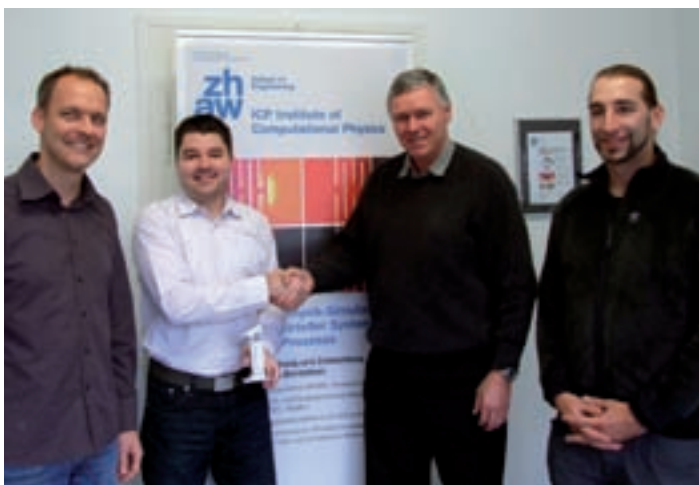
## Erster MSE-Absolvent an der SoE

Am 17. Dezember 2009 beendete Benjamin Perucco, wissenschaftlicher Assistent am Institute of Computational Physics, erfolgreich sein Master-Studium. Benjamin Perucco ist der erste Absolvent des MSE-Studiums der SoE (Master of Science in Engineering) und einer der ersten Absolventen in der Schweiz überhaupt. Zur Gratulation überreichte ihm der Stu-

diengangleiter Hans Scheitlin symbolisch die Nummer 1, die auch das Ziel der SoE versinnbildlicht, die beste technische Fachhochschule der Schweiz zu werden.

Derzeit absolvieren an der SoE rund 70 Studierende den MSE, wovon 15 noch in diesem Semester ihren Master erfolgreich abschliessen werden.

► [hans.scheitlin@zhaw.ch](mailto:hans.scheitlin@zhaw.ch)



## Winterthurer Tag der Material- und Verfahrenstechnik

Am Donnerstag, 3. Juni, lädt das IMPE Institute of Materials and Process Engineering zu einer interessanten Fachtagung ein. Zahlreiche interne Referenten und externe Experten verschiedener Unternehmen stellen aktuelle Forschungsergebnisse und deren Anwendung im Be-

reich Material- und Verfahrenstechnik vor. Zu ihnen gehört auch der ehemalige Direktor der Empa, Prof. Dr. Louis Schlapbach.

Führungen durch die Laboratorien am IMPE ergänzen den theoretischen Teil.

► [www.impe.zhaw.ch](http://www.impe.zhaw.ch)

## Europäisches Solarzellenprojekt APOLLO auf Erfolgskurs

Forschende des ICP Institute of Computational Physics, der Basler Zweigstelle des Centre suisse d'électronique et de microtechnique (CSEM), des Unternehmens Ciba, der Universität Jaume sowie der Technischen Universität Eindhoven beteiligen sich am Projekt APOLLO. Zu den Projektzielen gehören die Herstellung von organischen Solarzellen auf der Basis eines neuen Polymers, die Entwicklung eines Computermodells zur Be-

schreibung solcher Zellen sowie die Erarbeitung eines Verfahrens auf der Grundlage der Tintenstrahl-Drucktechnik zur Herstellung organischer Fotovoltaikzellen mit einem Wirkungsgrad von über drei Prozent. Das ICP trägt durch Computersimulationen zum besseren Verständnis und zur Optimierung des Designs der Solarzellen bei. APOLLO läuft bis Ende 2011.

► [beat.ruhstaller@zhaw.ch](mailto:beat.ruhstaller@zhaw.ch)



# Studierende bereiten sich auf den Berufseinstieg vor

Im Herbstsemester 09/10 wurde für Studierende der ZHAW School of Management and Law SML erstmals die Veranstaltungsreihe «Career Warm-up» durchgeführt. Das praxisbezogene Karriereprogramm wurde vom Team Marketing & Communications der SML in Zusammenarbeit mit der Alumni-Organisation konzipiert. Ziel ist es, Berufseinstieg und die persönliche Karriereplanung zu erleichtern. Weiter greift das Programm aktuelle Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt sowie Bedürfnisse der Studentenschaft

auf. Erste Themen waren «Fit für eine Internationale Karriere», «Business Knigge» und «Study-Life-Balance». Die Studierenden konnten an den Veranstaltungen vom Know-how der Ehemaligen und weiteren Experten aus der Berufswelt profitieren. So gaben beispielsweise Karin Cafilisch, Head HR Marketing und Recruiting, KPMG, und Alexander Senn, Head HR Marketing, KPMG, den Studierenden des 5. Semesters wertvolle Tipps für erfolgreiche Bewerbungsgespräche.

An den ersten fünf Veranstal-

tungen nahmen rund 200 Bachelorstudierende teil. In einer schriftlichen Befragung bewerteten die Anwesenden sowohl die Veranstaltungen als auch die Redner äusserst positiv. Die Reihe wird dieses Frühjahrssemester fortgesetzt und gibt unter anderem Aufschlüsse zu den Themen «Eintritt ins Berufsleben» und «Jobprofile der Zukunft». Als zusätzlicher Service werden alle Vorträge gefilmt. Sie sind auf der Webseite zum Karriereprogramm zu sehen.

► [www.sml.zhaw.ch/careerwarmup](http://www.sml.zhaw.ch/careerwarmup)



Das neue Programm

## Zentrum für Marketing Management unter neuer Leitung

Am 1. Februar hat Brian Rüeger die Leitung des Zentrums für Marketing Management übernommen. Rüeger trat im September 2006 als Dozent in das Zentrum ein und ist auf Customer Relationship Management (CRM) spezialisiert, das einen Schwerpunkt des Zentrums bildet. Vor seiner Anstellung an der ZHAW führte Brian Rüeger mehrere Dienstleistungsunternehmen. Er übernimmt die Leitung von Prof. Mireille Troesch, die das Zentrum vor acht Jahren aufgebaut hat. Unter ihrer Führung wurde unter anderem ein erfolgreicher MAS in CRM lanciert und der konsekutive Master mit Vertiefung Marketing eingeführt. Das Zentrum deckt mit seinen 15 Mitarbeitenden auch Forschung und Beratung ab und ist in der Schweizer Marketingszene etabliert.

Für den Bereich Forschung konnte das Zentrum kürzlich Professor T.C. Melewar gewinnen. In seiner langjährigen

akademischen Karriere, zuletzt als Professor an der Brunel University, London, publizierte er insgesamt 250 Artikel. Seine Forschung und Publikationen widmen sich den Themen «Branding», «Corporate Identity» und «International Marketing».



Brian Rüeger

## Zentrum für Risk & Insurance gegründet

Anfang 2010 nahm das neu gegründete Zentrum für Risk & Insurance des Instituts für Banking & Finance seinen Betrieb auf. Das Zentrum ist auch zuständig für die Vertiefungsrichtung Risk & Insurance auf Bachelorstufe, die schweizweit exklusiv an der ZHAW School of Management and Law angeboten wird. Initiiert wurde die Ausbildung durch den Schweizerischen Versicherungsverband mit der Absicht, die noch verbliebene Lücke in der Bildungslandschaft der Versicherungsbranche zu schliessen. Vom neuen Zentrum profitieren nicht nur Studierende: Für die Stadt Winterthur und den Kanton Zürich bedeutet es eine Stärkung des Versicherungsstandortes. Und Versicherungsunternehmen können gut ausgebildete Versicherungsprofis für die mittlere Führungsebene erwarten. Zudem haben sie Zugang zu Forschungs- und Beratungsleistungen des Zentrums.



Sandra Gisin Scherri

Die Leitung obliegt Dr. Sandra Gisin Scherri, die bis 2009 bei Swiss Re arbeitete, zuletzt als Leiterin des operativen Risikomanagements und des internen Kontrollsystems. Zuvor war sie unter anderem an der Universität Zürich, bei Hayek Engineering und im Gottlieb Duttweiler Institut tätig. Innerhalb von fünf Jahren soll das Zentrum auf sieben Dozierende oder wissenschaftliche Mitarbeitende ausgebaut werden.

## ALUMNI ZHAW Dachorganisation

# Neue Perspektiven dank der ZHAW

Roman Melliger wollte noch während seiner Lehre zum Elektroniker bei Siemens AG Militärpilot werden. Dies änderte sich jedoch mit einem negativen Sehtest und definitiv nach der Ausbildung am Technikum Winterthur. Er studierte dort drei Jahre Elektrotechnik. Seit dem 1. Dezember 2009 ist Roman Melliger Leiter Energiehandel beim EWZ, dem Elektrizitätswerk der Stadt Zürich.

Zum EWZ kam Melliger im Februar 2006 als Leiter Front Office. Dabei dienten ihm seine 16-jährige Berufserfahrung sowie seine mehrjährige Führungstätigkeit als solide Grundlage und ermöglichten ihm einen guten Start beim EWZ. «Oberstes Ziel des EWZ ist es, genügend Energie für die EWZ-Kundinnen und Kunden zur Verfügung zu haben. Erst an zweiter Stelle geht es um die Erwirtschaftung eines möglichst hohen Gewinnes», betont Melliger. Von den rund 4'500 Gigawattstunden, die das EWZ jährlich produziert, werden etwa 3'600 Gigawattstunden benötigt, um die Versorgung sicherzustellen. Den Rest verkaufen Roman Melliger und sein Team am Markt. Am 1. Dezember 2009 übernahm Roman Melliger nach dreimonatiger Einarbeitungszeit offiziell die Leitung des Energiehandels.

**Sie studierten von 1986 bis 89 an der ZHAW. Haben Sie damals**

**erwogen, an einer anderen Fachhochschule zu studieren?**

Neben Winterthur standen mit Buchs eine topmoderne und mit Rapperswil eine von den Vertiefungsrichtungen sehr breit ausgerichtete Fachhochschule zur Wahl. Da das moderne Buchs mir zu einseitig war, standen für mich schliesslich Rapperswil und die eher kon-

servative Winterthurer Fachhochschule zur Diskussion. Ich genoss eine gute Ausbildung an der ZHAW. Nach Abschluss meines Studiums trat ich der einstigen Ehemaligen-

**Warum sind Sie Mitglied der Alumni ZHAW Engineering & Architecture?**

feld war mir wichtiger und mein Budget wurde weniger strapaziert.



**«Ich will Militärpilot werden», war Roman Melliger überzeugt. Heute leitet der 45-Jährige den Energiehandel vom EWZ.**

**Welcher Faktor war für Ihre Wahl zu Gunsten der ZHAW entscheidend?**

Es war ein rein praktischer Entscheid. Ich wohnte damals bei meinen Eltern in Bronschhofen (SG) und der Weg nach Winterthur war kürzer. Rapperswil wäre mit pendeln nicht gegangen und den Wohnort wechseln wollte ich zu diesem Zeitpunkt nicht. Mein soziales Um-

vereinigung des Technikums Winterthur ETW bei. Es ist für mich selbstverständlich, der Alumni ZHAW anzugehören und Ausdruck eines Payback. Zudem schätze ich, dass sich der Branchenverband für unseren Berufsstand einsetzt.

**Wie sind Ihre heutigen Verbindungen zur ZHAW?**

Eher passiv. Ich bezahle jährlich meinen Mitgliederbeitrag. Zudem treffe ich mich jährlich mit fünf Studienkollegen zum

Grillieren am Bodensee. Dann schwelgen wir in der gemeinsamen Vergangenheit. Übrigens: Letztes Jahr feierten wir das 20-jährige Jubiläum.

**Was macht das EWZ für einen ZHAW-Absolventen interessant?**

Das EWZ bewegt sich in einem dynamischen und spannenden Umfeld und bietet jungen ZHAW-Absolvierenden viele Möglichkeiten, um die erlernten theoretischen Kenntnisse in die Praxis umzusetzen.

**Was schätzen Sie am Arbeitgeber EWZ?**

Das EWZ bewegt sich in einer sehr interessanten und spannenden Branche. Ein Vorteil bei uns im Energiehandel ist der Umstand, dass die einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht so spezialisiert sind wie in anderen Unternehmen, was einem ein viel breiteres Spektrum gibt. In der heutigen Zeit ist auch der Umstand, dass das EWZ als Arbeitgeber eine hohe Arbeitsplatzsicherheit bieten kann, hoch zu werten.

**Welchen Tipp geben Sie ZHAW-Absolvierenden für die erste Stellensuche?**

Wichtig ist es, dass man eine Branche auswählt, welche einem zusagt. Die erste Stelle muss keinen Zeithorizont von zehn Jahren haben. Wenn sie gefällt, warum nicht. Ansonsten darf eine Planung auch lediglich drei bis fünf Jahre umfassen. Bedürfnisse und Ziele können sich im Verlauf der Jahre ändern.

**Was ist der Unterschied zwischen dem Energiehandel und**

**dem Handel mit erneuerbaren Energien?**

Beim Energiehandel bewegen wir uns in einem reifen Markt. Der Markt ist sehr transparent. Beim Handel mit erneuerbaren Energien ist der Markt nach meiner Einschätzung noch nicht so transparent und die gehandelten Mengen geringer, da auch weniger Player am Markt sind. Dies wird sich aber sicher in den nächsten Jahren ändern.

**Wie hat sich der Energiehandel seit der Liberalisierung verändert?**

Die Abwicklung ist wegen der neu eingeführten Systemdienstleistungen komplexer geworden. Die zu gewährleistende

Netzstabilität fordert vermehrt Weitsicht und Mehraufwand. Zudem gibt es mehr Player auf dem Markt.

**Beeinflusst der Ölpreis den Strompreis?**

Ja, aber eher im mittel- und langfristigen Bereich. Im Kurzfristbereich spielt die Windproduktion eine grosse Rolle. Dies erstaunt eigentlich nicht, wenn man bedenkt, dass in Deutschland die installierte Windleistung mehr als der Leistung von zwanzig Kernkraftwerken entspricht.

Das Interview mit Roman Melliger führte Eva Neu vom EWZ.

**EWZ, Elektrizitätswerk der Stadt Zürich.**

Das EWZ ist das grösste städtische Stromversorgungsunternehmen in der Schweiz und zählt zu den zehn grössten Schweizer Elektrizitätswerken. Es ist eines der wenigen, das Strom produziert, transportiert und verteilt. Gut 1'000 Mitarbeitende, davon 100 in Graubünden und 37 Lernende, kümmern sich um gut 220'000 Kunden (24'000 KMU und 1000 Grosskunden). Jährlich werden etwa 420'000 Zähler abgelesen und 1,6 Mio. Rechnungen versandt. Die Energieproduktion beträgt in eigenen und in Partnerwerken rund 4,5 Mrd. KWh/a, davon werden 60 Prozent in der Stadt Zürich verbraucht. Mit verschiedenen Strom-, Netz- und Telecom-Produkten und Energiedienstleistungen werden die Kundinnen und Kunden unterstützt.

**Breit vernetzt auf XING**

Die Serie über Organisationen an der ZHAW fährt diesmal ins Netz. Denn auch virtuell sind Vernetzungen möglich – wie Beispiele auf Xing und sogar auf Facebook zeigen.

Seit Dezember 2007 betreiben die Alumni ZHAW zusammen mit den Alumni CRM SCHWEIZ auf XING.com eine gemeinsame Gruppe. Die Gruppe steht Studierenden, Mitarbeitenden, Dozierenden und Alumni der ZHAW gleichermassen offen. Die Mitgliedschaft in dieser

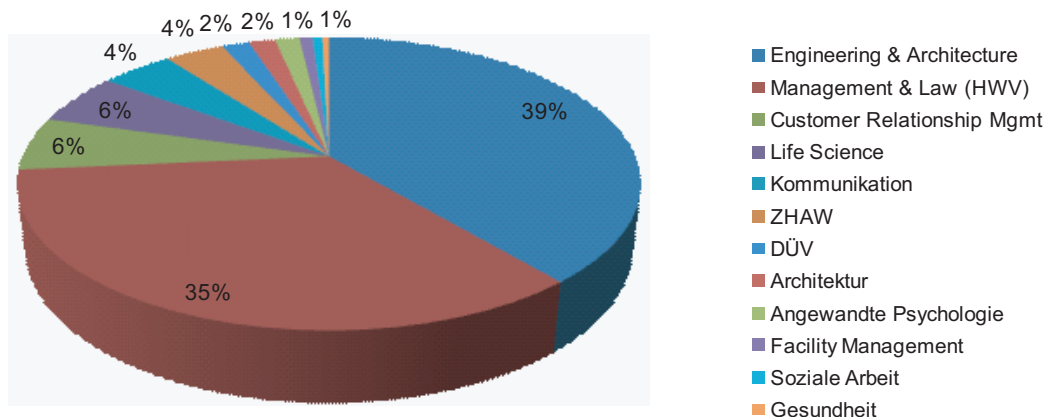
Gruppe ist freiwillig und kostenlos. Neben dem Bezug zur ZHAW ist ein Profil auf XING.com Voraussetzung für die Mitgliedschaft. Die Mitglieder stammen aus allen Departementen der ZHAW. Neben den Ingenieuren bilden die Betriebsökonominnen und

Paralegals den zweitgrössten Fachbereich. Mitglieder aus den Bereichen CRM und Life Sciences bilden weitere grössere Untergruppen. Die Gruppe dient zum einfachen und unkomplizierten Networking auf XING und zum gegenseitigen Informationsaustausch. Mittlerweile sind 183 Beiträge gepostet worden. Sie werden seit Januar 2010 durch einen RSS-Feed (really simple syndication) der ZHAW ergänzt. Die Mitglieder können durch periodische Newsletter und Event-Einladungen am Alumni-Leben teilnehmen.

**Eine der wichtigsten Alumni-Gruppen auf Xing**

Die Gruppengrösse ist bereits auf über 850 Mitglieder angewachsen und wächst um gut 8 Prozent pro Quartal. Bezüglich der Stellung der Gruppenmitglieder zeigt sich ein klares Bild. Die Mehrheit, rund zwei Drittel, sind als Angestellte tätig. In lei-

Mitgliederverteilung Alumni ZHAW XING-Gruppe Januar 2010



tender Stellung sind 22 Prozent tätig. Dies entspricht ziemlich genau der Verteilung aus anderen Umfragen, wie Lohnumfragen etc. Erwähnenswert ist die relativ hohe Anzahl von Unternehmern/CEO's (56 Personen) unter den ZHAW Alumni in dieser Gruppe. Normalerweise ist diese Zielgruppe nicht auf Social

Networks präsent und pflegt ihre Netzwerke in exklusiveren, traditionellen Umfeldern. Die Alumni-ZHAW-Gruppe gehört mittlerweile zu den grössten und wichtigsten Schweizer Alumni-Gruppen auf XING. Seit kurzem betreibt die Alumni ZHAW auch eine entsprechende Fan-Seite auf Facebook.

Daniel Aebischer



## Absolvententag der ZHAW – ein Tag von Studierenden für Studierende

Am 17. März 2010 findet der Absolvententag der ZHAW zum 11. Mal statt. Dieser Anlass ist der ideale Treffpunkt für Studierende und Unternehmen. Rund 90 Unternehmen werden dieses Jahr in den Eulachhallen vertreten sein. Die Alumni ZHAW wird wieder mit einem Stand vor Ort sein, den sie in diesem Jahr in Zusammenarbeit mit Canon und EWZ betreibt.



Studierende bereiten ihre Berufskarriere vor.

Auch dieses Jahr ist es am Absolvententag ZHAW möglich, professionelle Fotos für den eigenen Lebenslauf machen zu lassen. Profi-Fotografen sorgen dafür, dass die Portraitierten ins richtige Licht gerückt werden. Die ebenfalls anwesende Make-up-Artistin wird für den schönen Teint sorgen. Nach dem grossen Ansturm im letzten Jahr werden 2010 zwei Fotografen vor Ort sein, um die rund 350 Portraitwilligen bedienen zu können. Jeder Studie-

rende wird die Daten seines Portraits auf einem gesponserten USB-Stick mitnehmen können. Eine weitere Dienstleistung für die Studierenden ist der CV-Check: Profis prüfen die Bewerbungsunterlagen und geben praktische Tipps.

### Ratschläge fürs Berufsleben

Die Alumni der ZHAW berät ihre zukünftigen Kolleginnen und Kollegen in Sachen Bewerbung und Einstieg ins Berufsle-

ben. Wer Fragen im Zusammenhang mit dem Bewerbungsprozess hat, am Alumnistand gibt's Tipps und Auskünfte. Ebenfalls wird das Who's Who unserer Organisation abgegeben. Dieses umfassende Verzeichnis soll den angehenden FH-Absolventinnen und -Absolventen nach dem Absolvententag ZHAW helfen, Kontakte zu Firmen zu finden oder Informationen über Unternehmen zu erhalten.

### Das Projektteam – alles Studierende

Der Absolvententag der ZHAW wird auch dieses Jahr durch ein Team von aktiven Studierenden organisiert und realisiert. Punkto Professionalität steht dieser Anlass ähnlichen Veranstaltungen in nichts nach. Trotz der Wirtschaftskrise hat es das Team auch dieses Jahr geschafft, rund 90 Unternehmen zu akquirieren und damit einen grossen und attraktiven Absolvententag ZHAW auf die Beine zu stellen. Möglich wird dieser erfolgreiche Anlass nicht nur durch das Engagement des Projektteams, sondern auch durch die Unterstützung seitens der Dozierenden, der ZHAW, der teilnehmenden Unternehmen und nicht zuletzt, durch die rege Teilnahme der Studierenden.

### Preisverleihung

Am Absolvententag ZHAW wird auch die Prämierung und Preisverleihung des Fotowettbewerbs stattfinden, der durch EWZ, Canon und Alumni ZHAW durchgeführt wurde.

Roberto Bretscher

## Auswahl von Events der ALUMNI ZHAW 2010 (Stand 10.2.2010)

 [www.alumni-zhaw.ch](http://www.alumni-zhaw.ch)

Basisverein	Datum	Zeit	Ort	Art des Anlasses	Inhalt des Anlasses	Anmeldung	Offen nur für Fachverein	Offen für gesamt ALUMNI	Bemerkungen
ALUMNI ZHAW	17.03.2010		Winterthur	Absolvententag 2010					
E&A	18.03.2010		Rieter, Winterthur	34. Mitgliederversammlung		x	x		
SML	1. Quartal 10			Businesslunch zu einem aktuellen Wirtschaftsthema					
columni	März			Podiumsgespräch Wissenschaftsjournalismus					
SML	März / April			Workshop Persönlichkeitsentwicklung					
SML	28.04.2010			GV mit Rahmenprogramm					
S&K	April			Kulturevent	Besichtigung	ja	ja		
columni	Mai			Anlass Fokus Public Relations					
S&K	Mai			Erfahrungsaustausch-Event	Austausch, Erfahrungen beim Berufseinstieg weitergeben			Fachverein + IUED-Stud.	
E&A	Mai	Tagesausflug	Genf	Besuch Cern		x	x		geplant
FRM	Jun 10			GV mit speziellem Rahmenprogramm					
E&A	18.06.2010		Winterthur	Homecoming-Day E&A	Nacht der Technik, Diplomumzug			x	
S&K	Sommer			Plauschevent		ja	ja		
SML	Sommer			Historischer Stadtrundgang in Winterthur					
columni	August			Summer-Event					
columni	September			Anlass Fokus Medien					
columni	September			JO-Diplomfeier JO'07 Verleihung Columni-Award					
E&A	September			ZHAW Technologietag		x		x	
columni	Oktober			Verleihung Columni-Executive-Preis «Beste Masterarbeit»					
E&A	Oktober		Dübendorf	Besuch Archeopterix (Piccard)		x	x		geplant
SML	3. Quartal 10			Businesslunch zu einem aktuellen Wirtschaftsthema					
S&K	21.10.2010			Diplomfeier IUED					
columni	November			Generalversammlung und Anlass mit Fokus					
S&K	November			Informationsevent	wahrscheinlich Referat				
SML	05.11.2010			Homecoming Day SML					

## ALUMNI ZHAW Mitgliederservices

### Alumni ZHAW-Mitglieder profitieren von Vorteilen

Alumni ZHAW bietet als Dachorganisation den Mitgliedern verschiedene Dienstleistungen und Vergünstigungen an. Nachfolgend eine Übersicht. Detaillierte Informationen auf der Internetseite [www.alumni-zhaw.ch](http://www.alumni-zhaw.ch).

#### Wissen mit Rabatt

- Mitglieder erhalten fünf Prozent Rabatt auf das gesamte Bildungsangebot der ZHAW ([www.zhaw.ch](http://www.zhaw.ch)).
- Die Kurse der Nonprofit-Organisation Business Tools AG

(ein Spin-off der ETH) stehen ebenfalls zu einem Spezialpreis zur Verfügung. [www.btools.ch](http://www.btools.ch)

- Sprachtraining weltweit mit Boa Lingua zu Spezialkonditionen:  
Kontakt:  
Boa Lingua BusinessClass,  
[www.businessclass.ch](http://www.businessclass.ch)

#### Einkaufen mit Rabatt

- Zehn Prozent bei Büro Schoch in Winterthur:  
Beim Einkauf gewährt Büro Schoch zehn Prozent Rabatt. (Mitgliedschaft Alumni ZHAW erwähnen).

#### Qualitätsübersetzung mit Rabatt

Zehn Prozent Rabatt für den ersten Übersetzungsauftrag bei der Agentur des Alumni ZHAW Basisvereins DÜV (Dolmetscher- und Übersetzervereinigung Zürich). Bitte ZHAW-Alumni-Mitgliedschaft bei der Auftragserteilung erwähnen. Kontakt: [www.duev.ch](http://www.duev.ch) oder Telefon 044 360 30 30.

#### Kostenlose Rechtsauskunft

Manchmal reicht eine kurze Rechtsauskunft, um herauszufinden, ob man im Recht ist oder nicht. Hier hilft unsere

Rechtsauskunft mit RA Dr. iur. Harry Nötzli. Er ist erreichbar unter Wyler, Wolf, Nötzli, Wüstiner, Rechtsanwälte, Stadthausquai 1, 8022 Zürich, Telefon +41 44 212 70 70, [www.wnw.ch](http://www.wnw.ch). Zusammenfassungen über arbeitsrechtliche Themen von Harry Nötzli sind unter [www.alumni-zhaw.ch/files](http://www.alumni-zhaw.ch/files) publiziert.

#### Fragen oder Anregungen zu den Dienstleistungen der Alumni ZHAW?

Kontakte sehr erwünscht unter [info@alumni-zhaw.ch](mailto:info@alumni-zhaw.ch) oder Telefon 052 203 47 00.

Roberto Bretscher

## Adressliste und Kontakte ALUMNI-Organisationen der ZHAW

### Dachorganisation

ALUMNI ZHAW  
Shared Service Center Tanja Blättler  
Theaterstrasse 3  
8400 Winterthur  
T 052 203 47 00  
info@alumni-zhaw.ch  
www.alumni-zhaw.ch

ALUMNI ZHAW DÜV  
Sekretariat Jutta Föhr  
Lindenbachstrasse 7  
8042 Zürich  
T 044 360 30 22  
jutta.foehr@duev.ch  
www.duev.ch

ALUMNI ZHAW Gesundheit  
Jürg Waibel  
Theaterstrasse 3  
8400 Winterthur  
T 052 203 47 00  
gesundheit@alumni-zhaw.ch  
www.gesundheit.zhaw.ch/alumni

VSZHAW  
Theaterstrasse 3  
8400 Winterthur  
vszhaw@zhaw.ch  
www.vszhaw.ch

Stiftung ZHAW  
Theaterstrasse 3  
8400 Winterthur  
T 058 934 66 55  
info@stiftungzhaw.ch  
www.stiftungzhaw.ch

### Fachvereine

ALUMNI ZHAW Engineering  
& Architecture  
Theaterstrasse 3  
8400 Winterthur  
T 052 203 47 00  
info@etw.ch  
www.etw.ch

ALUMNI ZHAW  
Fundraising Management  
Sekretariat Tanja Blättler  
Theaterstrasse 3  
8400 Winterthur  
T 052 203 47 00  
fundraising@alumni-zhaw.ch  
www.alumni-zhaw.ch/frm

Columni  
Sekretariat Annina Stoffel  
c/o Institut für Angewandte Medien-  
wissenschaft ZHAW  
Theaterstrasse 15c  
T 058 934 61 28  
info@columni.ch;  
annina.stoffel@zhaw.ch  
www.columni.ch

ALUMNI ZHAW School of  
Management and Law  
Sekretariat Jürg Waibel  
Theaterstrasse 3  
8400 Winterthur  
T 052 203 47 00  
postmaster@gzbhvw.ch  
www.gzbhvw.ch

ALUMNI ZHAW Managed Health Care  
Sekretariat Melanie Aeberhard  
St. Georgenstrasse 70  
8401 Winterthur  
T 058 934 76 47  
melanie.aeberhard@zhaw.ch  
www.alumni-zhaw.ch/  
managedhealthcare

ALUMNI ZHAW Arts Management  
Kurt Diggelmann  
Neubrunnenstrasse 84  
8050 Zürich  
T 078 623 70 40  
info@alumni-artsmanagement.ch  
www.alumni-artsmanagement.ch

## ALUMNI ZHAW Engineering & Architecture

### Zielgruppenorientierte Betreuung für E&A-Alumni

Der Vorstand der Alumni ZHAW E&A hat sich im Herbst 2008 entschlossen, einen neuen Business-Plan bis 2014 zu erstellen. Das Ziel ist, den Organisationsgrad bis 2014 von derzeit 20 % der Alumni auf über 40 % zu steigern.

Das Geschäftsmodell geht neu von drei Mitgliedergruppen von Alumni aus (siehe Abb. 1):

- Alle Abgänger der ZHAW-Departemente T, A und N sind Alumni und werden durch regelmässige Informationen langfristig (eNewsletter) an die Alumni ZHAW E&A gebunden («passive Mitgliedschaft»). Diese Gruppe hat

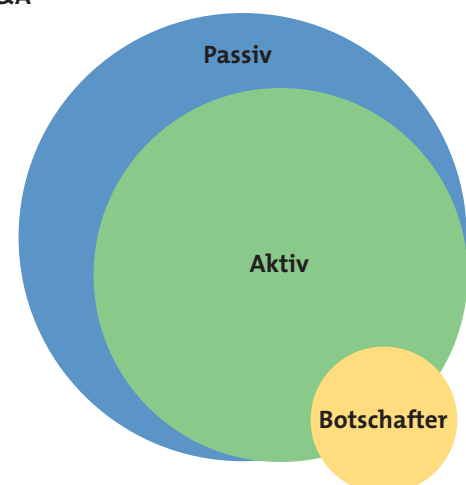
keinen Anspruch auf weitere Dienstleistungen.

- Zahlende Mitglieder («aktive Mitgliedschaft») erhalten wie bisher den vollen Leistungsumfang der Mitgliedschaft in der Alumni ZHAW E&A.
- Botschafter («Ambassadors»): Ein exklusiver Kreis von verdienten und einflussreichen Alumni bildet diese Gruppe, zusammen mit Departements- und Studiengangleitern der ZHAW und weiteren Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Politik. Die Gruppe dient zur Profilbildung der Alumni ZHAW E&A und unterstützt die Bestrebungen, die Mitgliederzahlen zu steigern. Des Weiteren sollen die Ambassadors die ZHAW inkl. Stiftung unterstützen.

Um den unterschiedlichen Bedürfnissen der Alumni gerecht zu werden, werden diese neu nach Zielgruppen betreut:

- Students: Studierende der ZHAW-Departemente T, A und N (1. bis 3. Studienjahr) inkl. Master-Studiengänge

#### Neue Einteilung der Alumni E&A in drei Mitgliedergruppen



- Young Professionals: Alumni bis max. 35 Jahre alt
- Professionals: Alumni von 35 bis 65 Jahren
- Golden Agers: Alumni ab 65 Jahren
- Ambassadors

Der Vorstand der Alumni ZHAW E&A hat sich nun dementsprechend umorganisiert und neue Ressorts geschaffen.

Ebenfalls verstärkt werden sollen die allgemeine Kooperation mit den Departementen T, A und N der ZHAW und die externen Partnerschaften. Der Ausbau der Geschäftsstelle zur administrativen und operativen Entlastung des Milizvorstandes soll weitergeführt und

durch die Partnerschaft mit der ZHAW abgesichert werden.

Die statutarisch festgelegten Ziele der Alumni ZHAW E&A bleiben bestehen. Dies sind die Information und Vernetzung der Mitglieder, die Förderung der ZHAW, die Vertretung der Mitglieder in der Bildungs- und Standespolitik und das Anbieten von weiteren Leistungen wie Vergünstigungen und Rabatte. Als neue Aktivität soll ein «Career Center» geschaffen werden. Mittels diesen Strukturen sollen dem Mitglied bis 2014 diverse Leistungen im Bereich Karriere, Coaching und Entwicklung angeboten werden können.

Daniel Aebischer

## Leitbild Alumni ZHAW Engineering & Architecture

Wir erachten zufriedene und engagierte Mitglieder als unser grösstes Ziel.

Wir wollen den Absolvierenden der ZHAW Departemente T, A und N eine aktive und moderne Organisation bieten, welche die Traditionen achtet und Identität stiftet.

Wir sind offen für Veränderungen. Wir wollen diese pragmatisch und eigenständig mitgestalten.

Wir sind bestrebt, eine transparente und offene Informationspolitik zu betreiben.

Wir erachten das Bilden von Netzwerken unter den Absolvierenden der ZHAW Dept T, A und N als ausgesprochen wichtig. Wir wollen deshalb die Möglichkeit bieten, unkompliziert Kontakte zu knüpfen.

Wir verwenden in der Korrespondenz mit den Mitgliedern konsequent das respektvolle «Du».

Wir wollen mit der ZHAW und unseren Partnerorganisationen eine freundschaftliche und konstruktive Partnerschaft pflegen.

Wir verpflichten uns, für ausgewogene Finanzen und hohe Qualität zu sorgen. Effizienz und Professionalität zeichnet unser Handeln aus.

## ALUMNI ZHAW DÜV

### Wider den Wildwuchs bei Übersetzungsfirmen

Die Qualitätssicherung ist im Vorstand und in den Kommissionen der DÜV seit einiger Zeit ein Thema. Die Qualitätsstandards der Norm EN/DIN/SN 15038 dienen als wichtige Grundlage für die Umsetzung der Qualitätssicherungsziele der DÜV.

Am 27. November 2009 lud LinQua (Schweizerischer Verband für Qualitäts-Sprachendienstler) zu einem Workshop und einer Informationsveranstaltung über die Qualitätssicherung für Übersetzungsdienstleister ein. Die DÜV war durch ein Vorstandsmitglied und den Geschäftsleiter vertreten. LinQua wurde im Frühjahr 2009 mit dem Ziel gegrün-

det, die Qualität von Übersetzungsdienstleistungen auf einen klar definierten, für den Kunden nachvollziehbaren und international anerkannten Qualitätsstandard anzuheben, den Übersetzerberuf und sein Ansehen zu fördern und die Aus- und Weiterbildung von Übersetzerinnen und Übersetzern aktiv zu unterstützen. Als Verbandsmitglieder sind jene Übersetzungsdienstleister willkommen, die sich verpflichten, ihre Agentur oder ihr Unternehmen innerhalb von drei Jahren entsprechend der Europäischen Norm EN 15038 zertifizieren zu lassen. Die EN 15038 war ursprünglich als DIN-Norm geschaffen und später in eine Europäische Norm überführt worden, die auch für die Schweiz gilt. Sie wurde kürzlich als Schweizer Norm SN 15038 in das Schwei-



Blick in den LinQua-Workshop

zer Normenverzeichnis aufgenommen.

#### Ein Mittel, um sich von der Masse abzuheben

Der erste Teil des Workshops diente der ausführlichen Einführung in die Norm EN 15038.

Enrique López-Ebri, der massgebend an der Ausarbeitung der Norm 15038 beteiligt war, wies gekonnt und überzeugend auf die Vorzüge einer Qualitätssicherung nach einem international anerkannten Standard im Bereich der Übersetzungs-

dienstleistungen hin, in dem gegenwärtig ein wahrer «Wildwuchs» vorherrscht. Dies zeigt sich insbesondere durch unseriöse Werbung wie: «Wir übersetzen Texte aus allen Fachgebieten und in alle Sprachen!» Überdies tobt ein ruinöser Preiskampf, der immer groteskere Formen annimmt. Enrique López-Ebri ist über-

zeugt, dass die Qualitätssicherung daher nicht als ein von aussen aufgezwungenes Übel angesehen werden darf, sondern ein durch puren Egoismus geprägtes Handeln sein muss, um sich für den Kunden nachvollziehbar und zum eigenen wirtschaftlichen Vorteil von der Masse abzuheben. Im zweiten Teil des Workshops wurden

die praktischen Anforderungen an die Abläufe und Prozesse zur Erfüllung der Norm sowie die Zertifizierung behandelt.

### **Beitritt zu LinQua ist eine Option**

Die Qualitätssicherung ist im Vorstand und in den Kommissionen der DÜV seit einiger Zeit ein Thema, und der Vorstand

wird sich in nächster Zeit intensiv mit der Frage eines Beitritts zu LinQua und den sich daraus ergebenden Konsequenzen befassen müssen. Unabhängig von der Entscheidung wird die EN 15038 als wichtige Grundlage bei der Umsetzung der Qualitätssicherungsziele der DÜV dienen.

Ernst Schmid

## ALUMNI ZHAW Fundraising Management

### Wie ein Parlament zu Spenden verhilft

Das Spendenparlament und dessen Zukunftsaussichten waren das Thema am diesjährigen Treffen der Alumni ZHAW Fundraising Management.

Wie bereits in den Jahren zuvor hat der Vorstand des Fundraising Alumni ZHAW, bestehend aus Christine Köhli, Silvia Nigg Morger, Markus Anderegg, Alumni-Mitglieder und Studierende zu einem wie gewohnt spannenden Abend eingeladen. Am 5. November 2009 fand das jährliche Treffen des Fundraising Management Alumni statt. Zu den Gästen gehörten auch Bruno Seger, Leiter des Zentrums für Kulturmanagement und Programmleiter des Diplomlehrgangs Fundraising Management, sowie Leticia Labaronne, die neue Studienleiterin des Kurses.

#### **Entscheide mit besserem Gefühl treffen**

Die Arbeit des Zürcher Spendenparlaments war das diesjährige Thema des Treffens. Das Zürcher Spendenparlament



Ein gelungener Abend der Fundraising Alumni ZHAW zum Thema Zürcher Spendenparlament

(ZSP) unterstützt im Grossraum Zürich kleinere und grössere soziale und kulturelle Projekte, die der Integration dienen. Es wurde nach dem Vorbild des Hamburger Spendenparlaments gegründet und ist das erste seiner Art in der Schweiz. Ins Leben gerufen hat es Pfarrer Christoph Sigrist im Jahr 2006. Rosmarie Oetike, die Referentin und Vizepräsidentin des ZSP, berichtete in einem Kurzreferat vom Reiz des Zürcher Spendenparlaments. Er bestehe darin,

dass Menschen zusammenkommen und über Projekte debattieren, um dann mit einem viel besseren Gefühl entscheiden zu können. Im Zürcher Spendenparlament treffen sich diejenigen, die über ausreichend Mittel verfügen und spenden für jene, die auf ihre Unterstützung angewiesen sind. Im Anschluss an das Referat von Rosmarie Oetike ergab sich eine Debatte über Zukunftsaussichten und das Modell des Spendenparlaments.

#### **Kontakte zwischen Studierenden und Erfahrenen**

Insbesondere für Studierende des aktuellen Diplomlehrgangs Fundraising Management war dieser Anlass eine gute Chance, mit erfahrenen Vertreterinnen und Vertretern im Bereich Fundraising in Verbindung zu treten und sich so neue Perspektiven sowie fundiertes Insider-Wissen zu verschaffen.

Leticia Labaronne



ALUMNI ZHAW Columni

## «Die Uniformität der Meinungen ist im Vormarsch»

Zur diesjährigen Columni-Generalversammlung war der Journalist und Medienforscher Roger Blum eingeladen. Im Anschluss an die Vereinsformalitäten sprach er über die Defizite im Schweizer Mediensystem.

Carl Hirschmann und seine dunklen Lüste dominierten tagelang die Titelseiten von Pendlerzeitungen. Warum? Vielleicht, weil er fotogen lächeln kann, vielleicht ist die jüngste Wende in seiner Biografie besonders gut erzählbar. Wie so oft fehlt es jedoch auch bei dieser Geschichte an Ernsthaftigkeit. Selbst Roger Blum würde kaum eine bessere Begründung für Titelgeschichten dieser Art finden. Für ihn haben die Medien ihren Beitrag an eine funktionierende Gesellschaft zu leisten, das Zerpflücken von Partygestalten gehört da höchstens am Rande mit dazu. Trotzdem lesen wir solche Geschichten. In unserer Medienlandschaft lassen sich einige Defizite ausmachen.



**Roger Blum:**  
«Der publizistische Wettbewerb stirbt.»

Bild: Annina Stoffel

Blum sammelte deren neun und sprach im Anschluss an die diesjährige Vorstandssitzung von Columni darüber.

### Zustand der Medien nicht mehr optimal

Als ehemaliger Leiter des Institutes für Kommunikations-

und Medienwissenschaft der Universität Bern (ikmb) und langjähriger Journalist kennt Blum die Spitzen und Täler der Schweizer Medienlandschaft. Er weiss von deren Eigenheiten und verfolgte die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte genau. An der Generalversammlung zog er eine Zwischenbilanz: Ausgehend von einem Optimalzustand – in dem Medien eine ihnen zugeordnete Funktion wahrnehmen – benannte er die Abweichungen vom Ideal. Anschliessend machte er sich auf die Suche nach Gründen für diese Abweichungen und stiess dabei auf neun Defizite. Den Akteuren warf er Opportunismus vor. Er stellte das Sterben des publizistischen Wettbewerbes fest und beklagte den (auch medial spürbaren) Röstigraben. Weiter

hielt Blum fest, dass der heutige Journalist über weniger historisches Wissen verfüge als früher, sich und seine Zunft nicht reflektiere und allgemein gerne intransparent arbeite. Seinen Arbeitsplatz teile er mit Vorliebe gleich mit dem Verleger und publiziere gerne unausgekochte Thesen anstelle von sorgfältig recherchierten Fakten.

### Der Kritik fehlt die Leidenschaft

Blums Medienkritik reichte weit. Sie war gleichermaßen Gesellschaftskritik, Organisationskritik, Kulturkritik und mehr. Er will Platz schaffen für funktionierende Medien, legte gewissermassen die Negativpause eines journalistischen Manifestes vor. Seine Argumente waren fein ausgearbeitet, sauber formuliert und textnahe vorgetragen. Leider aber blieb er bei Argumenten und verzichtete auf Empirie. Obwohl er an der Quelle von empirischen Daten wäre, nein, als Direktor des ikmb gar die Quelle selbst. Auch konzentrierte er sich derart stark aufs genaue Argumentieren, dass die Leidenschaft am kritisch sein in den Hintergrund geriet. Nur in kurzen Nebensätzen zeigte er während seines Referats Streitlust, praktisch gar nie wurde er polemisch. Doch ist es nicht genau diese Form von Sinnlichkeit (und auch Selbstvergessenheit), die die Lektüre von kritischen Texten, Manifesten und Rezensionen bereichern? Steckt nicht genau darin ein Teil des Lohnes für das Bearbeiten ernsthafter Fragen?

Pascal Christoph Tanner

## Neue Präsidentin gewählt

Zur Columni Generalversammlung: Jasmina Ritz wurde einstimmig zur neuen Präsidentin der Ehemaligenorganisation der Absolventinnen und Absolventen des Instituts für Angewandte Medienwissenschaft IAM gewählt und löst somit Martin Läderach ab. Dieser bedankte sich herzlich für das Vertrauen, das ihm von allen Seiten während seiner Präsidentschaft entgegengebracht wurde. Während die Mitgliederzahl jährlich ansteigt und voraussichtlich nächstes Jahr die 500er Marke durchbrechen wird, bleibt der Mitgliederbeitrag weiterhin bei 90 Franken.



**David Ammann**

(39), tritt am 1. April seine neue Stelle als Stadtschreiber und Geschäftsleiter der Stadtverwaltung Dübendorf an. David Ammann hat nach seiner KV-Lehre auf einer Gemeindeverwaltung an der HWV studiert und seine Ausbildung als Betriebsökonom FH abgeschlossen. An der ZHAW hat er Lehrgänge zum dipl. Verwaltungsmanger/dipl. Gemeindefschreiber und ein CAS in Politischer Kommunikation absolviert.

Nach beruflichen Stationen auf einem Steueramt, in einer Unternehmensberatung und bei der Finanzverwaltung des Kantons Zürich war er neun Jahre lang als Gemeindefschreiber und Leiter der Gemeindeverwaltung in Dürnten tätig.

David Ammann ist verheiratet und Vater zweier Kinder im Alter von sieben und fünf Jahren.



**Roger Müller**

(53) arbeitet seit Ende 2009 als Director Worldwide Human Resources im operativen Headquarter bei Vasco Data Security International GmbH in Zürich. Roger Müller hat eine kaufmännische Ausbildung absolviert, sich im Vorgesetzenseminar IAP und im Personalmanagement am IAP der ZHAW weitergebildet. Im Jahr 2007 hat er den Master of Advanced Studies in International HR Management an der ZHAW abgeschlossen.



**Anna Hofmann**

(28) hat als Unternehmenskommunikatorin zur Ameos Gruppe, einem Gesundheitsdienstleister im deutschsprachigen Raum gewechselt. Sie ist verantwortlich für die Konzeption der Corporate Communications der Gruppe, für Auftritte an Messen, Kongressen sowie die Redaktion der Mitarbeiterzeitschrift. Hofmann hat ihr Bachelorstudium in Journalismus und Organisationskommunikation 2006 an der ZHAW abgeschlossen.



**Clifford Padevit**

(36) ist neu für die Berichterstattung der Zeitung «Finanz und Wirtschaft» aus der Londoner City verantwortlich, dies nach Tätigkeiten bei Credit Suisse und bei der Schweizerischen Depeschagentur. Als London Korrespondent wird er ein Auge auf den Finanzplatz der City werfen und über Trends in der britischen Wirtschaft berichten. Clifford Padevit studierte Betriebsökonomie an der ZHAW, vormals HWV, und schloss 1999 ab.



**Nadia Fäh**

(31) ist seit Anfang Januar neue Chefredaktorin von Radio Zürisee. Sie begann ihre Laufbahn 2002 als Redaktions-Praktikantin beim Seesender während ihres Studiums an der ZHAW. Seit ihrem Abschluss in der Studienrichtung Journalismus und Organisationskommunikation arbeitete sie als Redaktorin. Vor 2 Jahren wurde sie zur stellvertretenden Chefredaktorin befördert.



**Lukas Herzog**

(26) ist neu als Kommunikationsfachmann bei Comexperts AG tätig. Comexperts bietet den Kunden Dienstleistungen in den Bereichen Medientraining, Textkreation, Corporate Language, Media Relations, Auftritts- und Präsentationstraining sowie Krisenkommunikation an. Herzog hat 2009 den Bachelor in Journalismus und Organisationskommunikation an der ZHAW abgeschlossen.



**Stephanie Hug**

(25) hat im Februar die Verantwortung für alle Pressebelange von Walt Disney in der Schweiz übernommen. Sie besorgt die Pressearbeiten rund um die Disney-Filme, koordiniert PR-Massnahmen und pflegt den Kontakt zu Journalisten. Hug hat 2008 den Bachelor in Kommunikation an der ZHAW abgeschlossen. Vor Disney war sie im Hochschulmarketing tätig.

**Job gewechselt?  
Lassen Sie es uns wissen.**

► [zhaw-impact@zhaw.ch](mailto:zhaw-impact@zhaw.ch)  
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 10. Mai 2010

**Impressum**

**Herausgeber:**

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur und ALUMNI ZHAW

**Redaktionsleitung:**

Armin Züger (Chefredaktor)  
Silvia Behofsits (Projektleitung)  
Claudia Gähwiler

**Redaktionsteam:**

Roberto Bretscher (ALUMNI ZHAW); Hubert Mäder (Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen); Florian Lippuner (Gesundheit); Christa Stocker (Angewandte Linguistik); Birgit Camenisch (Life Sciences und Facility Management); Michal Tocek (Angewandte Psychologie); Adrian Stitzel (Soziale Arbeit); Uta Bestler (School of Engineering); Bettina Deggeller (School

of Management and Law); Liliana Baumann (Finanzen & Services)

**Redaktionelle Mitarbeit:**

Uta Bestler, Franziska Egli, Markus Gisler, Andreas Güntert, Tina Hafen, Karin Kofler, Adrian Stitzel, Neva Waldvogel

**Fotos:**

Conradin Frei, Hannes Heinzer, Studenten der Zürcher Hochschule der Künste

**Kontakt:**

ZHAW-Impact, Redaktion, Postfach, 8401 Winterthur; zhaw-impact@zhaw.ch, Tel. 058 934 71 47

**Inserate:**

Kretz AG, 8706 Feldmeilen impact.annoncen@kretzag.ch, Tel. 044 925 50 60

**Druck:**

Zollikofer AG, St. Gallen

**Auflage:** 28 000

ZHAW-Impact erscheint viermal jährlich.

**Nächste Ausgabe:**

9. Juni 2010

Zusätzliche Exemplare können bestellt werden bei:

zhaw-impact@zhaw.ch, Tel. 058 934 71 47

Die aktuelle Ausgabe als pdf:

[www.zhaw.ch/zhaw-impact](http://www.zhaw.ch/zhaw-impact)

# Wir bilden Persönlichkeiten.



24 Bachelorstudiengänge, 8 konsekutive Masterstudiengänge und diverse Weiterbildungsmöglichkeiten: Sie wählen an der ZHAW zwischen Studiengängen aus den Bereichen Architektur und Bauingenieurwesen, Gesundheit, Sprache und Kommunikation, Life Sciences, Facility Management, Angewandte Psychologie, Soziale Arbeit, Technik und Informatik sowie Wirtschaftsrecht und Management.

Besuchen Sie uns an den folgenden Bildungsmessen und erfahren Sie mehr über unser breites Aus- und Weiterbildungsangebot:

**Zürcher Bildungsmesse ZBM, Hauptbahnhof Zürich**

Mittwoch, 24. März bis Freitag, 26. März 2010,  
[www.zwm.ch](http://www.zwm.ch)

**Ostschweizer Bildungsausstellung OBA, Olma Messen St. Gallen**

Freitag, 3. bis Sonntag, 5. September 2010,  
[www.oba.sg](http://www.oba.sg)

**Berner Ausbildungsmesse BAM, BEAexpo Bern**

Freitag, 10. bis Sonntag, 12. September 2010,  
[www.bam.ch](http://www.bam.ch)

**Basler Berufs- und Bildungsmesse, Messezentrum Basel**

Donnerstag, 14. bis Samstag, 16. Oktober 2010,  
[www.basler-berufsmesse.ch](http://www.basler-berufsmesse.ch)

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften  
Hochschulsekretariat  
Technikumstrasse 9, 8401 Winterthur  
Telefon +41 58 934 71 71, Fax +41 58 935 71 71  
[info@zhaw.ch](mailto:info@zhaw.ch), [www.zhaw.ch](http://www.zhaw.ch)



# 130'000 to kick your startup

**Explore the business potential of your technology**

Are you doing innovative research? Ever considered exploring the market potential of your application? venture kick provides you with CHF 130'000, support and network of investors to kick-start your own company.

**Get your kick: [www.venturekick.ch](http://www.venturekick.ch)**

venture kick is a fully private initiative supported by:

— **GEBERT RÜF STIFTUNG** —  
WISSENSCHAFT.BEWEGEN

ERNST GÖHNER STIFTUNG

**OPO** STIFTUNG

| **AVINA** STIFTUNG